

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

30.7.1936 (No. 176)

Badische Presse

und
Neue Badische Presse **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Donnerstag, den 30. Juli 1936

Einzelpreis 10 Pfg.
Nummer 176

Eigentum und Verlag:
Schweizerische Druck- und Verlags-
gesellschaft m. b. H., Karlsruhe am Rhein.
Hauptverleger: Theodor Ernst Eise;
Stellvertreter: Johann Jakob Stein.
Redaktionsleiter: Für Politik:
Joh. Jakob Stein; für Badische Chronik,
Sport, Unterhaltung, Film, Kunst: Gu-
bert Doerflinger; für Theater und Musik:
Th. G. Eisen; für Statistik und Geogra-
phie: Karl Binder; für Volkswirtschaft:
Ulrich Ziergarten; für Bilder: die Ab-
teilungsleiter; für den Anzeigenenteil: Lu-
wig Meindl; sämtliche in Karlsruhe.
Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Metzger.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053.
Hauptgeschäftsstelle: Karl-Friedrich-
straße 6. — Postcheckkonto: Karlsruhe
Nr. 19 800. — Beilagen: Welt u. Heimat /
Bund und Nation / Film und Kunst /
Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-
blatt / Frauen-Zeitung / Wälderzeitung /
Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher
Bereitsig. D. N. VI. 36: 18 078. Bl. 7.

Bezugspreis: Frei Haus monatl. 2.—
in Voraus im Verlag od. in den Zweig-
stellen abgeholt 1.70 RM. Durch die Post des
monatl. 2.— RM zuzügl. 36 Pfg. Zustellg.
Einzelpreise: Sonntag-Nummer 10 Pfg.,
Samstag-Nummer 15 Pfg. Im
Fall höherer Gewinne hat der Verleger
keine Ansprüche bei veränderten oder Nicht-
erscheinen der Zeitungs. Abbestellungen (ein-
mal nur sowohl bis zum 25. des Monats
a. d. Monats-Beiten angenommen werden
Anzeigenpreise: Die 22 mm breite
Millimeter-Zeile 8 Pfg., Stellen-Gesuche
(nur 1- oder 2-spaltig) und Angebote, Pa-
rameter u. 1- und 2-spaltige Gelegenheits-
anzeigen von Privatpersonen ermäßigter Preis.
Die 34 mm breite Millimeterzeile im Text-
teil 55 Pfg. Bei Mengenablässen Nach-
schlag nach Staffeln B. Die Nachlässe treten
bei Konturen außer Kraft. Erklärungsort
und Gerichtsstand ist Karlsruhe am Rhein.
Für Unterlangt überlandte Beiträge über-
nimmt die Schriftleitung keine Haftung

England baut neue Schlachtschiffe

Zwei 34000 Tonnen-Kreuzer auf Stapel gelegt — Wunderwerke des modernen Schiffbaues

S. London, 30. Juli. (Drahtmeldung unseres Vertreters.)
Am 1. Januar 1937, am ersten Tage, nach dem das Washing-
toner Flottenabkommen von 1922 abgelassen sein wird, wer-
den in England zwei mächtige neue Schlachtschiffe
auf Stapel gelegt werden, die geradezu Wunderwerke des
neuen Schiffbaues werden sollen und bei denen alle Gesichts-
punkte nicht nur der Seefriedensverhandlungen, sondern auch eines
vermutlichen zukünftigen Krieges berücksichtigt werden sollen.
So eilt die dieser Entschluß von der Admiralität gefaßt und
vom König gebilligt worden, daß keine Zeit war, Kostenvor-
anschläge einzuholen. Der erste Auftrag für dieses Schiff ist
bereits an die großen englischen Rüstungsfirmen Vickers-
Armstrong und Cammell-Laird gegeben worden, von denen
die erste das große Schiff „Nelson“ die letztere die „Rodney“
gebaut hat. Die neuen Schiffe, die ersten großen Schlacht-
schiffe nach 14jähriger Baupause, haben eine Wasserver-
drängung zwischen 33000 und 34000 Tonnen und
jedes wird gegen 7 Millionen Pfund Sterling kosten. Der
Größe nach werden die Schiffe der Nelson-Klasse zugehört.
Aber sowohl in der Konstruktion wie in der Ausrüstung sind
grundlegende Änderungen vorgelesen, bei denen vor allem
das Problem des Schutzes gegen Fliegerbomben Berücksichtigung
finden soll.

und ob es bei der zunehmenden Ueberlegenheit der Luftschiffe
überhaupt noch einen Sinn habe, die enormen Kosten für
Neubauten von großen Kampfschiffen, die dem Schuß Eng-
lands dienen sollen, aufzuwenden. Das neue finanziell ge-
wissermaßen unbegrenzte Rüstungsprogramm macht es aber
der Regierung möglich, beides — den größtmöglichen Aus-
bau der Luftstreitkräfte und ein sehr umfangreiches, und wie
die letzten Tage zeigten, erweitertes Flottenprogramm mit
Einschluß des wichtigen „Marineluftarmes“ in Angriff zu
nehmen. Die neuen Schlachtschiffe werden voraussichtlich nicht
ganz soviel der schweren Geschütze von 32 Zentimeter tragen,
sondern statt dessen eine Batterie von 12 bis 16 schweren
Flugzeugabwehrgeschützen.
Aber auch die Unterseeboots-Waffe wird besonders
berücksichtigt werden und mancherlei neuartige Abwehr-
und Kampfmittel werden gegen diesen vielleicht schlimmsten Feind
der Schlachtschiffe Verwendung finden. Die Konstruktion
untersteht dem neuen Direktor für den Kriegsschiffbau,
Goadall, dem nach dem Kriege vor allem die Veruch-
station der Admiralität anvertraut worden war, wo alle Er-
fahrungen und geheimen Erfindungen in großartiger Weise
praktisch erprobt und insbesondere die Möglichkeiten der
Flieger- und Unterseebootsbekämpfung studiert wurde. Der
Bau eines noch größeren Kampfschiffes, als es beispielsweise
das Schlachtschiff „Hood“ mit 42000 Tonnen darstellt, hat sich
als unpraktisch erwiesen, da die Verwendungsmöglichkeit
dieses Schiffstyps zu gering ist. Dagegen sollen die neuen
Schlachtschiffe große Geschwindigkeiten erreichen,
und es ist geplant, bei ihnen auf über 30 Knoten zu
kommen, während Nelson und Rodney vergleichsweise 28
Knoten entwickelten.

Vor dem Fest der Völker

Das Reich und sein letzter Volksgenosse fiebert. Noch nie
stand es so im Bann der Weltereignisse, im Blickpunkt der
ganzen Menschheit, wie jetzt zu Beginn der Olympischen
Spiele, die Deutschland als wahres Fest der Völker
und der Friedensidee bereitet hat. Die Fackelläufer
näheren sich ihrem Ziel, Tag und Nacht umbrannt sie der
Zubel der Menschen rechts und links der Landstraße und in
den Hauptstädten der Länder, durch die die olympische Flamme
ihren Weg nimmt. Gestern abend sah sie — wie an anderer
Stelle berichtet wird — die grenzenlose Begeisterung unserer
deutschen Brüder in Wien.
Über 3000 Kilometer muß die Olympische Fackel in der
Hand von Tausenden von Läufern aus sieben Nationen zu-
rücklegen, bevor sie das Olympische Feuer auf dem Altar vor
dem Alten Museum in Berlin und auf dem Reichssportfeld
entzündet. Alles ist für den Empfang des letzten Läufern
vorbereitet, die Fackelträger prangen in ihrem Festkleid, und
so zieht sich von der Stadtmitte bis zum Reichssportfeld ein
farbenreiches Band. Flaggen, Länderwappen und Stadt-
wappen, die von der Schönheit der deutschen Lande künden,
schmücken zu beiden Seiten die Fackelstraße, durch die der Füh-
rer als der Schirmherr der XI. Olympischen Spiele mit den
Gästen am Tage der Eröffnung fahren wird.

Seit den großen gemischten Flotten- und Luftmanövern in
Schottland im Jahre 1933, bei denen zum erstenmal aus Luft-
schiffen Verwendung fanden, gibt es in England einen theo-
retischen Streit über die Ausschiffung der Bombenflieger gegen
Schlachtschiffe. Es kam bei diesen sehr ernsthaften Betrachtungen
den hervorragenden Militärs und Strategen Englands vor
allem darauf an, festzustellen, wofür hauptsächlich die zur Ver-
fügung stehenden Rüstungsmittel Verwendung finden sollten

So wie diese Fahrt am 1. August ein Triumphzug
werden wird, bedeutet auch jede Ankunft ausländischer Mann-
schaften für alle Beteiligten ein Erlebnis. Als die größte
Streitmacht, die Amerikaner, in Deutschland eintraf, wurde
ihre, wie es in der amerikanischen Presse heißt, „ein könig-
licher Empfang“ bereitet. Noch sind nicht alle Olympia-
mannschaften in Deutschland eingetroffen, noch fehlt ein Teil
der Gäste, die sich angemeldet haben, aber sie treffen mit
jedem Tage und jedem Zug ein, bis mit dem letzten Tage
des Juli Deutschland die Aktiven aus aller Welt und dazu
die unzählbare Menge der Sportfreunde und Gäste beglücken
kann.

19 Flugzeuge startbereit nach Spanien

Die gefährliche Unterflüchungsfrage / Franco will am 15. August in Madrid sein

T. Paris, 30. Juli. (Drahtmeldung unseres Vertreters.)
Der Streit um die Frage der französischen Flug-
zeuglieferungen an die spanische Regierung ist wie-
der neu entflammert. Die offiziellen Erklärungen der Regie-
rung, dahingehend, daß jede direkte Intervention Frankreichs
in Spanien vermieden werden soll, haben die Befürchtungen
der nationalen französischen Kreise nur vorübergehend be-
ruhigen können.
Nun verstärkt sich aber in diesen Kreisen neuerdings der
Verdacht, daß ein Teil dieser Lieferungen, besonders die
Bombenflugzeuge, heimlich nach ihrem Bestimmungsort ge-
bracht werden sollen. Die französische Zeitung „Action fran-
caise“ behauptet, Beweise dafür zu haben,

verhehrs Lissabon-London gedacht sind, um englische Flücht-
linge aus Spanien zu übernehmen. Die Lieferungsgeheimnisse
zusammen mit den vorliegenden Erklärungen General Fran-
cos, die er gestern an englische Journalisten gegeben hat,
über die Möglichkeit internationaler Auswirkungen der
spanischen Ereignisse, hat die Beunruhigung in
Paris neu belebt.

Das „Journal des Debats“ behauptet, daß diese Appa-
rate vom Luftfahrtministerium aus der Liste der Luftflotte
gestrichen worden sind und, um die Lieferung zu erleichtern,
ihrer Ursprungsfirma, dem Hause Potez, zurückgegeben wor-
den sind. „Le Jour“ versichert, daß die Flugzeuge den Flug-
platz noch nicht verlassen haben und daß diese gestern von
einem starken Aufgebot von Mobilgarde abgesperrt worden
ist. Diese Absperzung ist aber, wie andere Blätter feststellen,
weniger zur Bewachung der Flugzeuge bestimmt, sondern
um den Fahndungsdienst zurückzuführen, den die Pariser
Presse rings um den Flugplatz angelegt hat. Einem Repor-
ter des „Figaro“ ist es trotzdem gelungen, bis in die Gan-
gans vorzudringen und dort festzustellen, daß die Appa-
rate voll getankt und mit voller Kriegs-
ausrüstung bereit sind. Einer der Piloten soll
den Journalisten erklärt haben, daß bisher das schlechte
Wetter und die „peinlichen Indiscretions“ der französischen
Presse den Abflug verhindert hätten. Andererseits glaubt
„Le Jour“ mitteilen zu können, daß Verhandlungen vor dem
Abschluß ständen, zum Ankauf von neuen Militärflug-
zeugen durch die spanische Regierung und zwar diesmal von
Großbomben Typ Potez 4. Das Blatt macht
weiter darauf aufmerksam, daß in dem Flugzeug, mit dem
der neue spanische Botschafter aus Madrid abgeholt worden
war, eine neue große Goldsendung mitgekommen
ist, bestimmt für weitere spanische Materialkäufe in Frank-
reich.

Man befürchtet, daß General Franco im Falle eines
Scheiterns seiner Expedition sich dazu hinreißen
lassen könnte, die ganze Frage auf internationales
Gebiet zu verschieben.

Jeden Augenblick, so meint die französische Presse, könnte
in der Meerenge von Gibraltar, die zu einem wahren
Kriegsschauplatz geworden sei und vor allem in Tanger der
Funke auffliegen, der das Feuer entfachen kann.
Als Beweis für den Ernst der Situation wird die Nachricht
ausgenommen, daß das Komitee der internationalen Zonen-
verwaltung in Tanger seine Verantwortung und Zuständig-
keit niedergelegt und an die Kommandanten der in Tanger
liegenden Kriegsschiffe der Großmächte übergeben hat.

Wie zu erwarten war hat nun auch die französische
marxistische Presse zu einem Gegenstoß in der Frage
der Neutralität ausgeholt. Sie stellt die Behauptung auf,
daß „andere Mächte“ Kriegsmaterial für die spanischen
Nationalisten liefern, und es wird behauptet, daß eine Jun-
termaschine und zwei italienische Wasserflugzeuge bei Te-
tuan gelandet seien. In Kreisen der Deutschen Luftwaffe
wird erklärt, daß es sich bei dieser Maschine um eine Ma-
chine der Luftstrecke nach Amerika handelt.

Der Berichterstatter des „Jour“ meldet, daß er in
Burgos, im Hauptquartier des Generals Mola, gestern
dem ersten Telefongespräch zwischen Mola
und Franco beigewohnt hat. General Franco sprach
von Hueva aus, das gestern von den nationalen Trup-
pen besetzt worden ist. Er berichtete General Mola, daß die
Provinzen Huelva, Cordoba und Granada in Händen der
nationalen Truppen sind. Der Flugzeugtransport der
marokkanischen Truppen sei zur Hälfte durchgeführt. Die
beiden Generale haben bei ihrer ersten telephonischen Ver-
ständigung ihren weiteren Vormarschplan fest-
gelegt. Der französische Journalist, der als einziger
französischer Berichterstatter im Hauptquartier Mola zuge-
lassen ist, berichtet, daß das Telefongespräch der beiden
Generale mit der Erklärung beendet worden ist:

„Wir werden uns am Morgen des 15. August in
Madrid die Hände drücken.“

Der Vorsitzende der Nationalvereinigung der ehemaligen
Frontkämpfer (UNF), Jean Gou, hat an die Direktoren
sämtlicher Zeitungen ein Schreiben gerichtet, in dem er sich
im Namen seines Verbandes gegen die Bolschewisierung
Frankreichs wendet.

Wenn dann am Samstag das Olympische Feuer, entzündet
in Griechenlands heiligem Olympia und als Fackel getragen
durch sieben Länder Europas, durch die Berliner „Via trium-
phalis“ kommt und dann in den großen Feuerhallen an den
olympischen Kampfstätten zur hellenchtenden Flamme auf-
leuchtet, wenn Deutschlands Führer und Reichskanzler Adolf
Hitler das Zeichen zur Eröffnung der Olympischen Spiele
gibt und feierlich die Olympiaschlange aufgezogen wird, wenn
ein deutscher Olympionike, Rudi Ismayr, vor den ver-
sammelten Kämpfern der ganzen Welt den heiligen Olympi-
schen Eid spricht und die Olympiade zum ersten Male
dazu ihr mahnendes Geläut ertönen läßt, und wenn Millio-
nen von Menschen aus aller Welt vom Zauber der großen
Stunde gebannt sind — dann hat eine Idee, die Idee der
Leibesübungen und des Sportes, ihren größten Sieg in der
Weltgeschichte erfochten.

Ein Volk steht unter den 53 Fahnen von Nationen ihnen
Spalier; es bildet eine Kette ehrlücher Freundschaft für alle
jene, die für Tage als Gäste kamen, und es vertraut auch
darauf, daß die anderen Nationen mit der gleichen freund-
schaftlichen Ehrlichkeit seine Haltung verstehen und achten.
Eine geschichtliche Stunde findet Menschen, die ihrer würdig
sind. Deutschland steht Spalier; und es ist dabei
selbstverständlich, daß die Bewegung, die in sich das neue
Deutschland verkörpert, im ersten Gliede dieser spontanen
Volkstimmung steht, daß sie in vorderster Reihe bereit ist,
wo es gilt, ein Fest des Friedens und der ehrenden Ge-
meinschaft der Völker zu dienen. „Wir glauben
an diese Gemeinschaft“, so sprach Reichsminister Rust vor dem
internationalen Sportärztekongreß, „wir glauben an die völ-
kerverbindende Kraft der auf solcher Grundlage sich gegen-
seitig achtenden Nationen. Wir glauben, daß aus dieser Welt
der Wahrhaftigkeit und gegenseitigen Achtung ein echter und
dauerhafter Völkerfriede werde, den Deutschlands Volk und
besonders sein junges Geschlecht so ehrlich und heiß ersehnen.“
Wer die Begeisterung des olympischen Fackelstafettenlaufes
erlebt hat, wer mit den Kämpfern nur einige Stunden, sei
es auf der Kampfbahn oder im Olympischen Dorf zusammen
war, der wird zugeben müssen, daß diese vom Reichsminister
Rust ausgesprochenen Gedanken der heiße Wunsch aller sind

„Olympia des Friedens“ überschreibt soeben
auch der bekannte rumänische Schriftsteller Aurel Cali-
nescu im „Bukarester Tageblatt“ einen Artikel. In weni-
gen Tagen so beginnt er, wird Berlin, eine Haupt-
stadt der europäischen Freundschaft sein. Denn die
Olympischen Spiele müssen für die heutigen Völker Euro-
pas der Anfang der Freundschaft sein. Die deutsche
Jugend hat diese verstanden und ergreift die günstige Ge-
legenheit um uns das schönste Beispiel des Dienstes am
Völkerfrieden zu zeigen. Die Tat, das ist der tiefe
Glaube der deutschen Jugend und gleichzeitig ihr
großer Sieg. Durch sie wird sie die Seele ganz Europas ge-
winnen. Auch bei uns, am Donauufer, gibt es eine Jugend,
die niemals in den Reigen der Kopflosen eingetreten ist, noch
eintreten wird. Sie billigt dem neuen Deutschland
das große Verdienst zu, rechtzeitig diesen

Umkehr der Werte aufgehalten zu haben. Die Berliner Olympischen Spiele werden für die Jugend der gesamten Welt eine Schule der Arbeit und der Zucht sein. Sie wird von dort seelisch erneuert und mit dem Glauben zurückkehren, daß die heiligsten Belange der Menschheit am Rhein von einigen Männern gewonnen wurden, die der demokratischen Tätigkeit, dem Kommunismus und dem Skeptizismus jeder Art den Krieg erklärt haben.

Ich betrachte mir öfters auf den Anschlägen für die

Olympischen Spiele die symbolische Fackel, die das Feuer von Olympia nach Berlin trägt, und die Glocke, mit der die deutsche Jugend die „Jugend der Welt“ zu einem Siege ruft, den die deutsche Jugend für ihr Vaterland und für Europa zu gewinnen wußte. Dann steigt in mir das Bewußtsein dafür auf, daß das junge Deutschland heute nicht eine Olympiade des Sportes, sondern eine des Friedens, der Arbeit und der Ehre veranstaltet.

Ist Madrid bereits eingekreist?

General Mola behauptet es / Berichte aus den Kampfgebieten

Lissabon, 30. Juli. Nach einer Mitteilung des Hauptquartiers des Generals Mola ist die Einkreisung Madrids durchgeführt. Alle Verbindungen der spanischen Hauptstadt nach den noch in den Händen der Regierung befindlichen Städten sind zerstört.

Am Mittwochabend 17 Uhr teilte der Sender Sevilla mit, daß die letzten Tagen heiß umkämpfte Grenzstadt Ayamonte von den Nationalisten erobert worden ist.

Aus Portugal wird hierzu gemeldet, daß bereits in den Mittwochnachmittagsstunden in Ayamonte keine roten Fahnen mehr wehten. Die marxistischen Führer verließen sie auf einem Lastenboot.

Nach einer Havasmeldung aus Sevilla gab die dortige Funkstation in der Nacht bekannt, daß die Truppen der Madrider Linksinregierung überall zurückgewiesen worden seien. Nördlich von Madrid hätten die Truppen des Generals Mola ein Regierungsflugzeug abgeschossen und bedroht die für die Versorgung der Hauptstadt wichtigen Verbindungswege zwischen Valencia und Madrid. Nach der Besetzung von Huelva durch die nationalistischen Truppen seien 3000 Spanier wieder in die Provinz zurückgekehrt, die sie wegen der vorher dort herrschenden Anarchie verlassen hätten. Unter den Fliegern der nationalistischen Truppen hätten sich „Todesfreiwillige“ gemeldet, die bereit seien, sich mit Sprengstoff beladenen Flugzeugen auf den Feind zu stürzen.

Das Militärkommando in Sevilla teilt mit, daß sich die zwischen Saragossa und Valencia liegende Stadt Teruel trotz gegenteiliger Behauptungen der Madrider Regierung in den Händen der Militärgruppe befindet.

Ueber den Einmarsch der nationalistischen Truppen in die südwestspanische Hafenstadt Huelva berichtet der Sender Sevilla, daß die Bevölkerung die Befreier vom roten Terror mit großem Jubel empfangen habe. Die national gestimmten Männer der Stadt, die zum größten Teil erst aus den Gefängnissen befreit werden mußten, schlossen sich als Freiwillige den Truppen der Militärregierung an. Die Kommunisten versuchten beim Einmarsch der Truppen Widerstand zu leisten, sie wurden aber in die Flucht geschlagen. Ihre umfangreichen Waffen- und Munitionsbestände gingen in den Besitz der Nationalisten über.

Zur Besetzung Huelvas meldet der Sender Sevilla noch ergänzend, daß die Kommunisten das Volkshaus erbittert verteidigt hatten und daß das Gebäude bei den Kämpfen vollständig zerstört worden sei. Der rote Zivilgouverneur von Huelva habe die Flucht ergriffen, man habe ihn aber in der Nähe der portugiesischen Grenze verhaften können.

Der Sender Tetuan meldet, daß vier Flugzeuge der auf Seiten der Madrider Linksinregierung stehenden Truppen Granada bombardiert hätten. Eine Bombe sei auf ein Krankenhaus gefallen, wodurch mehrere Kranke verletzt worden seien. Jagdflugzeugen der Nationalisten sei es gelungen, drei Gegner abzuschießen, von denen einer über Granada, die beiden anderen über Molinos bzw. Ponte dos Criksaos abgestürzt seien.

Weiter berichtet der Sender Tetuan, daß Truppen der Militärregierung 7 Kilometer vor San Sebastian in Navarra künden.

Der Sonderberichterstatter der Agentur Havas meldet aus Hendaye, man glaube in spanischen Kreisen, daß sich die nationalen Truppen auf der Linie Oyarzun-Antigarraga wieder gesammelt hätten und Vorbereitungen träfen, um in zwei Abteilungen auf San Sebastian und Palapas zu marschieren.

Die Lissaboner Zeitung „Diario de Lisboa“ meldet aus Elvas an der portugiesischen Grenze, daß Badajoz nach wie vor unter kommunistischer Herrschaft bleibe und daß der Terror dort unerträglich sei.

Die „Liberté“ gibt eine Meldung der Nachrichtenagentur Fourmier wieder, nach der die Madrider Regierung daran denke, nach Valencia überzuziehen. Aus Dokumenten, die man nach den Kämpfen bei Guadarrama bei zwei gefallenen Marxistenführern gefunden habe, gehe hervor, daß von verschiedenen ausländischen Regierungen der augenblicklichen spanischen Regierung Hilfe zuteil geworden sei.

In einer Verlautbarung der Madrider Regierung wird angegeben, daß sich die Stadt Oviedo noch immer in den Händen der Militärgruppe befinde. Auch der Alcazar von Toledo konnte noch nicht erobert werden.

Wie aus Gibraltar berichtet wird, versuchen die Unterseeboote der Madrider Regierung, nunmehr die Meerenge von Gibraltar zu blockieren, um die Militärgruppe daran zu hindern, ihre Truppe von Marokko nach Spanien zu überführen. Dabei ist das U-Boot C 3, das in den Händen der Madrider Regierung war, versenkt worden und ein weiteres C 4 ist schwer beschädigt in den Hafen von Tanaer zurückgekehrt.

Die Militärgruppe hat bekannt gegeben, daß sie über zwei Kreuzer, „Cervera“ und „Mendez Nunez“ sowie über das Schlachtschiff „España“ verfüge.

Einer Havasmeldung aus London zufolge soll General Franco die englischen Behörden von Gibraltar abeten haben, die britischen Kriegsschiffe nicht in die Nähe der spanischen Küst zu legen, damit diese im Falle einer Bombardierung nicht beschädigt werden könnten.

General Franco erklärte dem Neutervertreter in Tanger, daß Großbritannien, Deutschland und Italien eigentlich mit seinen Zielen im Spanienkrieg einverstanden seien. Wenn der Zustand dazu führe, daß der Kommunismus in Spanien aus-

gerottet werde, so sei er zufrieden. Er wüßte aber keinerlei unnötige Schärfe anzuwenden. Er gab ferner der Ueberzeugung Ausdruck, daß alles gut gehe.

Der Gouverneur von Orense hat dem Befehlshaber der andalusischen Streitkräfte, General Queiro de Llano telegrafisch gemeldet, daß er alle Garnisonen von Galicien auf seiner Seite habe.

Die Havas aus Barcelona berichtet, habe die katalonische Regierung eine allgemeine Schuldenkündigung und eine Prozentsatz Senkung der Mieten angeordnet. Der Befehlshaber des Flugzeugstützpunktes von Barcelona habe Zeitungsvorsetzern die dort befindlichen 25 Marineflugzeuge vorgeführt, die reichlich mit Munition, vor allem mit 100-Kilogramm-Bomben versehen seien.

Bansittart kommt nach Berlin zusammen mit Botschafter Eric Phipps

London, 30. Juli. Der ständige Unterstaatssekretär im englischen Außenamt, Sir Robert Bansittart, wird sich in den nächsten Tagen zu einem Privatbesuch auf 9-10 Tage nach Berlin begeben und Quartier in der britischen Botschaft nehmen.

Die Meldung über die Reise Bansittarts nach Berlin wird von „Press Association“ in folgender Form gebracht: Sir Eric Phipps, der britische Botschafter in Deutschland, der sich auf Urlaub befindet, kehrt morgen nach Berlin zurück, um rechtzeitig zu den Olympischen Spielen dort anwesend zu sein. Da Lady Phipps sich nicht wohl genug fühlt, um die Reise zu machen, wird ihre Stelle als Gastgeberin der Berliner Botschaft vorübergehend durch ihre Schwester Lady Bansittart eingenommen werden, die mit ihrem Gemahl, Sir Robert Bansittart, den ständigen Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, zusammen mit Sir Eric reisen wird. Sir Robert, der am Sport stark interessiert ist und ein Mitglied der Lawn Tennis Association ist, nimmt einen kurzen Urlaub während der gegenwärtigen Pause in den diplomatischen Angelegenheiten und beabsichtigt, den Spielen beizuwohnen.

Griechenlands Kronprinz reist nach Berlin

Sofia, 30. Juli. Auf dem Wege nach Berlin zu den Olympischen Spielen traf Donnerstag früh um 10 Uhr in einem Sonderflugzeug der Luftflotte der griechische Kronprinz Paul in Begleitung eines Adjutanten auf dem Sofioter Flughafen ein, wo er vom Prinzen Krill, Ministerpräsidenten Kuffisimannoff und mehreren Mitgliedern des Kabinetts, dem Generaladjutanten des Königs, General Janoff, dem griechischen Botschafter in Sofia, dem Legationssekretär von Bilow als Vertreter der deutschen Gesandtschaft, sowie zahlreichen anderen Persönlichkeiten begrüßt wurde.

Nach halbtägigem Aufenthalt setzte der griechische Thronfolger seine Reise nach Berlin fort. Mit der zu gleicher Zeit abgehenden flugplanmäßigen Maschine begab sich auch der Generaladjutant des Königs Boris, General Janoff, zur Berliner Olympiade.

Fürsorge für die Deutschen in Spanien

Am Mittwoch wurde die „Deutschland“ im Norden Spaniens durch den in Gijon eingetroffenen Kreuzer „Adm.“ abgelöst. Das Panzerschiff „Deutschland“ ging unter Anlaufen der Häfen von Ferrol und Coruna nach dem Süden Spaniens.

Das Panzerschiff „Admiral Scheer“ lief am 27. Juli Malaga an und stellte hier den Schutz der deutschen Volksgenossen bei den spanischen Behörden sicher. Hier steht für die Rückwanderer der deutsche Dampfer „Saturn“ zur Verfügung. Nachdem englische Seestreitkräfte den weiteren Schutz der Deutschen zugesichert hatten, ging „Admiral Scheer“ weiter nach Norden, um den bedrängten Deutschen in Barcelona Beistand zu leisten. Unter dem Schutz des Panzerschiffes erfolgte am Mittwoch der Abtransport von 1200 deutschen Reichsangehörigen mit italienischen Schiffen, von 400 Deutschen mit dem Dampfer „Adernmark“ und am Donnerstag von weiteren 400 Deutschen mit dem Dampfer „Julda“.

Nach in Lissabon vorliegenden Meldungen sind die Ausländer in Granada, darunter zahlreiche Deutsche, alle wohl auf.

Von 15 deutschen Austauschschülern und Schülerinnen, die sich zur Zeit in Spanien in der Nähe von Madrid aufhalten, ist die Nachricht eingetroffen, daß es ihnen und den drei deutschen Erziehern, die sie begleiten, gut geht. Sie können in der nächsten Woche nach Deutschland zurückkommen.

Nach eingegangenen Berichten deutscher Firmen aus Bilbao sind deutsche Geschäftshäuser in Bilbao bislang nicht geplündert worden.

In St. Jean de Luz ist am Mittwochnachmittag der deutsche Dampfer „Vessel“ mit rund 800 Fahrgästen, fast alles deutsche Reichsangehörige, aus Santander und Bilbao eingetroffen.

85 mit dem Dampfer „Bellona“ am 28. Juli in St. Jean de Luz eingetroffene deutsche Flüchtlinge aus Bilbao sind am gleichen Abend nach Paris und von dort über Saarbrücken in die Heimat weiter befördert worden. Die französischen Behörden zeigten größte Hilfsbereitschaft und Entgegenkommen. Die Zustände in Bilbao sind nach den Schilderungen der Flüchtlinge unbeschreiblich. Der rote Höl beherrscht die Straße. Wahnsinnige Hausdurchsuchungen und Verhaftungen von Weibern werden vorgenommen. Eine Kirche sei in Brand gesteckt und zwei Pfarren seien erschossen worden. Nacht werden in den Gewerkschaftshäusern, die im vornehmen Villenviertel liegen, wahre Orgien gefeiert. Die

Marxistisches Störungsfeuer Demonstrationen bei der Olympiafackel-Feier

Die deutsch-österreichische Verständigung ist im Lager der marxistischen Nationen übel vermerkt worden. Man hatte bisher noch immer gehofft, auf dem Umwege über Desterreich irgendwelche Mienen gegen das nationalsozialistische Deutschland hochgehen lassen zu können, steht sich aber jetzt bitter enttäuscht. Nachdem das große Spiel verloren ist, will man durch Störungsfeuer versuchen, Desterreich und Deutschland wieder zu veruneinigen und neue Spannungen heraufzubeschwören. Schon die Äußerungen verschiedener marxistischer Zeitungen der Tschechoslowakei lassen erkennen, wie stark man daran interessiert ist, Unfrieden zu säen. Die erste Probe dieser marxistischen Politik liegt bereits hinter uns. Bei den Feierlichkeiten anlässlich des Eintreffens des olympischen Feuers kam es zu Demonstrationen, die nach außenhin als nationale Kundgebung aufgefaßt werden konnten. Es ist jedoch festgestellt worden, daß die Kundgeber durchweg jüdisch-marxistische Kreise angehören und daß sie sich als Nationalisten bekennen hatten, um den Eindruck zu erwecken, als handle es sich um eine nationalsozialistische Veranstaltung, also um einen nationalsozialistischen Vorstoß gegen den wiederhergestellten Frieden.

Es ist außerordentlich bedauerlich, daß die Wiener Feiern von marxistischer Seite gestört werden konnten. Noch bedauerlicher ist es allerdings, daß der Marxismus nicht einmal vor der Olympiade halt macht und sogar zu Feierstörungen übergegangen ist. Nach der vorangegangenen Hebe auch in anderen Ländern war allerdings damit von vornherein zu rechnen.

Portugals Außenminister in London

Paris, 31. Juli. Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris“ meldet die plötzliche Ankunft des portugiesischen Außenministers Monteiro in London. Er wolle vor allem mit dem englischen Außenminister das Kolonialproblem erörtern.

Man verhehle sich in portugiesischen Kreisen nicht, daß der Bürgerkrieg in Spanien eine Lage schaffe, die Portugal zwingt, sich auf den Widerstand gegen die kommunistische Offensive vorzubereiten, den die Diktatur Salazar-Carmona endgültig unterdrückt hatte.

Westindien-Reise König Eduards?

S. London, 30. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichters.) Nachdem ein Aufenthalt des englischen Königs in Frankreich oder Mittelmeer jetzt allgemein nicht mehr in Frage kommt, könnte König Eduard das Angebot annehmen, auf der Dampfschiff „Nahlin“ am kommenden Montag eine große Seereise anzutreten. Die Yacht „Nahlin“, eines der größten und luxuriösesten Schiffe seiner Art, ist 550 Tonnen groß und gehört der Witwe eines reichen indischen Kaufmanns Sir David Yule. Die Yacht wurde 1930 auf der gleichen Werft erbaut, die die „Queen Mary“ konstruierte. Das Schiff ist 300 Fuß lang und mit einem verhältnismäßig großen Raum zum Tanzen ausgestattet. Vermutlich wird König Eduard auf der Yacht mit seinen zahlreichen Gästen nach Westindien reisen.

Spanische Handelsschiffe in Genua aufgelegt

DNB. Mailand, 30. Juli. Fünf spanische Handelsschiffe, die aus Antwerpen, Rotterdam und Rijza eingelaufen waren, liegen im Hafen von Genua fest. Die Besatzungen wurden entlassen, da die Reederei den Auftrag gegeben hatte, die Schiffe aufzulegen. Die Maßnahme wurde getroffen, weil die Besatzungen bei der Ankunft in Genua in den Streit getreten waren und die Reederei nicht in der Lage war, sie zu erlösen.

Flüchtlinge berichteten ferner, daß der deutsche Dampfer „Vessel“ von den Marxisten festgehalten worden sei. Das Panzerschiff „Deutschland“ habe daraufhin einige Baraffen mit Maschinengewehren aufgesetzt, unter deren Schutz dann die „Vessel“ freigemacht wurde.

331 weitere deutsche Volksgenossen aus Barcelona, ferner einige spanische Klosterfrauen und einige Polen und Tschechen trafen am Mittwoch, von Genua kommend, in Madrid ein. Viele von ihnen kamen ohne Hut und Mantel an, manche noch in der Arbeitskleidung.

In Dresden ist ein Frauen- und Kindertransport von 200 Teilnehmerinnen aus Barcelona eingetroffen. Damit die Angehörigen der Transportteilnehmer, die sich an anderen Orten befinden, nicht in Sorge sind, wird mitgeteilt, daß alle Teilnehmer verlorzt und wohlbehalten sind. Die Frauen und Kinder sind meist bei Verwandten, einige in RSB-Stellen untergebracht.

Die deutsche Reichsregierung hat den Regierungen von England, Frankreich, Italien und der Vereinigten Staaten für ihre Hilfeleistung beim Abtransport deutscher Staatsangehöriger aus Spanien ihren Dank auszusprechen lassen.

Der spanische Botschafter in Berlin, Agramonte y Cortijo, hat gestern Reichsaußenminister Freiherr von Neurath angekündigt, um ihm mitzuteilen, daß er seiner Regierung seine Demission gegeben hat.

Alle Franzosen sollen Katalonien verlassen

◀ Perpignan, 30. Juli. Der französische Konsul in Barcelona, der zweimal täglich im Barcelona-Sender zu den französischen Staatsangehörigen in Spanien spricht, hat am Dienstagabend seinen Landsleuten die strikte Anweisung gegeben, Katalonien zu verlassen; er hat ihnen mitgeteilt, wo sie sich zum Abtransport zu versammeln haben. Franzosen, die der Anordnung nicht Folge leisten, bleiben auf ihre eigene Gefahr in Spanien.

Diese Maßnahme wird hier als Zeichen für neue Uruhen in Katalonien angesehen — diesmal von der extremen Linken her erwartet, deren Willkürherrschaft sich ärgert wird.

(Weitere politische Nachrichten auf Seite 15)

ter
Feier
nger der
n hatte
Dester
alittische
ber recht
ist, will
ich und
nungen
hiedener
rkennen.
ien. Die
s hinter
ch des
es an
ationale
llt wor-
ischen
bekannt
sich um
einen
geheften



11. Olympische Spiele Berlin 1936

Schard.

VOM 1. BIS 16. AUGUST.

uck lernt das Staunen:

Erster Gang durch das Dorf des Friedens

Kleine Bilder großer Eindrücke — Baden in Berlin — Durch's große Tor in eine bunte Welt

Der Zugang zum Olympischen Dorf

Es ist seit drei Wochen für die gewöhnlichen Sterblichen endgültig gesperrt. Selbst der Presseausweis bedeutet in diesem Falle nicht mehr das sonst übliche „Sesam öffne dich“. Da ist erst ein Gang nötig in das große Gebäude des olympischen Komitees in der Hardenbergstraße, wo man dann nach längerem Warten und Wiese vielleicht jenen Interims-Ausweis ausgereicht bekommt, der dem Pressevertreter den Besuch des Olympischen Dorfes für einen Tag gestattet. Vom Bahnhof Zoo startet man in den großen zweistöckigen Omnibussen gen Westen. Es ist schon eine halbe Tagereise bis zu diesem Dorf des Friedens, das immerhin vom Reichssportfeld noch etwa 15 Kilometer entfernt liegt. Aber es lohnt sich. Es lohnt sich ganz besonders für die Pressevertreter, die hier in die „olympischen Gefilde“ zu werfen, um etwas von der internationalen sportlichen Atmosphäre zu schnuppern, die hier in der Luft zu liegen scheint.

Es ist ein dauerndes Kommen und Gehen. Sportler im buntem Trainingsanzug bummeln auf und ab, das blendende Weiß des Olympischen Ehrenkleides leuchtet zwischen dem einfachen Grau der Wehrmacht, der Gaitageberin aller Nationen der Welt und manchmal schreitet einer jener südamerikanischen Militärschäfers vorüber, deren goldbrokierter Uniform staunende Bewunderung auslöst. Und darüber wehen von hohen Masten die Flaggen sämtlicher Nationen, die bereits im olympischen Dorf Quartier bezogen haben. Nur noch wenige Maste sind frei, näher und näher rückt der große Eröffnungstag. Dann wird das Dorf der Männer rund 5000 Bewohner melden.

Sesam öffnet sich...

Hat man erst das große Gittertor passiert, dann tut sich eine Welt auf, die so grundverschieden ist, von der, aus der man eben noch kam, daß man von einem Taumel der Begeisterung und des Entzückens in den andern fallen möchte. Was soll man mehr preisen, die fastigen grünen Wiesen, von Buchweizen umfaßt, die schmunzeln einhöckigen Häuschen mit den roten Ziegeldächern, die Kiefernwäldchen, die das riesengroße Gelände durchziehen, den „Dorfteich“ mit seinen Schwänen, Enten, Störchen und der finnischen Sauna, den großen Pavillon, von dem man nicht nur einen wundervollen Ausblick auf das Gelände hat, sondern auch köstlich munde „Drinks“ ohne Alkohol schlürfen kann, das prachtvolle Schwimmbad mit dem hellblau gefächerten Schwimmbecken, das imposante Wirtschaftsgelände, wo die Nationen ihre Mahlzeiten einnehmen, oder die lauschigen Waldwege, die sich durch die märkliche Landschaft schlängeln? Oder soll man die unendliche Ruhe und Stille preisen, die so wohlthuend über diesem paradiesischen Stück Land liegt? Hier nach den Spielen einige Wochen ausruhen dürfen, keine Zeitung lesen, keinen Rundfunk hören, mal richtiggehend faulenzeln, das müßte einfach himmlisch sein.

Begegnung mit der Heimat

Gleich hinter dem linken Flügel des Empfangsgebäudes schütten sich jene Häuser an, zu denen Badens Städte Pate gestanden haben. Haus 2 Konstanz, Haus 3 Freiburg, Haus 4 Baden-Baden, Haus 5 Karlsruhe, Haus 7 Heidelberg, Haus 9 Mannheim. Unter Karlsruher Haus harret noch, wie auch die anderen badischen Patehäuser, seiner Gäste. Sie werden nicht mehr lange auf sich warten lassen. Vorübergehend lagen einige Südamerikaner im Karlsruher Haus. Sie sollten den Holländern Platz machen. Aber nun ist der Quartierplan abermals geändert worden. Unsere unmittelbaren Nachbarn an der Grenze, die Franzosen, werden im Haus Karlsruhe Wohnung nehmen.

Alles ist bis zum Handtuch in den Wandstücken vorbereitet, man braucht nur die Türen aufzuschließen, wie uns der Steward versichert, und die Gäste können es sich gemütlich machen. Zwölf kleine Zimmer für je zwei Personen enthält das Haus, einen Bade- und Duschraum und einen geschmackvoll ausgestatteten Tagesraum mit Stühlen, Liegestühlen und Tischen. Von der Wand grüßt uns das Bild des Freiherrn von Drais auf seinem ersten Laufrad, gegenüber der Schloßtür und das Schloßgärtentor, Wandgemälde Karlsruher Kunstschüler, A. Kurz, B. Becker und Irmgard Schweizer. In den kleinen Einzelzimmern hängen künstlerische Photos, Karlsruher Motive. Das einzige, über was sich der Steward zu beschweren hat, ist die Tatsache, daß die Stadt Karlsruhe bis zum heutigen Tage nichts habe von sich hören lassen. Überall in den Nachbarhäusern treffen täglich Reiter ein, überfendend die jeweiligen Stadtverwaltungen Prospekte, Bücher, Photoalben und kleine nette Spezialitäten ihrer Stadt als Andenken, nur die badische Landeshauptstadt hat sich bis jetzt in Schweigen gehüllt. Offen gestanden, ich habe mich ein wenig geschämt und dem Steward versprochen, daß dies nachgeholt wird. Hoffen wir, daß die Karlsruher

Stadtverwaltung dafür sorgen wird, daß die Gäste unseres Patehauses in einigen Tagen etwas mehr von Karlsruhe vorfinden werden als die Bilder und Photographien an den Wänden.

Der erste Rekord im — Frühaufstehen

Der Tagesablauf im Olympischen Dorf erhält seinen Inhalt von der alten Lebensweise der Sportler: Früh aufstehen und früh schlafen gehen. Die Peruaner gelten vorerst als die „frühesten Frühaufsteher“. Schon vor sechs Uhr morgens sind sie fleißig an der Arbeit. Ein weiteres Rückgrat für die Tageseinteilung bilden die Mahlzeiten. Von sieben bis neun Uhr gibt es Frühstück, von zwölf bis zwei Uhr wird zu Mittag gegessen, von sechs bis acht Uhr zu Abend. Nach dem Frühstück fahren ab acht Uhr die grauen Omnibusse der Wehrmacht vor, die den Sportlern zur Verfügung stehen zur Fahrt nach dem Reichssportfeld zum Training, wenn man nicht auf dem Sportplatz des Olympischen Dorfes selbst arbeitet. Der Nachmittag zeigt das gleiche Bild und am Abend geht es früh zu Bett, wenn man nicht das Gemeinschaftshaus aufsucht, wo allabendlich Kabarettprogramm und Kino vorzügliche Unterhaltung bieten. Wenn die Spiele erst im Gange sind, werden hier allabendlich die Aufnahmen von den Sportereignissen des Tages gezeigt und Sieger und Unterlegene werden an den sofort fertiggestellten Zeitlupeaufnahmen jede kleinste Bewegung, die zur Entscheidung führte, verfolgt werden können. Um halb elf Uhr spätestens ist aber „Poltszeit“ und bald darnach liegen auch diese „Nachtschwärmer“ in ihren Betten.

Känguruh und Parkverbot

In jedem Dorf gibt es „Originale“. Warum also nicht auch im „Olympischen“? Mein Begleiter, einer jener 180 deutschen Jungen, die in ihren weißen Leinenuniformen im Dorf umhergeschwirren, immer bereit, Auskunft zu geben, kleine Aufträge zu erledigen, die Mannschaften nach Berlin zu begleiten, weiß so manches zu erzählen. Seinem Freund habe der Philippine White in sein „Poetikalbum“, in dem er Widmungen und Autogramme sämtlicher Prominenten des Dorfes sammelt, geschrieben: „Nichts würde mich glücklicher wissen, als einen deutschen Freund zu haben, an den ich mich immer mit Freunden erinnern kann.“ Der ägyptische Federleichter hat sich über seinen Aufenthaltsort geäußert: „Es gefällt mir im Olympischen Dorf ganz außerordentlich gut. Was mich aber dabei am tiefsten berührt, sind die Sauberkeit der Gänge, die darin herrschende Ordnung und die Freundlichkeit des deutschen Personals.“ Der Philippine Torri-bio, Meister des Hochsprungs, Dritter in Los Angeles 1932, wohnt mit seinem Freund Ramirez zusammen. Beide haben an ihrer Tür ein Wappchen angebracht, das ein springendes Känguruh zeigt. Darunter findet man die Aufschrift: „Bitte hier nicht unnötig parken“. Ein zarter Wink für allzu hartnäckige Besucher. Einer der lustigsten im Dorf soll nach diesen

Aussagen der Mittelstürmer der deutschen Hockeymannschaft sein, Kurt Weif, der mit seiner Mannschaft den ganzen Tag mit Kenderautos spielt. Und dann gibt es da noch zwei Chilemen, die so unverfälscht „fächeln“ können, als seien sie von Chemnitz und nicht von Valparaiso.

Torrance und der Regen

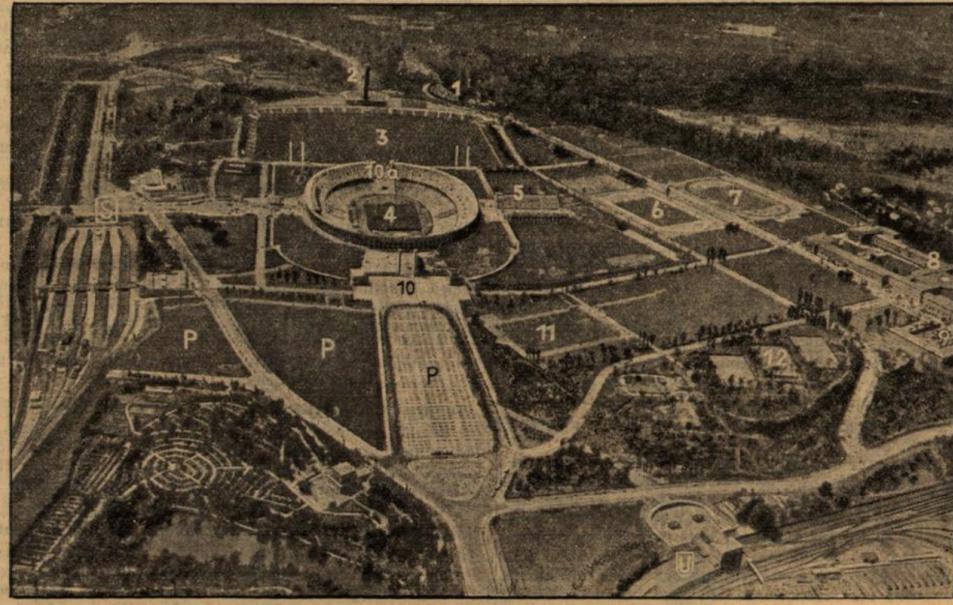
Infolge des Regens wird nur wenig trainiert. Nur die Amerikaner zeigen sich recht fleißig, wie auch die Schwimmer Nippons. Die Diskuswerfer und Hammerwerfer aus USA boten ausgezeichnete Leistungen. Dunn, Wood und Carpenter waren in vorbildlicher Gleichmäßigkeit die Scheibe immer über 48 Meter. Und bei den Hammerwerfern betrug die Durchschnittsleistung von Dreyer, Brongn und Favor etwa 50 Meter. Torrance stetzte in seiner ganzen Größe auch über den Rajen, warf einige Male unglücklich die Angel, kam aber nicht über 14 Meter. Schien sich auch gar nicht anzustrengen. Infolge des Regens, der die ganze Nacht über angehalten hatte, verank die Kugel jedesmal vollständig im Boden und er mußte sie mühsam wieder „ausgraben“. Das schien ihm keinen Spaß zu machen. Einige Male verlor er das Handtuch als Unterlage zu benutzen. Aber er war ein schlechter „Schütze“. Jedesmal fiel die Kugel daneben. Da gab er es auf und zeigte einige Minuten etwas „Zweckpump“ naht. Derweilen liefen zwei Japaner, kleine, schmächtige Kerlchen, in wundervoll leichtem Stil mehrere Runden auf der Nebenbahn.

uck hat Brustbeklemmungen

In der Sauna, dem finnischen Schwitzbad am Dorfteich, einem schmucken Holzbau, der der ganzen Landschaft hier nordische Stimmung gibt, treffen wir bereits die ersten Finnen an, die am Morgen angekommen sind. Frohes Gelächter erfüllt den Raum, als der Pressemann, mit Hut und Regenmantel, plötzlich mitten unter den nackten Männern steht in der dampfgeschwängerten Luft, die den Schweiß aus den Poren treibt und sich beklemmend auf die Brust legt. Es riecht angenehm nach dem Rauch von Holzfeuer, mit dem ja die Steine erhitzt werden müssen. Fünf Stunden vorher muß gefeuert werden, ehe das Bad „gebrauchsfertig“ ist. Trotzdem sie noch nicht lange im Dorf weilen, sind sie schon begeistert, diese Söhne aus dem Land der tausend Seen. Daß sie ihre Sauna nicht vermissen müssen, finden sie ganz grobartig. Dazwischen verläßt manchmal einer den Raum und springt von der Veranda mit fähigem Startsprung in den See, schwimmt einige kurze Stöße und kehrt wieder zurück. Ueber ihre Aussichten in den Kämpfen wollen sie nicht sprechen.

Fußballer schweigen wie das Grab

Von den Deutschen ist noch wenig zu sehen. Sie treffen erst Ende der Woche im Dorf ein. Nur die Fußballer sind schon da, 22 Mann, die von Professor G. L. A. S. E. betretet werden, der jede Unterhaltung mit ihnen unterjagt hat. Sie werden strengsten behütet und bewacht, diese 22 Jungens. Um 7.15 Uhr heißt es aufstehen, um 8 Uhr ist Frühstück. Dann geht es zum Training, auf den verschiedensten Plätzen, die nicht bekanntgegeben werden. Drei Wochen waren unsere Fußballer in Duisburg zusammengeschlossen. Jetzt heißt es nur noch die Form zu halten. Deshalb zeigt das Training lockere Gymnastik, Steigerungsläufe, einige Kunden, Spielen mit dem Ball, Druppeln, aber alles locker, alles leicht, keine



Hier trifft sich die Jugend der Welt zum Wettkampf.

Eine Luftbildaufnahme des Reichssportfeldes, auf dem ab Samstag die Jugend der Welt in sportlichem Wettkampf ihre Kräfte messen wird. 1. Dietrich-Eckart-Freilichtbühne; 2. Glockenturm; 3. Aufmarschgelände; 4. Deutsche Kampfbahn (Olympiastadion); 5. Schwimmstadion; 6. Hanns-Braun-Platz; 7. August-Bier-Platz; 8. Haus des deutschen Sports; 9. Friesenhaus; 10. Olympisches Tor; 10a. Marathonort; 11. Hockeyplatz; 12. Tennisplätze; P Parkplätze; S S-Bahn; U U-Bahn. (Heinrich Hoffmann, K.)

Strampfung, kein Kampf. Auch am Nachmittag gibt es nur zwangloses Training. Manchmal geht es ins Bad oder zum Tanz. Abends besucht man das Kabarett des Olympischen Dorfes. Um zehn Uhr liegt alles in den Betten.

Und zum Schluß... kein Alkohol

Zum Abschluß nehme ich oben auf dem Pavillon an der alkoholfreien Bar einen Drink, der einen unverständlichen Namen hat, aber wundervoll nach Erdbeeren schmeckt. Jedenfalls hat er mir besser gemundet als der Kumba-Cocktail gestern abend in einer Bar am Zoo, die nicht alkoholfrei war. Der Barkeeper spricht unglaublich viele Sprachen. Er ist nie um eine Antwort verlegen. Dabei kommen zu ihm doch wirklich Söhne aus aller Herren Länder. Er ist sonst Barkeeper auf der „Columbus“, wie er mir stolz versichert. Das reinste babylonische Sprachengewirr herrscht unter dem riesigen braunen Holzdach. Eigenartig, wie verschieden die Temperamente sind. Neben mir stehen zwei Peruaner, hübsche Kerle, der eine sogar blond. Ihre Unterhaltung ist nicht nur äußerst lebhaft, sondern auch geräuschvoll. Sie sind heute ganz be-

sonders guter Stimmung, feiern sie doch ihren Nationalfeiertag. Deshalb tragen sie auch ihren Galadreh, die hellblaue Jacke mit den silbernen Rigen. Als ich sie nach ihrer Fußballmannschaft frage, von der Eingeweihte behaupten, sie könne die große Ueberraschung dieses Olympia werden, lächeln sie nur vielsagend. Kann auch sein, daß sie mein Englisch nicht verstanden haben. Ich habe selbst nie viel davon gehalten. Draußen sitzen zwei Chinesen. Seit einer halben Stunde haben sie kein Wort gesprochen, blicken nur stumm in die Gegend. Draußen sitzen einige Philippinen in ihren weinroten Trainingsanzügen auf ihren Rädern über die schmalen Waldwege. Vier Amerikaner kommen Arm in Arm lustig singend von ihrem Quartier. Plötzlich neben mir vertraute Laute: „Mensch, beiß dich ein bißel, sonst veräume mir den Omnibus!“ Ein Duracher hier im Olympischen Dorf. Er ist im Wirtschaftsgebäude beschäftigt. Mehlisch ging es mir am ersten Nachmittag, als wir durch Berlin strolchten. Wer begegnet mir da als erster auf dem Kurfürstendamm? Mein Kollege von der „Konkurrenz“ daheim. Berlin ist eben doch nicht so groß!

Pergamon-Museums bei. Der Vorplatz des angestrahlten Pergamon-Museums wies festlichen Schmuck auf. Der Weg vom Kupfergraben über die Sprebrücke bis zum Hauptportal war mit roten Teppichen ausgelegt und zu beiden Seiten mit immergrünen Bäumen eingerahmt. Der klassische Saal des Pergamon-Museums, dem der Pergamon-Altar mit der weltbekanntesten Herakles-Darstellung das Gepräge gibt, war dagegen ohne jeden äußeren Schmuck und stellte in dieser festlichen Stunde die symbolische Verbindung der Olympischen Spiele von heute mit den klassischen Spielen vor mehr als zwei Jahrtausenden dar.

In einem offenen Biered hatten die ausländischen und deutschen Gäste Platz genommen. In den Reihen des diplomatischen Korps sah man die Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger der auswärtigen Mächte, unter den offiziellen olympischen Vertretern bemerkte man zahlreiche hervorragende Sportvertreter des In- und Auslandes wie Graf Baillet-Latour, Reichssportführer von Tschammer und Osten, Staatssekretär a. D. Dr. Lewald u. a. Von deutscher Seite nahmen außerdem an dem Empfang teil die Reichsminister Dr. Schacht, Ruß, Dr. Gürtner, Graf Schwerin von Krosigk, die Reichsleiter Bouhler, Bormann und Rosenberg, Botschafter von Ribbentrop, Reichsarbeitsführer Hierl, General Daluge, die Staatssekretäre Dr. Fündtner, Funk, Körner, Dr. Studart, Koenigs und Schöningh, ferner Ministerialdirektor Dr. Dieckhoff, Staatskommissar Dr. Rippert, Generalsekretäre Görlicher, Stabsführer Lauterbacher und viele andere.

Das künstlerische Programm des Abends stellte eine wunderbare Synthese aus klassisch-griechischem Kulturgut und aufgeteilt mit dem Musikstück „Pavane“ von J. P. Schein den Abend.

Sodann begrüßte der Reichsminister des Innern Dr. Frick die Gäste.

Das Abgibt von Hand leitete über zu der Ansprache des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Ruß.

Als Reichsminister Ruß in seiner Ansprache der Gefallenen des Großen Krieges gedachte, die durch ihr Sterben eine neue Epoche in der Menschheitsgeschichte eingeleitet hätten, erhoben sich die Anwesenden zu Ehren der Toten aller Nationen von ihren Plätzen.

Beim anschließenden Empfang im Schlichtersaal des Pergamon-Museums, bei dem der Reichsinnenminister und Frau Dr. Frick die Gäste mit ihren Damen begrüßten, spielte das Dresdener Streichquartett.

Vom Diplomatischen Korps wohnten dem Festakt u. a. bei die Botschafter der Türkei, Polens und Japans, die Gesandten von Rumänien, der Tschechoslowakei, Argentinien, Südafrika, Ägypten, Desterreich, Belgien, Ungarn, Kolumbien, Griechenland, Schweden, Mexiko und Haiti, die von dem Chef des Protokolls Gesandten von Hilow-Schwante willkommen geheißen wurden.

Feierlicher Auftakt der Spiele

Eröffnungssitzung des Internationalen Olympischen Komitees

Berlin, 30. Juli. In der festlich geschmückten Aula der Friedrich-Wilhelm-Universität begann am Mittwoch im feierlichen Rahmen die allen olympischen Spielen vorausgehende Tagung des Internationalen Olympischen Komitees, die von ihrem Präsidenten Graf Baillet-Latour, geleitet wurde. Im Auftrage des Führers hieß sein Stellvertreter, Reichsminister Frick, die Mitglieder des Internationalen Komitees die Teilnehmer an den Olympischen Spielen und alle ausländischen Gäste willkommen.

Namens der Reichshauptstadt begrüßte sie Staatskommissar Dr. Rippert, namens des Organisationskomitees dessen Präsident Staatssekretär a. D. Dr. Lewald, namens des Deutschen Olympischen Ausschusses der Reichssportführer von Tschammer und Osten.

Dem Festakt wohnten das Präsidium, der Vollzugsausschuß und fast alle Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees, ferner die diplomatischen Vertretungen fast aller an den Olympischen Spielen beteiligten Länder, die Präsidenten der internationalen Sportverbände, die Mannschaftsführer der bereits in Berlin eingetroffenen olympischen Kämpfer und deutscher Reichsminister Frick, Reichsleiter Bouhler, die Staatssekretäre Fündtner und Funk, der stellvertretende Gauleiter Görlicher und viele andere führende Persönlichkeiten aus Staat und Bewegung bei.

Vor der Universität hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge eingefunden, um der Auffahrt der an der Eröffnungssitzung teilnehmenden Ehrengäste und Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees beizuwohnen. Der olympische Ehrendienst bildete Spalter. In der Aula prangte hinter dem mit drei Hortensienbüschen und Lorbeerzweigen verkleideten Rednerpult die olympische Fahne, zu beiden Seiten flankiert von den Fahnen des neuen Deutschlands. Sonst war der prächtige Raum schmucklos geblieben.

Kurz vor 17 Uhr geleitet der stellvertretende Rektor der Universität, Professor Hoppe, den Stellvertreter des Führers in den Saal.

Die Festigung begann mit dem Einzug der Komiteemitglieder, die zum erstenmal die von einem deutschen Künstler entworfene Amtskette als Zeichen ihrer Würde trugen.

Präsident Graf Baillet-Latour nahm zwischen dem Stellvertreter des Führers und dem Reichssportführer vor dem Rednerpult Platz. Rechts schlossen sich der Präsident des Organisationskomitees, Staatssekretär a. D. Lewald, und Reichsinnenminister Dr. Frick, zur Linken des Reichssportführers Staatskommissar Dr. Rippert an.

Mit dem Andante Cantabile aus der A-Dur-Symphonie von Ludwig van Beethoven, gespielt vom Dresdener Streichquartett, wurde die Sitzung eingeleitet.

Der Stellvertreter des Führers

das Wort.

Als Vertreter des Führers des deutschen Volkes und deutschen Reichskanzlers, des Schirmherrn der XI. Olympischen Spiele und in seinem besonderen Auftrage, heiße ich die Mitglieder des Internationalen Komitees sowie die Teilnehmer an den Olympischen Spielen aus dem In- und Auslande herzlich willkommen. Ganz besonders begrüße ich namens des Führers und Reichskanzlers, zugleich namens des deutschen Volkes unsere Gäste aus dem Ausland, die zu diesem friedlichen Wettbewerbs der Völker hier in der deutschen Reichshauptstadt erschienen sind. Wir freuen uns, mit Ihnen sportliche Kameradschaft zu pflegen und persönliche Beziehungen anzuknüpfen. Sie werden nicht nur in der Festfreude in Berlin, sondern überall in Deutschland aus ehrlichem Herzen freudig empfangen werden; denn das deutsche Volk nimmt in seiner Gesamtheit Anteil an dem großen sportlichen Wettkampf der Welt.

Dieser Wettkampf wird ausgetragen in Stolz auf die eigene Leistung, verbunden mit der Achtung vor den Leistungen der Mitkämpfer und den Nationen, für die sie antreten.

Möge dieser Geist sich immer mehr auf die Nationen selbst übertragen, daß sie bei allem Stolz auf die eigene Leistung ehrlich und neidlos die Leistungen der anderen anerkennen und Achtung beugen vor jeden nationalen Eigenarten.

Dieser Geist ist würdig des hervorragenden Gründers der modernen olympischen Spiele, des Barons de Coubertin, der heute mit berechtigtem Stolz auf das von ihm geschaffene Werk blicken kann.

Dieser Geist als Wegbereiter wahren Friedens, der unserer gequälten Welt so bitter not tut, aus Anlaß der Olympischen Spiele besonderen Ausdruck verleihen zu können, ist nicht nur den aktiven deutschen Teilnehmern, sondern dem ganzen deutschen Volke als Gastgeber eine tiefe Befriedigung.

Die olympische Glöckle ist eine Glöckle des Friedens. Sie trägt die Worte: „Ich rufe die Jugend der Welt.“ Namens des Führers und des deutschen Volkes darf ich diese Worte variieren in: „Ich grüße die Jugend der Welt!“

Das Olympische Komitee hat den Dank des ganzen deutschen Volkes für den vollen Einsatz verdient, mit dem es die Organisation der XI. Olympischen Spiele in Berlin vorbereitet hat. Wir wissen um die Schwierigkeiten vielfältigster Art und sind glücklich darüber, daß sie überwunden sind und die Olympischen Spiele nun ihren Lauf nehmen können.

Ich erkläre die Tagung des Internationalen Olympischen Komitees für eröffnet.

Nach dem Stellvertreter des Führers nahm Staatskommissar Dr. Rippert das Wort und darauf sprach in längerer Ausführungen Staatssekretär a. D. Dr. Lewald über die Aufgaben des Olympischen Komitees und über die Durchführung der XI. Olympischen Spiele.

Mit dem Affai agitato aus dem Opus 41 von Robert Schumann schloß die feierliche Sitzung.

Die erste Arbeitssitzung des Internationalen Olympischen Komitees ist auf Donnerstag, den 30. Juli, anberaumt worden.

Die olympische Feier am Pergamon-Altar

Ein Festakt an geheiligter Stätte

Berlin, 30. Juli. Im Pergamon-Museum, angelehnt an eines der schönsten Heiligtümer des klassischen Hellas, des Ursprungslandes der unsterblichen olympischen Idee, veranstaltete der Reichsminister des Innern Dr. Frick am Mittwochabend für die offiziellen Gäste der 11. Olympischen Spiele einen Festakt mit einem anschließenden Empfang.

Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees wohnten nach der feierlichen Eröffnungssitzung in der Universität gemeinsam mit den Männern der nationalen olympischen Ausschüsse, der internationalen Sportverbände und des Organisationskomitees für die 11. Olympischen Spiele sowie Vertretern des deutschen politischen, wissenschaftlichen und Kunstlebens dem feierlichen Festakt im großen Saal des

Wien im Zeichen Olympias

Ueberraschender Empfang der olympischen Fackel durch eine vieltausendköpfige Menschenmenge

Wien, 30. Juli. Die Feier und Festlichkeiten, die den Lauf der olympischen Flamme durch Europa bisher begleiteten, haben in Wien einen kaum überbietbaren Höhepunkt gefunden. Hunderttausende säumten die Straßen, die die olympische Flamme nahm, drängten sich an den Fenstern, stauten sich auf Balkonen und Dächern. Insbesondere die Ringstraße füllte eine dichte Menschenmenge, die zu beiden Seiten der Fahrbahn aufgestellt genommen hatte. Imposant war das Bild des heldenpläses, wo der eigentliche olympische Weisheit stattfand. In der Mitte des Plazes zwischen den beiden Denkmälern des Prinzen Eugen und des Erzherzogs Karl war ein olympischer Turm errichtet worden, von dem die österreichische Staatsflagge und die Symbole der einzelnen Sportarten wehten. Auf der Plattform des zum österreichischen Heldendenkmal umgehalteten äußeren Burgturmes war auf einem Sockel eine mächtige Pfanne aufgestellt worden, um in ihr das olympische Feuer zu entzünden. Die offiziellen Persönlichkeiten, der Bundespräsident, der Vizekanzler Baar-Varenfels und andere Mitglieder der Regierung, der Oberste Sportführer Fürst Starhemberg sowie das Diplomatische Korps, darunter Botschafter von Polen, die Spitzen der Generalität und der Behörden nahmen ihren Platz auf dem großen Freibankon der Hofburg ein.

Der Stafettenlauf ging Donauaufwärts über Petronell und Fischamend. Es wurde immer schärfer, den Olympiäfern ihren Weg zu bahnen. Je näher Wien rückte, desto dichter warteten die Menschenmassen. Zahllose Gendarmen, ja selbst Militär war aufgeboten, um der Flamme den Weg durch die lebendigen Mauern zu bahnen. Punkt 19 Uhr erreichte die Fackel die Stadt Wien.

Der Festzug, der dem eigentlichen Eintreffen der olympischen Flamme vorausging, führte vom Schwarzenbergplatz durch die Ringstraße. Den Anfang des Festzuges bildeten Gruppen von Fahnenwägern und Reitern in der Tracht der alten Hellenen. Ihnen folgten die Mannschaften der Bundesländer in ihren bunten Trachten. Als die Massen des Festzuges ansichtig wurden,

brauchten nicht endenwollende Heil- und Siegesrufe auf, die sich bis auf den Himmelsrand fortzogen und auch dort fast pausenlos in den Nachthimmel dröhnten. Den Trachtengruppen folgten die Gruppen der aktiven Sportler, mehrere hundert an der Zahl. Der Einzug auf dem Heldenplatz selbst währte nahezu 1 1/2 Stunden.

Verschiedene Publikumsgruppen sangen das Deutschlandlied. In diesem allgemeinen Ausbruch der Begeisterung für die Verbundenheit des Gesamtdeutschlands, der die Erinnerung an das Sängerbundesfest 1928 nahe brachte, konnten die Musikkapellen kaum durchdringen. Inzwischen war es völlig Nacht geworden. Die sich steigenden Heilrufe von der Ringstraße her verkündeten das Nahen des Läufers. Es war der Letzter der Karl Schäfer, der die Fackel trug und um 20.42 Uhr das olympische Feuer auf der Plattform des Heldendenkmals entzündete. Es war ein geradezu überwältigender Augenblick, als die Strahlenbeleuchtung ausschaltete wurde, der weiße Platz im tiefen Dunkel lag und dann die mächtige rote Feuerzunge gegen den Himmel flammte,

während zur gleichen Zeit unter den Klängen der olympischen Hymne die Fahne der fünf Ringe auf dem Olympiaturm hochgezogen wurde.

Nun betrat der Präsident des österreichischen Olympischen Komitees, Dr. Theodor Schmidt, den Olympiaturm. In einer kurzen Ansprache gedachte er des Weges der olympischen Flamme bis nach Wien und pries den olympischen Geist des Friedens und der Völkerverbrüderung. Nach ihm sprach der Oberste Sportführer Fürst Starhemberg. Sodann ergriff Vizekanzler Baar-Varenfels das Wort zu einer Ansprache, in der er den Geist der Olympischen Spiele hervorhob, der so recht dem Geiste der Völkerverbrüderung entspreche. Es war schon 9 Uhr vorbei, als sich Fürst Starhemberg noch einmal auf die Plattform des Heldendenkmals begab, um die olympische Fackel zu entzünden, die er dann einem Läufer übergab.

Ausstellung „Sport der Hellenen“

von Reichsminister Ruß eröffnet

Im Deutschen Museum wurde am Mittwochmittag die von den Staatlichen Museen und dem Organisationskomitee der 11. Olympischen Spiele veranstaltete Ausstellung „Sport der Hellenen“ als erste offizielle Veranstaltung feierlich eröffnet. Unter den Gästen sah man u. a. Reichsminister Ruß, Staatssekretär Funk, General der Polizei Daluge, Polizeipräsident Graf Helldorf, ferner fast das gesamte Komitee der Olympischen Spiele mit Graf Baillet-Latour an der Spitze, Staatssekretär a. D. Dr. Lewald, Dr. Diem, Ritter von Gey und viele andere.

Reichsminister Ruß hielt eine Rede über die Aufzuehung der hellenischen Welt, die von der internationalen Zuhörerhaft mit größtem Interesse und Beifall aufgenommen wurde.

Staatsrat Dr. Wiegand dankte dem Minister für seine warmherzigen Worte, mit denen er die Eröffnung dieser Sonderausstellung eingeleitet habe. Ferner sagte er seinen Dank dem Schöpfer der Ausstellung, Professor Dr. Wüstner.

Im Anschluß daran hielt Graf Baillet-Latour die folgende Ansprache:

„Gute Exzellenz, meine Damen und Herren! Bei den zahlreichen Rundgebungen seiner Kultur hat es Deutschland seit langem schon am Herzen gelegen, die Ruinen der Olympischen Spiele aus ihrer Asche wiedererleben zu lassen. Dank der Anstrengungen deutscher Gelehrten wurden an den Schauplätzen antiker Wettkämpfe Ausgrabungen gemacht. Einmal war es möglich, in Griechenland das zu rekonstruieren, was die Zeit zerstört hatte, und zum anderen in Berlin selbst anläßlich der kommenden Olympiade diese Ausstellung zu errichten, die für alle, die Kunst und Sport lieben, von besonderem großem Interesse ist. Im Namen des Internationalen Olympischen Komitees beglückwünsche ich aufrichtig alle, die an dieser so wahren olympischen Veranstaltung mitgewirkt haben.“

Auf einem anschließenden Rundgang fand die Ausstellung den ungeteilten Beifall aller Gäste.

Der Tod rast durch Barcelona:

Die Stadt der Vernichtung

Mit dem Tonfilmwagen durch das unruhige Spanien — Erlebnisse in der Hauptstadt Kataloniens

Von unserem spanischen M.M.-Korrespondenten

Auf abenteuerliche Weise hat sich unser M.M.-Korrespondent, dessen letzter packender Bericht „Schreckensstage in Andalusien“ noch in lebhafter Erinnerung unserer Leser sein dürfte, von seinem letzten Standort Bobadilla nach Barcelona durchgeschlagen. Er hatte Gelegenheit, die Reise von Madrid nach Barcelona im Tonfilmwagen eines Wochenschaureporters mitzumachen und gibt uns nun von dieser Warte aus ein erschütterndes Bild über die Zustände in Katalonien.

Am Gotteswillen, Stiere!

Mit gut hundert Kilometer Durchschnitt fuhren wir auf der endlosen Straße Madrid-Barcelona, durchrauten brennende und zum Teil verlassene Dörfer. Graufige Zeichen! Leichen am Straßenrand, Leichen, die an Ketten hingen... In einem furchtbaren Reigen Menschen, die einander bekämpften hatten, Kommunisten, Faschisten, Landpolizei...

Plötzlich sahen wir in der Ferne vor uns die aus friedlicheren Zeiten wohlbekannten wandernden Punkte: Kuhherden. Wir näherten uns, und plötzlich rief jemand aus: „Por Dios — toros! Um Gotteswillen, Stiere!“

Und schon hatten die gedungenen schwarzen Tiere sich unserem Wagen drohend entgegengestellt — wir mußten halten! Die Herde, sicher seit Tagen unbeaufsichtigt, war anscheinend aus ihrem Korral ausgebrochen und befand sich im Zustand höchster Erregung. Uniere rote Stierfigur — eine auf dem Globus tanzende Nymphe — zog ihre besondere Aufmerksamkeit auf sich. Ein kräftiger Bulle entschloß sich als erster zum Angriff. Mit einem einzigen Stoß seiner furchtbaren Hörner setzte er unsere nette kleine Nymphe herunter und damit war auch das Interesse der Stierherde an uns und unserem Wagen erloschen — sie gab den Weg frei.

Um die Mittagszeit waren wir von Madrid abgefahren. Abends um sieben passierten wir Calatayud und fuhren nun durch das ehemalige Ueberschwemmungsgebiet, das sich bis Saragozza erstreckt.

Hinter der aragonischen Hauptstadt zwang uns die Dunkelheit, das Tempo zu verlangsamen. Wir passierten gerade einen kleinen Ort an der katalonischen Grenze, als uns durch die Nacht ein vieltimmiges: „Que paren!“ (Halt!) zum Stillstand brachte.

„Pasa-portes! Pero muy de prisal!“ (Die Pässe — aber schnell!)

Unser Wagen wurde durchsucht und des Wochenschaureporters Gerards Apparat mit unverhohlener Neugierde in Augenschein genommen.

„Bastante motivos para trbajar, en Barcelona, senores!“ — „Genug Motive zur Arbeit, in Barcelona! meinte doppeltinnig der Kommissar. „Passieren Sie!“ Und ich muß sagen, wir waren heilfrohl!

Barcelona, die „weiße Stadt“ in Rot

Als wir am Morgen die Stadtgrenze von Barcelona erreichten, ließ uns der Anblick, der sich uns bot, das andauernde Schrecken und die furchtbare Fanale brennender Gebäude, Zweifel daran hegen, ob wir diese Stadt jemals wieder lebend verlassen würden...

Dort, wo wir gerade entlang fuhren, schoß man im Augenblick nicht. Umso deutlicher sah man die Verwüstungen und Opfer, die das anscheinend pausenlose Schrecken des Vortages und der Nacht hervorgebracht und gefordert hatte. Männer und Frauen in der Haltung, in der sie sich vor den Augen zu schütten versucht hatten, ja sogar Kinder darunter, lagen auf Damm und Bürgersteig — eine stumme, anklagende Legion!

Langsam fuhren wir eine „Calle“ hinunter — zerstörte Dächer, zertrümmerte, ausgebrachte Läden. Um diese furchtbare Verwüstung wiederzugeben, gibt es keine Worte! Da von Paseo de Gracia das Taden eines Maschinengewehres herüberklang, fuhren wir nicht, wie es ursprünglich unsere Absicht gewesen war, auf direktem Weg zur „Plaza de Catalunya“, der Gegend der großen Hotels, sondern bog in die „Diagonale“ ab, in der die aus fast allen Fenstern herausgehängten roten Fahnen uns nur zu deutlich bewiesen, wer jetzt hier in Barcelona sein Regiment aufgestellt hatte...

Flüchtlinge aus San Sebastian erzählen

Wir verspürten bereits mächtigen Hunger und beschloßen, uns nach einer „Taberna“ umzusehen. Wir mußten lange

gegen die verschlossenen Fenster der Gastwirtschaft „La Rosa Roja“ klopfen, ehe aus einem Fenster im ersten Stock ein Kopf vorsichtig herauslugte.

„Alga para comer!“ (Etwas zu essen!) Der Wirt lächelte und zuckte die Achseln. Es war ein trauriges Lächeln. Dann berichtete er uns, daß er bereits seit zwei Tagen nicht einen Bissen Brot und nicht einen Schluck Wein im Hause mehr habe. Man hatte ihm alle seine Lebensmittel requiriert. Wer? Ja, das konnte er nicht sagen... Männer mit Waffen waren eingedrungen und hatten mit dieser „Legitimation“ allein ihre Forderung rücksichtslos eingetrieben.

Wir nahmen in der überfüllten Wirtsstube Platz, deren stickige Luft uns sagte, daß man es nicht einmal gewagt hatte, die Fensterläden zur Lüftung zu öffnen. Als wir dem Wirt erzählten, daß wir Reporter seien, führte er uns zu einem Tisch, an dem verängstigt eine siebenköpfige Familie — Flüchtlinge aus San Sebastian — saß. Ein grauhaariger Mann, dessen durchfurchtes Antlitz von den furchtbaren Ereignissen der letzten Tage Zeugnis ablegte, berichtete uns über das Bombardement von San Sebastian, das sein Haus — als eines der ersten der Stadt — einem Trümmerhaufen gleich gemacht hatte. Die Familie hatte wohl rechtzeitig ihre Wohnung verlassen, dennoch waren seine beiden jüngsten Söhne auf dieser Flucht ums Leben gekommen...

Die Frau begann zu weinen. „Dejala, Mancio!“ Sie schien es nicht zu ertragen, an diesen graufigen Verlust erinnert zu werden. Und dann erzählte er uns, wie die Kirchen gestürmt und gebrandschatzt, wie Mönche und Nonnen aus den Erziehungsklöstern geholt und in bestialischer Weise ermordet worden waren...

Straßen und Plätze, ein einziges Krematorium

Wir waren zutiefst erschüttert. Stumm drückten wir allen die Hand — doch wir mußten weiter! Als wir wieder auf die Straße traten, hatte inzwischen das Schicksal aufgehört. Waffenstillstand oder endgültige Ruhe? Der Wagen bog jetzt unbekümmert in den „Paseo de Gracia“ ein, auf dem wir in glücklicheren Tagen manchen „Aperitivo“ zu uns genommen hätten. Vor uns lag die „Plaza Catalunya“ mit der anschließenden „Rambla“, dem Zentrum der Stadt.

Und hier konnten wir Milizsoldaten bei einem graufigen Werk beobachten. Es war nicht mehr möglich, die

Leichen, die mitunter schon drei oder vier Tage auf den Straßen lagen, in normaler Weise abzutransportieren. Man befürchtete den Ausbruch von Epidemien und so hatte man sich entschließen müssen, die Toten an Ort und Stelle zu verbrennen. Wohin wir auch blickten, sahen wir die Reste dieser furchtbaren, einzigartigen Einschüerungen — rauchende Aschenhaufen. Auf der Plaza selbst warfen gerade wieder Soldaten einige Tote zu einem Haufen zusammen und übergossen sie mit Petroleum.

Der Kameramann besaß die Nerven, sein Objektiv auf dieses Bild zu richten — wir wollten ihn gerade daran hindern, als dieser Einhalt auf energischere Weise geschah. Urvplötzlich — ich weiß nicht, wie er hinaufgekommen war — stand ein Milizsoldat auf dem Trittbrett unseres Wagens und schlug mit seinem Gewehrkolben blühschnell die Objektivlinse ein.

„Extranjero maldito!“ (Verdammter Ausländer!)

Unser Chauffeur gab derart schnell Gas, daß der Mann vom Trittbrett heruntertaumelte. Ehe der Mann sich wieder gefaßt und sein Gewehr aufgehoben hatte, waren wir schon in die „Rambla“ eingebogen und rasteten dem Hafen zu. Jetzt erst kam uns die Gefahr, der wir eben entgangen waren, voll zum Bewußtsein. Das hätte auch schlechter ausgehen können! Doch, wie sagte Gerard: „Kameraleute haben ihre eigenen Schutzeengel...!“

Flucht aus der Stadt

Wer diese Straße, die wir jetzt zum Hafen hinunter durchfahren — die „Rambla Catalunya“ — aus besseren Tagen kannte, mußte erschüttert sein... Früher hatte um diese Tageszeit ein wimmelnder, lebendiger Verkehr geherrscht, der den anderen europäischen Hauptstraßen um nichts nachstand und jetzt die Ruhe eines Friedhofs, verarmte Geschäfte, geschlossene Hotels... und die berühmten Blumenstände — ach, man will lieber gar nicht daran denken.

Einzig und allein im Hafen herrschte jetzt ein reger und geordneter Verkehr. Wir erkundigte uns, was hier los sei. Engländer und Franzosen verlassen die Stadt, sagte man uns. „Sehen Sie — da drüben fährt eben der britische Kreuzer mit fünfzig Landsleuten nach Marseille. In zwei Stunden geht die „Chellau“ mit einer Menge französischer Passagiere nach der gleichen Stadt ab...“

In zwei Stunden — nach Marseille! Donnerwetter — das ist eine Möglichkeit, unsere Berichte hinauszubringen! Enrico wird in aller Eile instruiert, und während wir in einem Jollhäuschen unsere Redaktion aufschlagen, nimmt er die Verhandlungen mit einem Steward der „Chellau“ auf. Nach einer Stunde kam er freudestrahlend angelaufen: „Recht schnell, Kinder!“ Unsere Finger flogen wir irr-sinnig über die Tasten unserer Schreibmaschinen. In einer halben Stunde fahren unsere Berichte friedlich über das Mittelmeer.

Goldfieber in der Südsee

Völkerwanderung zum Gilbert-Archipel — Durch einen Schiffbruch Gold entdeckt

Wieder einmal hat ein großes Goldfieber eingesetzt und diesmal sind die bisher so gut wie unbekannteten Gilbert-Inseln in der Südsee das Ziel vieler Tausender von Glücksrittern, Abenteuern und Goldgräbern.

Die „Vinienseln“, wie das neue Klondyke auch heißt, liegen dicht am Äquator, wurden vor zwei Jahrzehnten von England annektiert und bis vor kurzem außer von 30 000 Eingeborenen nur von ein paar Weißen bewohnt. Schiffe kamen nur selten hier an. Selbst die ausgefuchtesten Kapitane großer Fahrt schätzten die Gilbert-Inseln nicht, die Korallenatolle mit gefährlichen Riffen sind.

Es war im Juli vorigen Jahres, da sah wieder einmal so ein Schiff auf einem Korallenriff fest, das allen Seefahrten zum Hohn dicht unter der Wasserfläche stand. Bei dieser Gelegenheit machte der Zahlmeister des Schiffes eine merkwürdige Entdeckung. Er sah einzelne Teile des grauen Korallenriffes selbst funkelnd und leuchtend, brach eines ab und verleihte es seiner Sammlung ein. Aber Zahlmeister sammeln mitunter auch profanere Genüsse. In Coktown geriet der brave Mann in eine solenne Anekdote und als er von seinem funkelnden Korallenstück erzählte, hielt man seinen Bericht für Seemannsgarn. Der Zahlmeister aber ließ das nicht auf sich sitzen und legte das Stück seinen Bekkumpanen zum Beweis vor. Die machten rasch große Augen. Es waren Goldgräber, die ihr Handwerk kannten.

Der Zahlmeister ging noch einmal zu seinem Schiff zurück. Aber nur um abzumuntern. Und mit den Goldgräbern suchte er die Stelle auf, wo er das Korallengold gefunden hatte. Und man fand tatsächlich Gold. Schnell verbreitete

sich das Gerücht und heute sind bereits 20 000 Goldgräber auf dem Gilbert-Archipel, samt dem ganzen Troß, der solchen Männern immer folgt und ohne zu buddeln doch auch Gold machen will. Von Australien kommen sie in hellen Scharen herüber und selbst australische Goldgräber verlassen ihr Camp, weil es auf den Vinienseln viel mehr zu holen geben soll. Seit nun auch der offizielle Bericht der australischen Regierung erschien, ist das Goldfieber allgemein und eine besondere Schiffsfahrtslinie nach dem Gilbert-Archipel soll demnächst ständig eingerichtet werden.

Die australische Regierung hatte sehr bald nach dem Auftauchen dieser Gerüchte eine Kommission von Sachverständigen und Wissenschaftlern herübergeschickt, um die Sache nachzuprüfen. Und nun berichtet diese Kommission, daß in der Tat in dem Kalkgebilde der Atolle ungeheure Mengen Gold enthalten sein sollen. So märchenhaft es klingt, so behaupten diese ernsten Wissenschaftler doch, daß das Goldvorkommen auf den Gilbert-Inseln größer und reicher sein soll, als irgendwo in Australien. Aber auch diese Freudenbotschaft hat einen kleinen Haken. Die Untersuchungskommission behauptet, daß das Hauptvorkommen des Goldes in einer Tiefe sei, die die Gewinnung auf lange Zeit hinaus unmöglich mache.

Das föhrt aber die Goldbigger nicht. Sie meinen, schon vermögend zu werden, mit dem, was in erreichbaren Zonen anzutreffen sei. Außerdem kann man in diesem bebenreichen Gebiet nie wissen, ob die Natur nicht morgen das Oberste zu unterst und vielleicht auch das unterste Gold zu oberst kehren wird. Und da einige bereits Glück gehabt haben, lassen sich alle anderen selbstverständlich nicht abhalten.

Der Höhepunkt des Kraftfahrspportes 1936!

Rosemeyer auf Auto-Union gewinnt den „Großen Preis von Deutschland“ in neuer Rekordzeit: 131,6 km/Std. Durchschnitt

auf **Continental**-Reifen

In jedem normalen Continental-Reifen ist verwertet, was Rennerfahrungen und Rennerfolge lehrten!

Franz Liszt in Karlsruhe

Zum 50. Todestag des Meisters am 31. Juli 1936

Der „Zukunftsmusiker“ und Kämpfer

In der Person und der fast vierzigjährigen Amtszeit des Hofkapellmeisters Josef Strauß (des Großvaters des badischen Dichters Emil Strauß) vollzog sich der Aufschwung des Karlsruher Musiklebens, der Oper, wie des Konzertwesens, aus einer geistigen Enge und stark rückwärts gewandten Matigkeit zu der Erneuerung in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit einem geradezu überraschenden Tempo. Für die Eigenart dieser Entwicklung ist vielleicht nichts bezeichnender als die lebenswürdige ironische Zeichnung, die Richard Wagner nach dem Eindruck einer „Lohengrin“-Auf-

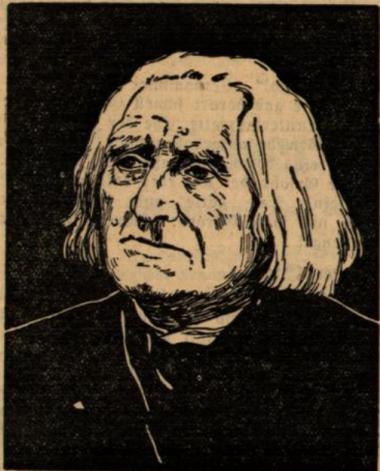


Bild: Hertha Krämer.

führung von Strauß entwirft: „Dieser höchst würdige Mann stand offenbar mit besorglicher Scheu und Befremdung vor keiner Partitur; aber seine Sorge trug sich nun eben auch auf die Leitung des Orchesters über, welche nicht präziser und fräftiger zu denken war.“ Man blieb zwar in einer bequemen Verhältnismäßigkeit gefangen, die sich mit pietätvollem Stolz „klassische Tradition“ zu nennen pflegte, war aber auch, zunächst freilich weniger mit dem Herzen als mit dem Verstand, erschlossen, das „Neue“ einmal kräftig zu bejahren. Denn Neues pöchte mächtig, unablässig und jugendlich stürmisch an die Stadttore. Und in der Stadt selbst waren nicht zu unterschätzende Energien spürbar, die von der kulturellen Initiative des Prinzregenten, des nachherigen Großherzogs Friedrich I., und dem von diesem berufenen Direktor des eben vollendeten neuen Hoftheaters, Eduard Devrient, ausgingen. „Es ist nicht zu verhehlen“, schreibt Richard Pohl, der ausgezeichnete Gewährsmann, in seiner lehrreichen Schrift über das Karlsruher Musikfest, „daß bisher an diesem Orte verhältnismäßig noch wenig geschah zur Vermittlung der Bekanntheit des Publikums mit den Meisterwerken der deutschen Instrumentalkomposition, namentlich mit denen der Neuzeit.“ Vor auch die gediegene Arbeit des Kapellmeisters Strauß und seines Orchesters nicht ungünstige Voraussetzungen, so traf doch die selbständige und mit bemerkenswerter Großzügigkeit gefasste Entscheidung des Fürsten, mit dem „Allgemeinen deutschen Musikverein“ das erste Instrumentalmusikfest in der badischen Residenz zu veranstalten, nicht nur in Karlsruhe, sondern in ganz Süddeutschland ziemlich unvorbereiteten Boden. Denn hier stand man von München bis Darmstadt der neuen Musik in der charakteristischen Abwehrhaltung der skeptischen Beharrlichkeit gegenüber: sie wurde einfach übersehen! „Der Wille des Regenten durchbrach mit einem genialen Griff diese Schranken des Hergebrachten zugleich mit den Fesseln eingewurzelter Vorurteile“ (Pohl): mit der Berufung Liszts, der in Weimar der „Zukunftsmusik“ eine Stätte geschaffen hatte und diese Stätte und den von ihm frühestens erkannten und begeistert verteidigten Richard Wagner mit unbegrenztem Mut verteidigte, wurde ein Bekenntnis abgelegt. Dieses Bekenntnis bedeutete für Karlsruhe und sein Musikleben den Beginn einer neuen Zeit.

Liszt kam und fand nicht geringe Schwierigkeiten vor: drei Orchester und Theaterchöre, die von Darmstadt, Mannheim und Karlsruhe, waren zu einem einheitlichen Klangkörper zu verschmelzen, wobei zudem nach allen Seiten besondere Rücksichten zu nehmen waren. Liszt hat diese Schwierigkeiten ebenso energisch und unentwegt wie taktvoll überwunden. Denn er kam — das Musikfest war auf den 3. und 5. Oktober angesetzt — aus der fast unmittelbaren und glutvollen Verührung mit „der großen und überwältigenden Natur, dem Bewußt, wie er Wagner nannte, bei der Züricher Begegnung im Juli 1853. Lohengrin, Tannhäuser, Rheingold, Siegfried und der erste Plan von Bühnenfestspielen (mit dem Blick auf Weimar) waren die unerhöplichen Themen der Aussprache, die gleich nach dem Karlsruher Musikfest in Paris fortgesetzt werden sollte. Die selbstlose Begeisterung für den großen Freund, den Zukunftsmusiker unter den Zukunftsmusikern, gab Liszt die Kraft, aller Hindernisse Herr zu werden. Er fuhr zu den Vorproben nach Mannheim und Darmstadt und überwachte die äußere Organisation des Festes in Karlsruhe, wo neben Strauß Kallimoda, Will und Krug mit vorbildlicher Hingabe probierten. Das Programm stellte unerhörte Anforderungen. Liszts Entwurf enthielt ohne Ausnahme Erstaufführungen, von denen zwei von wesentlicher und musikalisch höchster Bedeutung wurden: die der trotz Wagners Dresdener Bemühungen damals noch immer heftig umstrittenen Neunten Sinfonie von Beethoven (mit der Karlsruhe nach München in Süddeutschland an zweiter Stelle stand) und die der „Tannhäuser“-Duvertüre und ausgewählter Teile des „Lohengrin“. Daneben Schumanns Manfred-Duvertüre, Verlioz' dramatische Sinfonie „Romeo und Julia“ (in idealem Zusammenhang mit einer gleichzeitigen Schauspielaufführung unter Devrient) und von Liszt die Kantate nach Schillers Gedicht „Die Künstler“ und die Klavierphantasie über Beethovens „Mitten von Athen“.

Der äußere Rahmen des Festes, dem man durch allerlei volkstümliche Veranstaltungen eine breite Basis zu geben wollte und das einen Fremdenzustrom in der Höhe der damaligen Einwohnerzahl nach Karlsruhe brachte, war trotz der bescheidenen, aber sinnvoll und würdig ergänzten Möglichkeiten glänzend. Der junge Fürst konnte angesichts der

erschienenen geistigen und namentlich musikalischen Prominenz, angesichts der Riesenleistung des aufgeborenen künstlerischen Apparats in zwei nahezu vierstündigen Konzerten im Hoftheater und angesichts des unzweifelhaften Durchbruchs zu einer neuen musikkulturellen Entwicklung stolz sein auf das, was seine Initiative erreicht hatte. Dieser Durchbruch vollzog sich im Zeichen der Trias Beethoven, Wagner, Liszt. Die „Neunte“ ließ zwar gewisse Mängel in der Besetzung einzelner Instrumente offenbar werden, führte aber zu einem unbestrittenen Triumph des Werks. Umstritten war von Seiten der Opposition gegen die neue Musik der Dirigent Liszt, den ein falscher Jagottentisch im letzten Satz zwang, abzuklopfen. Liszt, der mit seinen damals neuen Interpretationsideen der dramatischen Ausdrucksphrasierung nicht ganz durchzubringen vermochte, wehrte sich mit dem geistvollen, den modernen Dirigenten proklamierenden Brief über das Dirigieren („Wir sind Steuermänner und keine Ruderknechte“).

Das Fest bedeutete letztlich trotz aller Opposition einen fürmischen Sieg des Dirigenten wie des Komponisten Liszt, vor allem aber auch einen durchschlagenden Erfolg Wagners, dessen Musik die Karlsruher hier erstmals hörten und freudig bejahten. Unter Liszts Führung hat Karlsruhe damals den ersten Schritt zum Ruhm eines „Klein-Bayreuth“ getan; denn die unmittelbare Folge des Musikfestes war die unbedingte Förderung Wagners durch das großherzogliche Haus, die sich zunächst in der Aufführung des „Tannhäuser“ (1855), des „Lohengrin“ (1856) und des „Holländer“ unter Josef Strauß (1857) äußerte.

Zubel um den „Eremiten“

Zwischen dem ersten und zweiten Besuch Liszts in Karlsruhe liegt seine bekannte Wendung zur Kirche und zur kirchlichen Musik, der er sich als „Eremit“ (wie er sich gerne nennen hörte) auf dem Monte Mario in Rom mit der Leidenschaft aller seiner Begeisterungen hingab. Der Tod seiner Tochter hatte ihn bestimmt, sich gänzlich abzusperren, nachdem er Jahre lang dem musikalischen Geschehen ferngeblieben war. In die abgelebte Stille seiner Arbeit an der „Benedige von der Heiligen Elisabeth“ traf die Einladung zum Karlsruher Musikfest, das in den Tagen vom 23. bis 26. August 1864 stattfinden sollte. Er lehnte zunächst ab und verwies auf Wagner, der im November 1863 zwei glänzend aufgenommene Konzerte mit dem Hoforchester geleitet hatte. Auch als Bälow, der als Festdirigent auserselben war, ihn zur Reise nach Karlsruhe überredet hatte, hielt er an der Beteiligung Wagners fest. Als Liszt jedoch in Karlsruhe ankam, war nicht nur Wagner ausgeblieben, sondern auch Bälow, der in München krank lag. Nur das Wiedersehen mit Cosima und die herzliche Aufnahme, die ihm der Hof und die Musikfreunde bereiteten, konnten den Enttäuschten trösten. Des Neuen gab es auf diesem Musikfest sehr viel; die neue Musik zog mit einem beträchtlichen Aufgebot ins Treffen, von dem das meiste jedoch längst verholten ist. Liszt mochte sich in diesem Kreis als anerkannte Persönlichkeit der neuen Ideen vorfinden, so unbestritten war der Erfolg seiner Werke, so stürmisch der Jubel, der ihn umgab.

Musikfest in „Klein-Bayreuth“

Keine zehn Jahre vergingen und Karlsruhe war wieder auserselben für ein drittes, nach seinem Ertrag wie nach seinem äußeren Rahmen weit bedeutenderes Fest des „Allgemeinen deutschen Musikvereins“. Inzwischen war die Stadt dank einer glücklichen Entfaltung der trotz des kleinen äußeren Rahmens nicht geringen Möglichkeiten zur Musikstadt geworden. Man braucht nur neben Wagners Urteil die Berichte auswärtiger Kritiker zu lesen, die sich über den künstlerischen Fortschritt in den zwei Jahrzehnten 1853—78 anlässlich des von Bälow geleiteten kleineren Musikfestes von 1873 begeistert äußerten. Strauß' Nachfolger (Levi und Dessoff, die beide auch die Beziehungen zu Brahms pflegten), hatten hinsichtlich der Programmgestaltung und der Dringlichkeit die moderne Entwicklung fortgeführt, die unter Liszt im Jahre 1853 inauguriert wurde. Mit Felix Motzill war dann 1880 der Vollerbe gekommen.

Motzills erste Erfolge als Leiter der Karlsruher Oper waren Anlaß genug, das für die Tage vom 27. bis 31. Mai 1885 besonders groß geplante Musikfest nach Karlsruhe zu legen. Er war dank seiner außerordentlichen Vielseitigkeit und der jugendlichen Macht seiner Persönlichkeit — Eigenschaften, die für die sehr verschiedenartigen Erstaufführungen der sechs Konzerte mit ihren für unsere heutigen Begriffe umfangreichen Programmen erste Voraussetzung des Gelingen

Neue Schallplatten

Zur Erinnerung des 20. Jahrestages der Flagerrack-Schlacht, der durch die Weibe des Marinedenkmals in Laboe in besonders feierlicher Weise begangen wurde, hat die Telefunkenplatte im Auftrag des Reichsbundes für Seegeltung eine Flagerrack-Erinnerungs-Platte herausgebracht. Der Leiter des Reichsbundes deutscher Seegeltung, Vizeadmiral a. D. Staatsrat von Trotha, der die Seeschlacht als Stabschef des Admirals Scheer miterlebt hat, spricht Worte des Gedenkens, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, spricht an zweiter Stelle. Die Rückseite der Platte bringt die Flaggensymbole an Bord eines deutschen Kriegsschiffes. Diese Erinnerungsplatte möchten wir ihrer Bedeutung und vorzüglichen Aufnahme wegen an erster Stelle anzeigen.

Orchester und Gesang

Das Berliner Philharmonische Orchester kommt zur Sommerzeit auf Grammophon mit leichter, heiterer, tänzerischer Musik, mit dem Vorspiel zur Johann Strauß-Operette „Die Fledermaus“. Der Dirigent Alois Melichar ist Wiener, er kennt den beschwingenen Charakter dieser Musik, er federiert sie elastisch und nimmt sie schwingend und hebt als Kontraste die paar melancholischen Holzbläserstellen heraus. Ueber die blendende Virtuosität des weltberühmten Orchesters ist kein Wort zu verlieren. Auf einer Columbiaplatte spielt der vorzügliche Pianist Robert Casadesu das romantische Konzertstück in F-Moll von Carl Maria von Weber, begleitet vom Pariser Sinfonieorchester. Die flüssige und klare Technik und die Kultur des Anschlags sind hervorzuheben. Der gefeierte italienische Tenor Beniamino Gigli singt auf Electrola zwei getragene Weifen von Martin-Florian und Massenet und entzückt aufs neue durch die herrliche Stimme und die einzigartige Kunst des Gesangs. Gleichfalls auf Electrola hört man Miliza Korjus mit einem koloraturbehängten Liede „Die Zigeunerin“ von Donizetti; das ist ein auffallend heller, spielend leicht verwendeter Sopran mit außerordentlicher Höhe, geeignet für Ziergesang, der auch in einem Duett aus der Oper „Lakmé“ von

gens waren — der gegebene Festdirigent. Wagners „Rienzi“ und die Schlussszene der „Götterdämmerung“ (mit Pauline Mailhac) bildeten die Capelle des Gesamtprogramms, das u. a. neue Werke von Verlioz (Requiem), Strauss, Brahms, Smetana, Borodin aufwies.

Liszt, der Vater des „Allgemeinen deutschen Musikvereins“ war gekommen. Aus dem „Eremiten“ von 1864 war nach Wagners Tod der große Einsame geworden, der zu Beginn des Jahres in einer abnungslosen Unruhe und mit der Frage aufgebrochen war: „Haben wir nicht die Ewigkeit, um uns auszuruhen?“, um noch einmal die Stätten seines Lebens, seiner Kämpfe und seiner Triumphe zu besuchen. Dazu zählte, nicht an letzter Stelle, Karlsruhe. Wie überall auf dieser triumphal verkündeten Abschiedsreise wurde der Vierundsechzigjährige auch in Karlsruhe mit Ehrungen überhäuft, gefeiert als der Wegbereiter der neuen Musik und als der selbstloseste Gefährte dessen, der von ihm vor fast genau sechzig Jahren auf dem Banquet zur Gründung der Bayreuther Festspiele sagte: „Hier ist derjenige, welcher mir zuerst diesen Glauben entgegengetragen, daß noch keiner etwas von mir wußte, und ohne den Sie heute vielleicht keine Note von mir gehört haben würden, mein lieber Freund — Franz Liszt.“ Motzills Aufführung der Dante-Sinfonie und der sinfonischen Chordichtung zu Wagners „Entsetztem Prometheus“, die auf die in großer Zahl aus ganz Deutschland und dem Ausland erschienenen Musiker und Musikfreunde einen gewaltigen Eindruck machten, trug Liszt begeisterte Eindrücke ein.

Aber ihm, der nur noch mit halber Seele dem Diesseits zugewandt und zum Abschied gerüstet war, ging es nicht mehr um den Erfolg. Er ließ sich freundlich lächelnd feiern, mit Vorbeerkränzen und von Festbanett zu Festbanett schleppen; denn er hatte die glückliche Gewißheit gewonnen, daß Wagners Werk sich mehr und mehr das Herz seines Volkes eroberte und daß der Geist der neuen Musik, dem er fünf Jahrzehnte eines kämpferischen Lebens geweiht hatte, eine überlegene Macht und seiner Zukunft sicher war.

Es ist eine Fügung des Zufalls und hat doch tiefere Bedeutung: am 31. Juli 1886 starb Liszt in Bayreuth während der Festspiele, am 1. August 1886 trat der junge Richard Strauß als Hofkapellmeister in das Münchener Musikleben ein und damit in den Beginn der Kämpfe um seine, in vielen von Liszt beeinflussten ersten sinfonischen Werke.

Hermann L. Mayer.

Kunst, Welt und Wissen.

Der Historiker Friedrich Reutgen 75 Jahre

Am 28. Juli konnte der Hamburger Historiker, Professor Friedrich Reutgen, sein 75. Lebensjahr vollenden. Der Jubilar wurde in Bremen geboren, habilitierte sich 1895 in Jena, wo er 1900 zum Professor ernannt wurde, folgte 1901 einem Ruf an das Kolonialinstitut in Hamburg und trat 1919 zur neu gegründeten Hamburgischen Universität über, wo er bis zu seiner im Jahre 1933 erfolgten Emeritierung mittlere und neuere Geschichte lehrte. Seine Forschungen umfassen hauptsächlich Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte. Professor Reutgen ist korrespondierendes Mitglied der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften.

Verfeinerung von Newtons Nachlaß

In London gelangte dieser Tage der Nachlaß von Newton zur Verfeinerung. Der Katalog weist 332 Nummern auf die zusammen einen Erlös von über 9000 Pfund brachten. Das übergroße Angebot von Manuskripten, meist aus der späteren Zeit des Forschers, drückte etwas auf die Preisbildung bei den einzelnen Stücken. Für die zahlreicheren Papiere über die Tätigkeit Newtons als Leiter der königlichen Münze wurden allein 1400 Pfund bezahlt. Im übrigen wurden erzielt für ein von dem englischen Hofmaler Kneller gemaltes Porträt des 60jährigen Newton 800 Pfund, für ebenfalls von Kneller in späteren Jahren aufgenommenes Bildnisstücker 250 Pfund und für Newtons Totenmaske 50 Pfund.

Oesterreichs goldene Staatspreismedaille für Professor Kolig

Das österreichische Bundesministerium für Volksbildung und Unterricht verlieh die goldene Staatspreismedaille 1936 für bildende Kunst dem Maler Professor Anton Kolig von der Kunstakademie Stuttgart. Diese hohe Auszeichnung wurde Professor Kolig, einem gebürtigen Sudetenendeutschen, im Hinblick auf den tiefgehenden Eindruck zuerkannt, den eine Ausstellung der besten Werke des Künstlers in der Wiener Sektion anlässlich ihres 50jährigen Bestehens hervorgerufen hatte.

Delibes, das die Künstlerin mit Marcel Wittrich singt, am Geltung kommt.

Das Musikkorps der Leibkandarte des Führers bringt unter Musikdirektor Senator Hermann Müller-John auf Grammophon ein Soldatenlied der Potpourri „Wenn wir durch die Stadt marschieren“, zwölf Soldatenlieder, frisch gesungen, rhythmisch und klug schön gespielt. Das ist eine Wiederholung, die nicht nur durch die vorzügliche Wiedergabe, sondern auch durch die glückliche Auswahl ihre Freunde finden wird.

Ein Stimmportrait darf diesen wertvollen Aufnahmen angehängt werden, Staatschauspieler Werner Krauß spricht auf Odeon aus dem „Faust“ den Osterpaziergang. Er ist ein hervorragender Sprecher mit klavovoller Stimme und reichem Ausdrucksmöglichkeiten. Neben ihm erscheint Staatsrat Gustaf Gründgens und bringt mit prangender Präzision die Tierfabel aus Schillers „Fiesco“.

Unterhaltung und Tanzmusik

Leichte Unterhaltung wollen folgende Aufnahmen bringen: Hilde Seip, eine junge Vortragskünstlerin, singt auf Odeon zwei Chansons sehr verbindlich. Ein „Hörspiel auf Rädern“ nennen Wilhelm Bendow und Bruno Friß ihr Odeon-Duo „Wies und Munter im Schlafwagen“; sehr lustig, kurzweilig, ein Dialog voll praller Komik. Nun vier Grammophonplatten: Mimi Thoma, deren weich timbrierter Stimme bekannt ist, bringt zwei Wieder mit distrekter Fortschritt Begleitung, das erste ein Liebeslied „Auf uns schau'n die Sterne“, das zweite ein Lied der Erinnerung „Einen Sommer lang“; ein Potpourri moderner Schlager für zwei Klaviere vermittelt Herbert Küster und Kurt Krimmer. Alja Livschakoff spielt mit seinem Orchester gleichfalls ein Liebeslied und fügt daran eine orientalische Impression, die durch ihre Farbigkeit und ihren elegischen Ausdruck fange nimmt, und ein nicht genanntes Orchester bringt zwei neue Sommerchlager „Strandhotel“ und „Swinemünde“.

Tanzmusik bringen auch drei Grammophonplatten. Auf der ersten spielt Erik Gardén Balzer und Tango, auf der zweiten und dritten Otto Stenjel zwei Forttrot, darunter den bekannten aus dem Film „Savoy Hotel 217“, und den rasch beliebt gewordenen Tango „In einem kleinen Eisalon“.



Aus Karlsruhe

Donnerstag, den 30. Juli 1936

52. Jahrgang.

Der Facharbeiternachwuchs

Vor kurzer Zeit wurde zwischen der Reichsgruppe Industrie und der Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammer mit Zustimmung des Reichsarbeitsministeriums eine Vereinbarung getroffen, daß in Zukunft auch die Industrielehrlinge sich einer Facharbeiter- oder Gesellenprüfung unterziehen und über das Ergebnis der Prüfung ein Zeugnis erhalten können. Welche große Bedeutung man dieser Vereinbarung in den verschiedensten Stellen beilegt, geht daraus hervor, daß dieselbe Gesetzeskraft erhalten soll.

Bereits am Ostern 1936 wurden einzelne freiwillige Prüfungen für die Fachgruppe Eisen und Metall durchgeführt — mit einer Teilnehmerzahl für Baden von rund 1000 Lehrlingen.

In diesem Herbst finden nochmals Prüfungen statt und ebenso im kommenden Frühjahr.

Die Anmeldungen für diese späteren Prüfungen gehen heute schon zahlreich ein. Damit bringt der Industriearbeiter zum Ausdruck, daß er sehr großes Interesse daran hat, über seine erfolgreiche Ausbildung ein abschließendes Zeugnis zu erhalten.

Früher hatte der Industriearbeiter keine Gelegenheit, die Meister- oder Gesellenprüfung abzulegen. Wohl hatte er die Möglichkeit, sich freiwillig bei der Handelskammer zu melden und sich einer Prüfung zu unterziehen, die jedoch nur nach handwerklichen Gesichtspunkten erfolgte. Die Anmeldungen zu diesen Prüfungen aus der Industriearbeiterschaft erfolgten daher nur dürftig. Der in einem industriellen Betrieb eintretende Lehrling erhält nun genau so einen Lehrvertrag wie der handwerkliche Lehrling und kann genau so nach der Lehrzeit seine Gesellen- und später auch Meisterprüfung ablegen. Zu diesem Zweck wurden bereits Prüfungsämter der Industrie- und Handelskammern bestellt. Dieses neue Verhältnis bedeutet natürlich für den industriellen Lehrling eine Verpflichtung und zwar die, für eine bestmögliche Ausbildung Sorge zu tragen, die in keiner Weise der handwerklichen nachsteht. Die Industrie machte sich mit der Frage des Facharbeiternachwuchses bisher wenig Sorgen.

Der Facharbeiter in der Industrie war in den meisten Fällen Lehrling in einem Handwerksbetrieb gewesen, hatte dort eine gute Allgemeinbildung in seinem Handwerk erhalten, wurde jedoch nach beendeter Ausbildung entlassen und auf die Straße gesetzt, konnte doch das Handwerk niemals die handwerklich ausgebildeten in ihrer Gesamtzahl aufnehmen. Die Industrie stellte diese Handwerker, die unbedingt ein gutes fachliches Wissen und Können mitbrachten, ein oder holte sich besonders qualifizierte Handwerker aus den Werkstätten, denen sie höhere Löhne bezahlte. Ausnahmen bilden hier bestimmte Industriezweige, die infolge ihrer Struktur zum Facharbeiternachwuchs gezwungen waren. Niemand rechnete eben damit, daß einmal Mangel an Facharbeitern eintreten werde.

Daß dieser Mangel sich heute so empfindlich bemerkbar macht, ist mit ein Beweis dafür, wie wenig man in der Industrie mit einem wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands rechnete.

Die Erfahrungen der Älteren müssen dem Nachwuchszugute kommen.

Es ist weiter notwendig, daß die in jahrelanger Tätigkeit gemachten Erfahrungen dem werdenden fachmännischen Nachwuchszugute mitgeteilt werden. Mangel hat sein fachliches Können geradezu geizig verwallt und darüber gewacht, daß der Kreis der Spezialarbeiter sich nicht vergrößert. Es muß eine Selbstverständlichkeit werden, daß dem Auszubildenden die Arbeitserfahrungen, der älteren Arbeiter zu-

gute kommen. Es wäre zweckmäßig, daß in den Betriebsordnungen der Ausbildung des Nachwuchses ein bestimmter Abschnitt gewidmet würde.

Jahre wird es noch dauern, bis die Industrie aus ihrem Nachwuchszugute die erforderliche Zahl von Fachkräften herangebildet hat, selbst wenn sie jetzt schon alle Vorbereitungen trifft. Immer jedoch werden die handwerklich Geschulten, mit einer handwerklichen Allgemeinbildung versehenen Kräfte von der Industrie aufgenommen werden. Nicht allein, daß diese Arbeiter eine gute Sach- und Materialkenntnis mitbringen, sie verfügen vor allem über einen vielgestaltigen Erfahrungskreis.

Zu wenig Lehrlinge im Handwerk

Leider ist seit geraumer Zeit im Handwerk eine gewisse Zurückhaltung in der Lehrlingsaufnahme zu beobachten. Wir hatten in Baden 1926 55 133 Betriebe, in denen insgesamt 29 400 Lehrlinge ausgebildet wurden. Im Jahre 1935 zählte man 70 745 Betriebe mit einer Lehrlingszahl von 18 274. Wohl sind etwa 10 000 Betriebe nicht mitzuzählen, die alle während des wirtschaftlichen Niederganges entstanden

sind, und zwar dadurch, daß arbeitslose Handwerker mit wenig Kapital sich eben selbstständig gemacht haben. In der Regel wird auf Grund der handwerklichen Gesetzgebung der Inhaber zur Führung eines handwerklichen Betriebes sein fachliches Können durch Ablegung der Meisterprüfung nachweisen müssen. Durch ein Gesetz, das dieser Tage erst vom Reichs- und preussischen Wirtschaftsminister beauftragt wurde, ist es in Einzelfällen unter gewissen Voraussetzungen auch solchen, die noch keine Meisterprüfung gemacht haben, gestattet, die Anleitung für Lehrlinge zu geben. Die Entscheidung liegt in jedem Falle bei der Handwerkskammer. Damit wird auch das Ziel verfolgt, daß die noch nicht in Lehrstellen untergebrachten Jugendlichen — in Baden zurzeit noch 15 000 — eine solche erhalten.

Seit geraumer Zeit wird von Seiten der Deutschen Arbeitsfront an dem Berufsausbildungsgesetz gearbeitet. In ihm sollen die Rechte und Pflichten des Handwerksmeisters eindeutig festgelegt werden, ebenso die Zuständigkeitsfrage der Regelung und Ueberwachung in allen Lehrlingsangelegenheiten.

Es wäre falsch, angesichts im Augenblick unlösbarer Probleme sich abwartend zu verhalten. Alle Beteiligten müssen den Tatsachen ins Auge sehen und nicht nur volkswirtschaftlich richtig denken, sondern vor allem handeln.

Herbert Dör.

Olympia-Sternflieger in Karlsruhe

Bisher 50 Maschinen in Karlsruhe gelandet

Wie schon gemeldet, veranstaltet der Reichsluftsportführer in der Zeit vom 28. bis 30. Juli anlässlich der Olympischen Spiele in Berlin einen deutschen Sternflug nach dem Flugplatz Rangsdorf bei Berlin, wobei auch der Flugplatz Karlsruhe als Wertungsplatz bestimmt wurde.

Der Wettbewerb begann am Dienstag, den 28. Juli. Schon mittags 12.30 Uhr startete auf der Karlsruher Kontrollstelle die Klemm-Maschine der Karlsruher Reichsfliegerschule mit ihrem Führer Habich zugleich mit zwei Saarbrücker Maschinen, die sich ebenfalls Karlsruhe als Ausgangspunkt ausgesucht hatten. Die Karlsruher flogen nach Konstanz. Im Laufe des Tages traf eine Reihe auswärtiger Teilnehmer auf dem Karlsruher Flugplatz ein. So u. a. der Landauer Flieger Bögel, zwei in Wien gestartete Oesterreicher und ein in Straßburg gestarteter Franzose. Unter den Teilnehmern befanden sich u. a. auch der bekannte Flieger Generalmajor Christiansen, General der Flieger Milch und der Deutschlandflieger Seidemann. Auf der Karlsruher Kontrollstelle hatte sich eine große Zahl Interessenten eingefunden, die mit dem mit der Wertung beauftragten Leiter der Karlsruher Kontrollstelle, Herrn Friedrich Compter, die Fluggäste herzlich begrüßten.

Dank der Danziger Pimpfe

Dem Oberbürgermeister ist aus Eobdnau folgendes Dankschreiben zugegangen:

„Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Die Danziger Pimpfe, die in Ihrer Stadt Karlsruhe so herzlich empfangen und aufgenommen worden sind, möchten Ihnen aus den schönen Schwarzwaldbergen ihre Grüße senden und Ihnen nochmals für Ihre sabelhafte Gastlichkeit danken.

Wir bitten unseren Dank durch die gesamte Karlsruher Presse der Bevölkerung übermitteln zu wollen.

Die Jungens sind furchtbar begeistert über die Fahrt im Schwarzwald.

Heil Hitler!

gez. Hubert Franze, Gefolgschaftsführer.
gez. Willi Kahl, Scharführer.“

Der Führerschein der Verkehrsfürder

Der Führerschein der Verkehrsfürder wird von nun ab ein vollkommen neues Gesicht bekommen. In seinem Aufbau und seiner Anordnung bleibt er zwar so wie bisher erhalten, aber auf Grund einer Anweisung des Reichsinnenministers werden künftig alle polizeilichen und gerichtlichen Strafen in den Führerscheinen eingetragen, soweit sie sich auf verursachte Verkehrsunfälle beziehen.

Zum ersten Male wird man im August derartige Verkehrsfürder einschreiben, da nach der ministeriellen Anordnung ein Vermerk für alle Fälle erfolgt, die sich nach dem 31. Juli ereignen. Man verspricht sich von dieser Maßnahme erhebliche Wirkungen bei den Kraftwagenbesitzern, die sich noch immer nicht an die Verkehrsbestimmungen halten wollen.

Hilfsauschuß für Spanien-Deutsche

Die Auslandsorganisation der NSDAP teilt mit:

Für die Betreuung der deutschen Flüchtlinge aus Spanien ist ein „Hilfsauschuß für Spanien-Deutsche“ gegründet worden, der in enger Verbindung mit der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt und dem Deutschen Roten Kreuz arbeitet. Es wird darauf hingewiesen, daß sich alle deutschen Flüchtlinge sofort nach Ueberschreiten der deutschen Grenze, spätestens innerhalb 24 Stunden, schriftlich an den „Hilfsauschuß für Spanien-Deutsche, Berlin W 35, Tiergartenstraße 4 a“ zu wenden haben. Die Meldung erfolgt auf vorgeschriebenem Fragebogen, der an allen Grenzübertrittsstellen ausgehändigt wird. Unterstützungen werden nur auf Grund eines Ausweises gewährt, der an Hand der eingehenden Fragebogen ausgefüllt wird. Soweit es möglich ist, empfiehlt es sich außerdem, sich bei der zuständigen Zweigstelle des Rückwanderungsamtes der Auslandsorganisation zu melden. Solche Zweigstellen befinden sich in München, Stuttgart, Dresden, Düsseldorf, Breslau, Hamburg, Königsberg, Schneidemühl, Stettin und Riegersfelden (Bayern).

Mit AdF zur Olympiade

Die NSG „Kraft durch Freude“, Gau Baden, führt vom 5. August bis 7. August einen Sonderzug zu den olympischen Spielen nach Berlin. Der Preis der Fahrt (Abendessen, Uebernachtung und Frühstück in Leipzig, Mittag- und Abendessen in Berlin, Olympiadebesuch, Besuch der Ausstellung „Deutschland“ und zwei Verpflegungen auf der Bahnfahrt) beträgt 23,30 RM.

Die Abfahrt in Karlsruhe erfolgt am 5. August, 8.40 Uhr, in Leipzig wird übernachtet. Ankunft in Berlin am 6. August, 10.47. Um 23.35 Uhr Abfahrt von Berlin und um 12.35 Uhr trifft der Sonderzug wieder in Karlsruhe ein.

Gutes Licht — gute Arbeit

Wie im vergangenen Jahr, so wird auch im Winter 1936/37 das Amt „Schönheit der Arbeit“ der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im ganzen Reichsgebiet eine Aktion unter dem Leitwort „Gutes Licht — Gute Arbeit“ durchführen. In einer ersten Ausschüttung im Gauamt Baden verammelte Pg. Scheltes die Vertreter der im Reich der kommenden Aktion liegenden Wirtschaftsgruppen und Organisationen, um die Richtlinien und Grundsätze, sowie die werbungstechnischen Einzelheiten festzulegen. Pg. Scheltes, der Leiter des Amtes „Schönheit der Arbeit“ umriß klar das Ziel dieser Aktion: Gute, schöne und gesunde Beleuchtung an den Arbeitsplätzen zu propagieren und daran mitzuhelfen, daß die Beleuchtungsanlagen von der wissenschaftlichen und technischen Seite einer Lösung zugeführt wird, wie wir sie im Interesse des deutschen Arbeiters brauchen. Aufklärende Vorträge, Filmvorführungen, die Verteilung einer Broschüre über gute Beleuchtung am Arbeitsplatz, sollen diese Werbeaktion unterstützen. Die Unterbauung der weiteren Arbeit durch Erfassung der Lichtverhältnisse in den Betrieben geschieht durch Lichtmessungen in den Arbeitsräumen und an den Arbeitsplätzen, die in diesem Jahre in größerem Umfang vorgenommen werden sollen.

Altersistubilarin. Frau Ida Brand, Werderstraße 6, hier wohnhaft, vollendet am 30. Juli das 90. Lebensjahr. Sie ist die Witwe des 1893 verstorbenen Monteurs Johann Salentin Brand und Mutter zweier Kinder. Die noch rüstige Jubilarin, welche seit 1875 in Karlsruhe lebt, arbeitet und näht trotz ihres hohen Alters ohne Brille.

„Fidelitas“ besucht „Berolina“

Grundsätzlich bin ich so ein Gegner von allzu billige Sache, denn kann ein niemand was schenke uff dere Welt. Wie ich aber in unserer Preß gelese hab, daß mer für sage nun schreibe ein Penning pro Kilometer nach Berlin fahre kann, ich unser Programm schon fertig awese.

Ausgerückt mit alle erdenkliche Reiseumensliche sinn mer am letzliche Freitag dann mit dem badische Sonderzug nach unserer Reichshauptstadt abfahre. Nach der fahrplanmäßigen Ankunft am Anhalter Bahnhof war mei Liesbeth von dem Reiseverkehr so schtark beeindruckt, daß-se sich zuerisch e halbe Stund hat uff e Bank seche müsse, bis sich ihre Auge an den — aber nur scheinbare — große Durchgänger gewöhnt ghabt hawe, denn swar jo sersiche Wol in ihrem Lewe, daß sie so e Millionstadt gesehe hat.

Wie ich mit ihr dann in d'Innergrundbahn nunner bin, hawe lang net begreife könne, daß-mer mit ganze Eisenbahnzug schtundelang so im „Keller von Berlin“ rumsaufe kann unn s'blies für sie e Rätsel, wo die Berliner ihre Kohle unn ihre Moschdäffer uffbewahre.

Selbstverständlich sinn-mer auch uff's Reichschporthelf unn in die Deutschland-Ausstellung. Die zwei Erlebnis hatmer allerdings kaum uff emol verdaue könne, denn was do gleichd worre ich, hat sogar jeden weitgreifste Lobetrotter zu heller Begeistertung hingriffe. Der Scholz der Berliner — die Prachttraß „Unter den Linden“ — hat für die Olympiade ihr schönstes Feschdick angelegt unn schmackvoller hais b'stimmt nimmer g'staltet werre könne. An de Bordstein schtehen viele hundert Fahne von deutsche Schtadt unn fierwerhaft kenn-mer unfer „Fidelitas“ glucht — unn auch g'ünne. Vor Nahrung sinn meinere Lies-

beth d'Träne komme, wie sie uff dem Rundbild an de Fahnechtang unser Pyramid gesehe hat.

Natürlich hat sie sich auch recht lebhaft für die „Berliner Käuch“ intressiert, genau so wie ich mei Vergleiche zwische dem Karlsruher unn dem Berliner Bier gezoze hab. Weil ihr Kopfalat mit Zuder uwerschtrent war, hawe angnomme, daß der Koch de Zuder mit-em Salz vermescht hat, was aber net g'stimmt hat, denn d'Berliner sinn uff dem Gebiet „fächer“ wie mir. Um zu seche, ob auch in Berlin unsere hauptsächlichde Heimatsochd bekannt isch, hawe sich beim Dwer e Lemer- unn e Griewewurichd mit gröschde Grumbiere b'stellt. Ihr Veruch, die B'stellung in dialektreier Schprach uffzugeben, hat bewirkt, daß unser Dwer sein Kolleg g'schickt hat, der am linke Arm e Bind mit der Uffschrift: „Spreche Englisch“ getrage hat. Meinere Dolmetscherkunst isch dann doch noch glunge, dem „englische Dwer“ den Wunsch meinere Liesbeth ins reindutsche zu uwersehe. Ersfüllt hatter allerdings net werre könne, denn „gröschde Grumbiere“ sinn im Berliner Kochbuch net verzeichend.

Weil sich uff de Hochbahn die Türe beim abfahre von allei schließe, isch-se jedesmol — damit se net dawische kommt — beim Ein- unn Ausschsteige wie em Pfeil rei-unn naus-g'schosse, daß die annere fahrgäschd b'stimmt gedentl henn, sie sei e Olympiakämpferin für Kurzschtrecklauf.

Vom Berliner Nachtlewe hawe-mer leider net viel zu seche kriegt, denn Obends war mei Liesbeth immer so „ab“, daß sie ins Bett gwüßt hat, unn „allein“ hab ich mirs net angude dürfe. Alles in allem: Wir könne schtolz sei uff unfer Reichshauptstadt unn wo mir als „Badenser“ erkannt worre sinn, war immer e b'ondere Herzlichkeit festzu-schtelle. G u s t a v u s.

Karlsruher Rückblick auf das V. Weltkeglerturnier

In Anbetracht der schönen Erfolge, die der Karlsruher Kegelsport beim 5. Weltkeglerturnier zu verzeichnen hatte, lohnt es sich, auf diese einzigartige Veranstaltung kurz Rückblick zu halten.

Schon über dem ersten Kampf der Deutschen Meisterschaften (Einzelmeisterschaft auf Asphalt) lag ungewöhnliche Spannung. Als einer der ersten ging unser Badischer Meister Petri an den Start. Er lieferte auf allen vier Bahnen ein gleichmäßiges Spiel und erzielte mit 200 Kegeln 1094 Holz, womit er lange Zeit eine gute Position inne hatte. Im Verlauf der Kämpfe wurde Petri zwar mehrfach überboten, endete unter 44 Bewerbern doch noch auf dem achtbaren 11. Platz. Unser zweiter Gaumeister Schäfer war weniger vom Glück begünstigt. Man hatte gehofft, daß dieser auf Grund seiner großen Kampferfahrung das Resultat Petris verbessern würde und war etwas überrascht, daß er nur 1033 Holz umzusetzen vermochte.

Im folgenden Kampf um die Deutsche Vereinsmeisterschaft auf Asphalt blieb unsere Sechsermannschaft wohl unplatziert, jedoch konnte auch hier ein Fortschritt gegenüber früheren Meisterschaften festgestellt werden. Als einziger machte unser sonst so zuverlässiger Buchwieser neun Riese, Leider war in diesem Kampf auch Petri nicht auf der Höhe seines Könnens. Dagegen überraschte der Jungkegler Eisenbeiser nach der angenehmen Seite. Es erzielten: Dötterbed 545 Holz, Eisenbeiser 541, Schäfer 541, Rirk 535, Buchwieser 491, Petri 506, zusammen 3159 Holz.

Unter diesen griff Schwab in den Kampf um die Einzelmeisterschaft auf der Internationalen Bahn ein und rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen vollkommen. Der Kampf war insofern schwer, als er über vier Bahnen zu je zwei Durchgängen ging. Zum Erstaunen der großen Konkurrenz aus Berlin, Hamburg, Frankfurt, Nürnberg, Stuttgart usw. riß er mit 1491 Punkten sogar die Führung an sich. Groß war der Beifall für diese schöne Leistung und noch größer die Freude bei den badischen Teilnehmern. Erst in dem Titelverteidiger Hartmann-Frankfurt fand Schwab seinen Bewunderer und wurde somit zweiter F-Bahn-Meister.

Unsere Sechser-Mannschaft auf der F-Bahn, der man begründete Aussichten einräumte, konnte nicht reiflos befriedigt. Von den beiden Nachwuchseglern Kufmaul und Sendelbach begann letzterer vielversprechend, während ersterer vom Pech verfolgt war. Immerhin reichte es noch zum sechsten Platz, den F-Bahn-Spezialisten aus Stuttgart und Halle das Nachsehen gebend. Die Resultate lauten: Sendelbach 769, Fabry 684, Schwab 681, Knobloch 679, Stöcker 647, Kufmaul 598, zusammen 4053 Punkte.

Für den schönsten Erfolg sorgte aber unsere mehrfache Gaumeisterin Mina Weber, indem sie die 1. Deutsche Meisterschaft im Kegeln nach Baden brachte. Wer die ausgezeichnete kegelsportliche Tätigkeit unserer Meisterin kennt, den kann es eigentlich nicht wundernehmen, daß ihre jahrelangen Bemühungen endlich mit dem höchsten Titel belohnt wurde. Der Sieg mußte recht schwer erkämpft werden, denn die Vorjahrsmeisterin Buchwald-Frankfurt erhob mit 551 Holz erneut Anspruch auf den Titel. Frau Weber ließ sich hierdurch jedoch nicht beirren. Mit dem guten Ergebnis der ersten 10 Würfe in ihrer Siegesabsicht bestärkt, beherrschte sie die Angel während des ganzen Kampfes und legte mit dem prächtigen Gesamtergebnis von 567 Holz auf die Deutsche Frauenmeisterschaft 1938 Beschlus. Jetzt kannte der Jubel keine Grenzen mehr und als der Lautsprecher den Sieg verkündete, da dröhnte nochmal Beifall durch die Deutschlandhalle.

Die Sportkameraden Schwab und Spies hatten Startrecht für die Welt-Einzelmeisterschaft auf der F-Bahn. Beide befanden sich in diesem Kampf jedoch nicht in gewohnter Form (228 und 664 Punkte) und blieben unplatziert.

Auch bei den Rahmenkämpfen, die in den folgenden Tagen aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums des Deutschen Keglerbundes durchgeführt wurden, zeichneten sich unsere mit großer Hingabe spielenden Vertreter hervorragend aus. Im Dreier-Mannschaftskampf auf der F-Bahn erzielten:

Kufmaul 738, Spies 698, Rirk 668 = 2104 Punkte (7. Platz). Albrecht 685, Knobloch 685, Sendelbach 643 = 2008 Punkte. Kleinert 731, Buchwieser 663, Meinger 614 = 2008 Punkte. Schwab 702, Fabry 638, Stöcker 620 = 1960 Punkte.

Den Einzelkampf auf Asphalt (100 Kegeln) beendete Eisenbeiser trotz des guten Ergebnisses von 531 Holz im Hinblick auf die starke Konkurrenz unplatziert.

Am Sonntag früh startete dann nochmals unsere Sechser-Mannschaft auf Asphalt, in welcher sich wieder Eisenbeiser hervor tat. Sie hatte keinen schlechten Punkt. Die Resultate lauten: Eisenbeiser 548, Rirk 536, Buchwieser 522, Sendelbach 517, Schäfer 517, Kufmaul 500, zusammen 3150 Holz.

Vor Abschluß des Weltkeglerturniers kam Karlsruhe im Jubiläum-Einzelkampf auf F-Bahn durch Emil Rirk noch zu einem in Anbetracht der starken Konkurrenz unerwarteten ersten Sieg (817 Punkte), die ihm tausenden Beifall einbrachten. Im selben Kampf landete Kufmaul mit 707 Punkte an achter Stelle.

Diese schönen Fortschritte sind die Früchte jahrelanger angeregter Arbeit aller beteiligten Kräfte und werden Wegbereiter für eine weitere Aufwärtsentwicklung des Karlsruher Kegelsportes sein.

Ingenieure für den Fernmeldebedienst der deutschen Reichspost

Für die zahlreichen und umfangreichen Betriebe ihres Fernmeldewesens stellt die Deutsche Reichspost alljährlich eine große Zahl junger Ingenieure der Elektrotechnik — insbesondere der Fernmelde- und Nachrichtentechnik — als Bewerber für den gehobenen mittleren Beamtendienst ein. Da das Nachrichtenwesen der Deutschen Reichspost infolge der geographischen Lage Deutschlands und wegen seiner zahlreichen Ueberseeverbindungen von größter zwischenstaatlicher Bedeutung ist, müssen an die Beamten dieser Laufbahn große Anforderungen gestellt werden.

Ihr Arbeitsgebiet ist deshalb auch ungewöhnlich groß und vielseitig. Für rein technische Aufgaben wird ein verhältnismäßig kleiner Teil dieses Personals benötigt; der weitaus größere ist im Aufsichts- und Betriebsdienst eingesetzt oder nimmt die Verwaltungsangelegenheiten des Fernmeldebetriebes wahr.

Die Beamten werden, damit sie all den Aufgaben sowohl auf den Sondergebieten der Fernmelde- und des eigentlichen Betriebsdienstes wie auch für den Verwaltungsdienst gewachsen sind, noch längere Zeit besonders ausgebildet und nachgeschult. Hierbei kann aber nur auf einer guten Vorbildung aufgebaut werden. Von den Anwärtern muß neben besten technischen und guten Sprachkenntnissen eine ausreichende Allgemeinbildung verlangt werden, besonders, da sich mit den zahlreichen, diesen Beamten später zu übertragenden Verwaltungsaufgaben meist eine, sowohl in wirtschaftlicher wie personeller Hinsicht bedeutende große Verantwortung verbindet.

Für die Einstellung kommen daher Bewerber in Betracht, die u. a. das Reifezeugnis für die Obersekunda einer öffentlichen höheren Lehranstalt oder ein gleichartiges besitzen. Die Bewerber müssen ferner 2 Jahre in Betrieb der elektrotechnischen Industrie mit gutem Erfolge praktisch gearbeitet und das Reifezeugnis einer höheren technischen Lehranstalt in der Fachrichtung Elektrotechnik erworben haben. Die Anstalt muß in der Reichsliste der höheren technischen Lehranstalten, deren Reifezeugnisse zum

Eintritt in die Laufbahn des gehobenen mittleren technischen Dienstes berechtigen, aufgeführt sein.

Berücksichtigt werden nur Bewerber, die arischer Abstammung und vollkommen gesund sind und Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rüchhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintreten. Frische sportgeübte Männer, die den Gedanken der Volksgemeinschaft in sich aufgenommen und ihn auch bereits in die Tat umgesetzt haben, werden bevorzugt.

Die Bewerber dürfen nicht über 28 Jahre alt sein. Während der zweijährigen Vorbereitungszeit erhalten sie zunächst ein Entgelt nach Vergütungsgruppe VI (Dreiervergütungsgruppe I des Reichs-Angestellten-Tariffs).

Bewerbungsstücke mit Lichtbild, selbstverfaßtem und handschriftlich geschriebenen Lebenslauf sind unter Beifügung der vorstehend geforderten Zeugnisse und Nachweise an das Personalbüro des Reichspostzentralamtes Berlin-Tempelhof, Schönbergerstraße 11/15 zu richten.

Nähere Auskünfte erteilen auch die Reichspostdirektionen. Gesuche von Bewerbern, die die vorstehenden Aufnahmebedingungen nicht erfüllen, sind zwecklos.

Baugewerks-Innung Karlsruhe

Am Samstagnachmittag fand die Innungshauptversammlung der Baugewerks-Innung statt. Zu Beginn der Versammlung begrüßte Obermeister D. Pfeifferer die Herren Dipl. Volkswirt Reibold, Herrn Dr. Hartmann von der Kreisbauernvereinschaft Karlsruhe, Studienrat Ebert und Bauernmeister von der Gewerkschaft, sowie die Kollegen. Nach der genehmigten Abrechnung des vergangenen Geschäftsjahres wurde vom Obermeister ein ausführlicher Geschäftsbericht über die Tätigkeit im vergangenen und nicht zuletzt die Pläne im kommenden Jahre vorgetragen. Seine Ausführungen umfaßten alle für das Baugewerbe wichtigen Fragen und wurden von den Anwesenden mit größtem Interesse aufgenommen. Dipl. Volkswirt Reibold behandelte die Grundzüge des am 1. Juli in Kraft getretenen Urkundensteuergesetzes, Herr Burkhardt sprach über die Gestaltung des Tarifwesens nach der Machtübernahme. Nach einem Schlußwort schloß der Obermeister die Versammlung mit einem Sieg-Heil auf unseren Führer.

Die Gewährung von Ehestandsdarlehen

In einer im RGBl. Teil I Nummer 69 vom 28. Juli 1938 veröffentlichten 6. Durchführungsverordnung über die Gewährung von Ehestandsdarlehen wird bestimmt, daß der Reichsminister der Finanzen ermächtigt wird, der Darlehensschuldnerin die Ausübung einer Arbeitnehmerstätigkeit annehmungsweise auch dann zu gestatten, wenn der Ehegatte nicht als hilfsbedürftig im Sinne der Vorschriften über die Gewährung von Arbeitslohnunterstützung betrachtet wird. Die Verordnung tritt mit Wirkung ab 28. Juli 1938 in Kraft.

Unterstützungsbetrüger

Wegen Betrugs im Rückfall hand vor der Strafabteilung des Amtsgerichts Karlsruhe der 38 Jahre alte verheiratete vorbestrafte Albert Droscher aus Karlsruhe. Der Angeklagte betätigte sich als Rechtsanwalt und hatte für seine Tätigkeit Gebühren von 50, 10 und 80 Mk. erhalten, ohne diesen Verdienst pflichtgemäß dem Fürsorgeamt Karlsruhe anzuzeigen. Dadurch veranlaßte er das Fürsorgeamt, ihm laufend Unterstützung auszusuchen, ohne daß der erwähnte Verdienst in Anrechnung gebracht wurde, wodurch das Fürsorgeamt um den Betrag der von dem Angeklagten an Unrecht bezogenen Unterstützung geschädigt wurde. Weiter hatte er dem Fürsorgeamt angegeben, er wolle mit einer Entschädigungssumme von 300 Mk., die ihm von einer Versicherungsgesellschaft ausbezahlt worden war, ein Wohn- oder Döhlgeschäft gründen, indem er noch 700 Mk. angeblich Außenstände hinzunehmen wollte. Der Angeklagte erreichte hierdurch, daß das Fürsorgeamt die Summe von 300 Mk. nicht auf seine Unterstützung anrechnete. Der Angeklagte verwendete das Geld jedoch nicht zu der Geschäftsgründung, sondern für andere Zwecke und hat somit gegen den ausdrücklichen Willen des Fürsorgeamtes gehandelt. Dieses wurde dadurch um 268 Mk. zuviel gezahlter Unterstützung geschädigt. Das Amtsgericht erkannte gegen den Angeklagten wegen Betrugs im Rückfall auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Uli: Metropolitan

Wieder ein Film, der um einen Sänger herumgeschrieben ist. Beide, Bildreihen und Sänger, kommen aus Amerika. Die deutsche Fassung betitelt sich „Hinter den Kulissen“. In dieser Atmosphäre bewegt sich — im buchstäblichen wie im übertragenen Sinne — das Geschehen, bis im Happend die Stimme des Sängers, der sich durch Enttäuschungen in Irrsinn und Wahn zur Höhe gekämpft hat, strahlend von der Kampe der Oper erklingt, und sein Traum, ein Star der New Yorker Metropolitanoper zu werden, Wirklichkeit ist. In dieser Entwicklung steht der Mann zwischen zwei Frauen, von denen die eine von fruchtbarer Ehrgeiz und übertriebener Eitelkeit besetzt ist und ihn als Spiel- und Werkzeug ihrer Launen gewinnen will, während zwischen ihm und der anderen eine echte Liebe keimt und schließlich über alle Fährnisse materieller und geistlicher Not triumphiert. Das Drum und Dran des Handlungsablaufes vollzieht sich in echt amerikanischem Tempo und dito Aufmachung und läuft ideenmäßig ein Stück (in Punkte hindernisreicher Opernaufführung) parallel mit einem früher hier gelaufenen Film. Den künstlerischen Höhepunkt bringt der Schluß mit den herrlichen Tönen der Metropolitano-Oper, der die männliche Hauptrolle auch schauwerklich auf bewältigt. Die beiden Frauenrollen werden verkörpert von Alice Brady und Virginia Bruce, die die innere Gegensätzlichkeit der beiden wirkungsvoll zum Ausdruck bringen. Aber Tibbets herrliches Singspiel alles andere hinter sich und rechtfertigt für sich allein schon den Gang ins Uli.

Die Kammer-Vorstellungen zeigen ab heute den großen Film mit Lil Dagover in der Hauptrolle „Lady Windermere's Fächer“. Ein ausgezeichnetes Beiprogramm, sowie die Ufa-Woche beschließen das Programm.

Tages-Anzeiger

(Näheres siehe im Inserentenheft) Donnerstag, den 30. Juli 1938

- Vielstieltheater:**
 Atlantik-Vorstellung: Zeise kommt das Glück an dir, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
 Union-Vorstellung: Hinter den Kulissen, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
 Vielstiel-Vorstellung: Die letzte Fahrt der Santa Margaretha, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
 Schenburger-Theater: Diebesleute, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
 Residenz-Vorstellung: Unter falschem Verdacht, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
 Gloria-Palast: Der letzte Kaiser, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
 Kammer-Vorstellung: Lady Windermere's Fächer, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.
- Sonstige Veranstaltungen:**
 Kaffee Odeon: Abschiedsabend.
 Freitag, den 31. Juli 1938
- Vielstieltheater:**
 Union-Vorstellung: Hinter den Kulissen, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
 Valak-Vorstellung: Die Wuppersee, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
 Schenburger-Theater: Knack im Jolantje, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
 Residenz-Vorstellung: Anna, das Mädchen aus dem Böhmerwald, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
 Gloria-Palast: Die Entführung, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
 Kammer-Vorstellung: Lady Windermere's Fächer, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.

Kaufe
Gold, Silber, alten Schmuck
 zu Höchstpreisen.
 Juwelier Widmann, Kaiserstraße 114
 Eig. Werkstätte für Schmuck u. Uhren.

Arbeitsauschreibung
 Die Gemeinde Gutfenheim vergibt den Abbruch einer Scheune, eines alten Wabts, Spriben und Baubehausen. Termin zur Einreichung der Angebote Donnerstag, den 6. August 1938, vormittags 10 Uhr, beim Bürgermeisteramt.

Arbeitsauschreibung
 Die Gemeinde Gutfenheim vergibt den Abbruch einer Scheune, eines alten Wabts, Spriben und Baubehausen. Termin zur Einreichung der Angebote Donnerstag, den 6. August 1938, vormittags 10 Uhr, beim Bürgermeisteramt.

Arbeitsauschreibung
 Die Gemeinde Gutfenheim vergibt den Abbruch einer Scheune, eines alten Wabts, Spriben und Baubehausen. Termin zur Einreichung der Angebote Donnerstag, den 6. August 1938, vormittags 10 Uhr, beim Bürgermeisteramt.

Hämorrhoiden
 sind heilbar!
 Verlangen Sie Gratisprobe
ANUVALIN
 Anvalin-Fabrik, Berlin SW 51, Markt 34

Arbeitsauschreibung
 Die Gemeinde Gutfenheim vergibt den Abbruch einer Scheune, eines alten Wabts, Spriben und Baubehausen. Termin zur Einreichung der Angebote Donnerstag, den 6. August 1938, vormittags 10 Uhr, beim Bürgermeisteramt.

Arbeitsauschreibung
 Die Gemeinde Gutfenheim vergibt den Abbruch einer Scheune, eines alten Wabts, Spriben und Baubehausen. Termin zur Einreichung der Angebote Donnerstag, den 6. August 1938, vormittags 10 Uhr, beim Bürgermeisteramt.

Arbeitsauschreibung
 Die Gemeinde Gutfenheim vergibt den Abbruch einer Scheune, eines alten Wabts, Spriben und Baubehausen. Termin zur Einreichung der Angebote Donnerstag, den 6. August 1938, vormittags 10 Uhr, beim Bürgermeisteramt.

Weitere Preisermäßigung:
Neue Kartoffeln 6 Pf.
 500 gr
 Warenabgabe nur an Mitglieder!
 Aufnahme kostenlos, Beitrittserklärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich.
Verbrauchergenossenschaft
 KARLSRUHE E. G. m. b. H.

Sommer-Schluss-Verkauf
 vom 27. Juli bis 8. August
 Schöne
Sporthemden
Oberhemden
Schlaf-Anzüge
 noch billiger!
BEYER
 Waldstr. 14

Verkauf
 Gold, Silber, alten Schmuck zu Höchstpreisen. Juwelier Widmann, Kaiserstraße 114. Eig. Werkstätte für Schmuck u. Uhren.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Donnerstag, den 30. Juli 1936

52. Jahrgang / Nr. 176

Beisetzung der verunglückten SA-Kameraden

Die Trauerfeier im Nibelungenaal in Mannheim

Mannheim, 29. Juli.

Anlässlich der heutigen Beisetzung der bei dem Kraftwagenunglück in der Nähe von Freudenstadt so jäh ums Leben gekommenen Mannheimer SA-Kameraden, trugen die Parteifunktionäre wie auch die öffentlichen Gebäude des ganzen Gau Baden Trauerbeflaggung.

Die Trauerfeierlichkeiten

Begonnen mit einer ersten Feier im Nibelungenaal des Rosengartens, wo sich die Angehörigen der Toten und zahlreiche hohe Führer der SA aus dem ganzen Reich, viele Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht, der Reichs-, der Staats- und Gemeindebehörden versammelt hatten.

Unter den Trauergästen sah man den Stabschef Luze, den Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner, den Reichsstatthalter und Gauleiter Sprenger, den Reichsstatthalter und Gauleiter Würkel, den badischen Innenminister Flaumer, sämtliche SA-Gruppenführer, den SA-Obergruppenführer Prützmann als Vertreter des Reichsführers der SA, Oberstarbeitsführer Heiß als Vertreter des Reichsarbeitsführers, General Zimmermann und General von Rothberg, sämtliche Gauamtsleiter der NSDAP Gau Baden und Gebietsführer Friedrich Kemper als Vertreter des Reichsjugendführers.

Eine feierlich-ernste Stimmung lag über dem weiten Rund des Saales, als der Fahnen-Ehrensturm der SA mit der Standarte Rhein-Neckar einmarschierte.

In langer Reihe wurden durch Abordnungen Kränze niedergelegt. Jeden Sarg schmückte ein Kranz des Führers. Einen großen Raum vor den Katafalken nahmen die Kränze der Mitglieder der Reichsregierung, der Reichsleitung der NSDAP, der Gauleitungen, der SA und SS, sowie der badischen Regierung ein. Für Reichsminister Dr. Goebbels legte Landesstellenleiter Schmid, für den Stellvertreter des Führers und für die Reichsleitung der NSDAP der Reichsamtsleiter Dr. von Höhn und Reichshauptstellenleiter Bahlau Kränze an den Särgen nieder.

Ein Orgelpräliminar bildete den Auftakt der Trauerfeier. Gruppenführer Luyken nannte dann im letzten Appell die Namen der Toten. Dem Aufruf beantworteten die Kameraden, in deren Herzen die Toten ruhen.

Die Meldung an den Stabschef lautete: „25 brave SA-Männer des Sturmes 45/171 zum ewigen Dienst in der Standarte Horst Wessel angetreten!“

Stabschef der SA, Luze

wandte sich anschließend mit einer kurzen Ansprache an die Trauerversammlung.

Wie oft haben wir in den letzten 15 Jahren, so führte er u. a. aus, an den Gräbern gefallener Kameraden gestanden. Wenn wir heute an den Bahnen unserer toten Kameraden stehen, dann wissen wir, daß tiefe Trauer eingezaubert ist bei all denen, die sich Angehörige dieser Kameraden nennen, aber auch bei all denen, die mit ihnen marschiert sind als SA-Männer in Reich und Glied und ebenso bei der gesamten SA, die mit den Toten gemeinsam sich einen Führer wählte und mit diesem Führer marschierte.

Wir wissen heute, daß diese Kameraden nicht umsonst gestorben sind, denn sie sind mit aufgestiegen zur ewigen Wache bei den Blutzügen des 9. November. Sie halten die ewige Wache für ein ewiges Deutschland und ich habe ihnen die letzten Grüße des Führers und der gesamten SA zu überbringen, aber auch den Dank für all das, was sie für die Partei, für die Bewegung und damit für das deutsche Volk geleistet haben.

Wir danken euch Toten auch für die Kameradschaft, die uns vereint, und für all das, was ihr im Kampfe bis zum letzten Atemzug an Kräften eingesetzt habt. Nicht nur den Dank, sondern auch das Versprechen jedes einzelnen SA-Mannes in Deutschland bringe ich, daß wir im gleichen Schritt marschieren wie ihr dies bis zum letzten Augenblick getan habt, daß wir wie ihr das Eid, den wir dem Führer geschworen haben, bis zum letzten Atemzug halten werden, daß wir kämpfen wollen, daß euer Tod, euer Opfer nie vergessen werden kann.“

Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner

erinnert an das schwere Unglück, von dem vor kurzem die SA betroffen wurde. Er führte u. a. aus:

Nun stehen wir an der Bahre von 25 braven SA-Männern, die mit uns im Kampfe des Führers für das nationalsozialistische Deutschland getreu Leid und Freude getragen haben. Wir wissen gerade als Nationalsozialisten, daß unser Leben nichts anderes sein kann, als Kampf und Opfer. Und vielleicht hat noch keine Generation vor uns soviel Leid erfahren müssen als wir. Seit Jahrhunderten geht unser Volk, seit zwei Jahrzehnte nahezu geht auch das nationalsozialistische Deutschland, geht die SA den schweren Opfergang. Wir könnten mit dem Schicksal hadern, warum wir gerade soviel Schweres zu tragen haben. Aber wir wissen, daß wir Opfer auf uns nehmen müssen, um als Einzelnere und als Volk bestehen zu können. Wir wissen, daß die Angehörigen unserer toten Kameraden bis ins Innerste getroffen sind, aber sie tragen den Schmerz nicht allein, denn ihre Schmerzen sind auch unsere Schmerzen und ihre Trauer ist auch unsere Trauer. Die Männer sind auch von unserer Seite weggerissen worden. So wie sie uns Kameraden waren bis zum letzten Augenblick, so wollen wir auch ihnen in der Zukunft Kameraden sein, Kameraden aber auch den Hinterbliebenen, denn wir wollen diesen das tröstliche Gefühl geben, daß sie nicht allein stehen.

Die SA, die gesamte Partei, ja das ganze Volk ist bei ihnen und nimmt tief innerlichen Anteil an dem schweren Schicksalsschlag. Wir können das Andenken der Toten nicht besser ehren, als daß wir in ihrem Geiste weiterleben wollen, daß wir wie sie unsere Pflicht tun für unser Volk und unseren Führer, daß wir leben wollen wie sie, treu, entschlossen und opferbereit.

Wir bekennen uns zu dem Glauben, daß auch diese Männer für das neue Deutschland gestorben sind und daß sie eingegangen sind in die große braune Armee, die den Opfertod für ihr Ideal, für Deutschland, erlitten hat.

Ein Orgelvortrag beendete die Abschiedsfeier.

Der letzte Weg

Unter dumpfem Trommelwirbel trugen alsdann SA-Männer ihre toten Kameraden hinaus zu den Fahrzeugen der Wehrmacht.

Nach der Trauerparade setzte sich der endlos lange Zug zum Hauptfriedhof in Bewegung. Der Chopinische Trauermarsch und das Lied vom guten Kameraden führten das Trauergesand an, an dessen Spitze der Fahnen-Ehrensturm mit der Standarte marschierte.

Den Weg der toten SA-Männer zum Hauptfriedhof umfing eine unabsehbare Menschenmenge. Alle Häuser waren Halbmaße beflaggt. Hinter dem SA-Spalier standen die Menschen in stummer Trauer und entboten mit erhobener Hand den deutschen Gruß.

Am offenen gemeinsamen Grabe sprach zuerst der evangelische Geistliche, Stadtpfarrer Kiefer, herliche Worte des Trostes. Stadtpfarrer Matt sprach für das katholische Bekenntnis.

Nach der Einsegnung nahm Gruppenführer Luyken mit folgenden Worten von seinen Kameraden Abschied:

„Zum letzten Male stehen die Feldzeichen zu euren Häuptern. Fröhlich als echte SA-Männer seid ihr hinausgezogen, um die Schönheiten eurer Heimat kennen zu lernen. Witten in dieser Fröhlichkeit erging an euch der Ruf, zu folgen den Toten unserer Standarte Horst Wessel. An euren Gräbern bleibt mir nur die Pflicht, euch dank zu sagen für euer Treue und Hingabe und euren Glauben. Ich überbringe euch im Namen der hunderttausend Kameraden der Gruppe Kurpfalz und darüber hinaus des ganzen Deutschen Reiches den letzten Gruß der SA.“

Die Fahnen senkten sich und mit dem Liede „Ich hatt einen Kameraden“ nahm die große Trauerversammlung Abschied.

Als feierliches Geleit erklang darauf der Gesang des Horst-Wessel-Liedes über die Gräber.

Kameraden in der Not

Berlin, 30. Juli. Korpsführer Hühnelein hat zum Zeichen der Trauer des NSKK um seine im Schwarzwald verunglückten SA-Kameraden sämtliche Dienstflaggen des Korps am Tage der Beisetzung auf Halbmaße setzen lassen und dem Stabschef der SA einen Betrag von 3000 Mark für die Vinderung der Not der Hinterbliebenen zur Verfügung gestellt.

Stuttgart, 30. Juli. Ministerpräsident und SA-Ehrengruppenführer Mergenthaler hat am Dienstag die im Kreis Krankenhaus Freudenstadt liegenden Verletzten des SA-Unglücks besucht. Erfreulicherweise befinden sich die meisten auf dem Wege der Besserung. Die württembergische Regierung hat in kameradschaftlicher Verbundenheit mit der SA der Gruppe Kurpfalz für die Verunglückten und deren Hinterbliebenen eine Spende von 3000 RM. überwiesen.

Professor Dr. Vulpinus tödlich verunglückt

Bad Rappenau, 29. Juli. Als sich am Dienstagabend Professor Dr. Vulpinus, der Begründer des hiesigen Sanatoriums und Ehrenbürger von Bad Rappenau, mit dem Auto von Heilbronn auf dem Heimwege hierher befand, geriet aus noch ungeklärter Ursache der Wagen, der von der Oberin Else Commercron gesteuert wurde, bei Unterriesheim plötzlich von der Fahrbahn ab in die Straßengröschung. Durch den Unfall wurde Vulpinus so schwer verletzt, daß der sofortige Tod eintrat. Auch die Oberin trug schwere Verletzungen davon und wurde sofort in das Krankenhaus nach Neckarjulin verbracht. Der tragische Tod des nunmehr 70jährigen Bedeuten für Bad Rappenau und zahlreiche andere Kreise einen schweren Verlust, war doch Vulpinus ein Mann von hohem Ansehen, der sich hier und anderwärts unübertreffliche Verdienste erworben hat, und dessen ärztliches Wissen und Kunst weit hin bekannt und anerkannt waren.

Geheimerat Vulpinus stand im 69. Lebensjahre. Er stammte aus Boxberg (Kreis Mosbach) und studierte in Heidelberg bei dem berühmten Kliniker Czerny und außerdem in Berlin. Später war er dann Leiter der Orthopädischen Ambulanz und Privatdozent für Chirurgie. Schon im

Jahre 1896 gründete er seine Klinik für Orthopädie, die er aus kleinen Anfängen zu einer der größten Privatkliniken entwickelte und die er bis 1923 selbst leitete. Der Ruf dieser Klinik ging über die ganze Welt und eine übergroße Zahl von jungen und alten Orthopäden kamen nach Heidelberg zu Vulpinus.

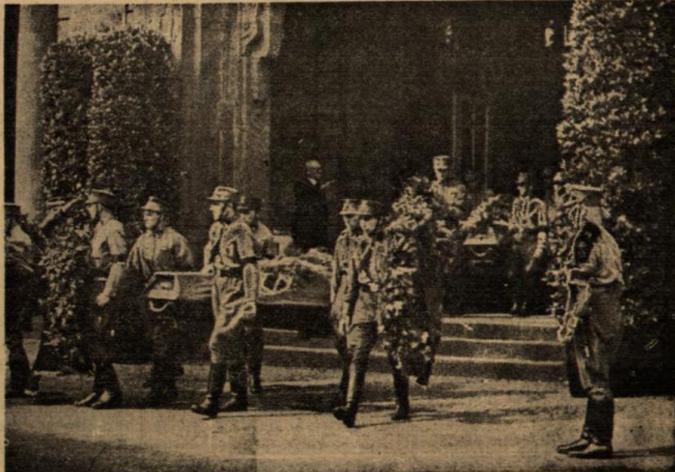
Das Hauptarbeitsgebiet von Geheimerat Vulpinus bildete die Behandlung von Lähmungen insbesondere der epileptischen Kinderlähmung. Die von ihm entwickelten Methoden der Sehnenüberpflanzung und andere Sehnen- und Gelenkoperationen brachten einen großen Aufschwung in der modernen Orthopädie.

Geheimerat Vulpinus gründete auch den Landesverein für Krüppelfürsorge und errichtete in Heidelberg das große Krüppelheim. Im Solbad Rappenau eröffnete er 1912 ein Sanatorium für Knochen- und Gelenkkrankheiten, in dem ebenfalls nach seinen Grundrissen behandelt wurde. Neben dieser großen praktischen Arbeit entfaltete Vulpinus auch eine umfangreiche wissenschaftliche Tätigkeit über seine Spezialgebiete der Sehnenüberpflanzung, der Lähmungsbehandlung und der orthopädischen Operationslehre.

Geheimerat Vulpinus hat sich schon sehr früh der Bewegung zugewandt und hat sie in jeder Hinsicht zu fördern gesucht. Er überließ schon vor mehreren Jahren sein Haus in Heidelberg der Kreisleitung der NSDAP, die es auch heute noch bewohnt.



Links: Die Aufbahrung der Leichen im Nibelungenaal des Rosengartens. — Rechts: SA-Männer tragen ihre toten Kameraden zu den Fahrzeugen der Wehrmacht. Photos: Geschwindner, Karlsruhe. DNB-Heimatbilderdienst.



Trauerfeier im Südwestmarklager

Offenburg, 20. Juli. Zu gleicher Zeit, während in Mannheim die Trauerfeier für die tödlich verunglückten 25 SA-Männer stattfand, marschierten sämtliche Anassen des Südwestmarklagers zu einer Trauerkundgebung auf, um der toten SA-Männer zu gedenken. Stabsleiter Bannführer E. Lauf sprach zu den angetretenen Lagerteilnehmern. Die Trauerfeier schloß mit dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes.

Trauerfeier in Stuttgart

Stuttgart, 20. Juli. Auf dem Friedhof Stuttgart-Unterföhrheim wurde am Mittwochnachmittag ein Opfer des schweren Kraftwagenunfalls bei Freudenstadt (E. Dodel) beerdigt. Sechs Hiltrungen trugen den von einer Palmenkranzfahne umhüllten Sarg zur letzten Ruhestätte. An ihrem Grab war eine nach Hunderten zählende Trauergemeinde versammelt. Nach der Rede des Geistlichen weihte die Obergangsführerin des SA, Maria Schönbeger, der so jäh Hingeshiedenen den Kranz des Führers. Es folgten viele weitere Kranzniederlegungen und zwar u. a. für den Obergang des SA-M. und für dessen Untergang, sowie für die Stuttgarter SA. Dazu kamen Kranz und Gedächtnis für Gauleiter Murr, der durch Gaußschmeister Vogt vertreten war, ferner für die Kreisleitung Stuttgart der NSDAP, für welche Kreisleiter Murr sprach, für Oberbürgermeister Dr. Strölin, dessen Scheidegruß und Kranz Stadtrat Hablitzel überbrachte und für die SA-Brigade 55, deren Redner Sturm-Bannführer Waldmann war.

Spenden der Stadt Mannheim

Mannheim, 20. Juli. Im Anschluß an die Bestattung der verunglückten SA-Männer am Mittwoch berief der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim die Ratsherren zu einer Sitzung in den feierlich ausgeschmückten Rathausaal, um der Anteilnahme der Stadtverwaltung Ausdruck geben zu können. Gleichzeitig gab der Oberbürgermeister bekannt, für die bedürftigen Hinterbliebenen der SA-Beute einen Betrag von 20.000 RM zur Verfügung zu stellen. Ferner stellte er für die Spanierdeutschen einen Betrag von 2000 RM bereit.

Verunglückte Motorradfahrer

Ettlingen, 20. Juli. Durch den gerade niedergehenden starken Regen an der Sicht gehindert, fuhr ein hiesiger Motorradfahrer im Brachenrebenweg auf den Materialwagen eines Kaufmanns auf. Beim Sturze drang dem jungen Mann die Lenkstange in die rechte Körperseite, wodurch er schwere innere und auch äußere Verletzungen erlitt.

Maulburg bei Mühlheim, 20. Juli. Zwei junge Burschen aus Hüllstein, die auf einem Motorrad heimzuführen, verunglückten beim Bahübergang unterhalb Maulburg. An der Kurve geriet die Maschine ins Schleudern und beide Fahrer stürzten schwer. Der eine von ihnen erlitt einen Rieferbruch, sein Fahrgenosse einen Bruch des Beckens.

Leimen, 20. Juli. (Schwerer Unfall.) Als der Sohn Theodor des Maurermeisters Ludwig Nagel im Porzellanfabrikantenwerk mit Dacharbeiten beschäftigt war, stürzte er plötzlich dadurch, daß er das Gleichgewicht verlor, vom Dach herab und zog sich sehr schwere Kopfverletzungen zu. In bedenklichem Zustande wurde er in die Klinik nach Heidelberg verbracht, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Kampf gegen den Borkenkäfer

Einsatz von Arbeitsmännern des Arbeitsganges 27 Baden

Wie fast überall im Reich, so verursachte der starke Schneefall vom 17. auf 18. April d. J. auch im Schwarzwald einen erheblichen Schneeebruchschaden. Mit elementarer Wucht brach diese Katastrophe herein, kostbare Waldungen, zum größten Teil in Privatbesitz, brachen unter der enormen Last zusammen. Tausende und Abentausende der schönsten Baumkronen saukten trahend zu Boden. Die Waldungen in etwa 500 bis 800 Meter wurden stark in Mitleidenschaft gezogen. Ehemals stolze Tannenwälder, 25- bis 35-jährig, sind vernichtet. Manche Bäume wurden mit der mächtigen Wurzel aus dem Boden gerissen, andere wieder in der Mitte zertrümmert, so lagen Stämme in meterhohem Birnris auf dem Boden.

Mit Tränen in den Augen erzählte ein alter Schwarzwaldbauer aus Durbach bei Offenburg, dem ein großes Waldstück in dieser Gegend gehört:

„Das war ein Unglück, wie es sich noch nie ereignet hat. An so große Schneemassen in so kurzer Zeit und auch noch im Frühjahr, kann ich mich mit meinen 82 Jahren nicht erinnern. Das furchtbare Krachen und Bersten der Bäume hörten wir unten in den Bauernhöfen. Wir gingen hinaus in den hohen Schnee, um an Ort und Stelle nachzusehen. Schon der Weg in „meinen Wald“, den ich selbst vor fünf- undwanzig Jahren angepflanzt habe — seine Stimme zitterte bei diesen Worten — bot einen furchtbaren Anblick. Die Obstbäume, die am Wegrand stehen, waren gebrochen, traurig hing in den blühenden Äste zu Boden. Immer tiefer wurde der Schnee, immer schwerer das Durchkommen. Dort angekommen, sah ich ein furchtbares Bild — mein Wald ist zum größten Teil vernichtet. Der Schaden war nicht zu übersehen 25 Jahre sähe Arbeit waren umsonst.“

Nicht genug, mit den einmal entstandenen Schneeebruchschäden harzt als mögliche Folgeerscheinung in dem Auftreten der „Borkenkäfer“ eine neue Gefahr für unseren Wald, die sich leicht in einer Katastrophe von noch größerem Ausmaße auswirken kann. Da gesunde Bäume sich des gewaltsamen Eindringens durch Absonderung von Harz erwehren, werden in erster Linie kranke bzw. nicht mehr in Wuchs befindliche Bäume, also mit Borliebe die Schneeebruchhölzer von dem Borkenkäfer als Stätte zur Vermehrung bevorzugt. Sind nun die Borkenkäfer, durch nicht mehr im Wuchs befindliche Holz begünstigt, einmal in großer Zahl vorhanden, so scheuen sie nicht, bei „Wohnungsnot“ in ihrem Fortpflanzungstrieb auch den gesunden Bestand anzufallen, selbst wenn viele unter ihnen bei ihrem Vordringen, im Harz ertrinkend, den Tod finden. Er blutet die gesunden Stämme so lange aus, bis auch sie zum Nisten und zur Eierablage dienen können, und so fallen selbst gesunde Waldbestände bei nicht rechtzeitigem Eingreifen der Vernichtung anheim — die Katastrophe nimmt ihren Lauf weiter.

Die wirksamste Abwehr gegen ein Massenaufreten des Borkenkäfers besteht darin, ihm die im Schneeebruchholz gebotenen günstigen Vermehrungsbedingungen zu entziehen, d. h. die Hölzer noch vor der Schwärmzeit zu entzünden. Die Bauern und Besitzer der geschädigten Privatwaldungen sind durch die Arbeiten in ihrem landwirtschaftlichen Betrieb jedoch so in Anspruch genommen, daß es ihnen unmöglich ist, Arbeitskräfte für die Schneeebruchgebiete

frei zu bekommen. Durch die Einschaltung des Reichsnährstandes (Abt. Forstwirtschaft) — als Träger der Arbeit ist es durch den Einsatz des Reichsarbeitsdienstes möglich, diesem Uebel energisch zu Leibe zu rücken und besonders schwer betroffenen Bauern zu helfen.

Wichtig sind die Schläge der Ärzte, fingen die Sägen an. Jed. Stamm auf Stamm wird der Birnris entzogen; Borkenkäfer werden vernichtet, die gefährliche Borkenkäferbrut, jeder Arbeitsmann will mit aller Kraft helfen und seine ganze Kraft hergeben, daß diese Gefahr nicht noch den Bauern das Letzte nimmt.

Bis jetzt sind im Arbeitsgau 27 Baden sechs Abteilungen in verschiedenen Stärken in den Katastrophengebieten eingesetzt. Der Privatbesitz auf den Gemarkungen Wies, Durbach und Schwand, wo zirka 1200 Hektar Holz zu bearbeiten sind, wird von der Abteilung 5/27 Wies in Ordnung gebracht.

Die Abteilung 7/27 Amrisgöndel ist ebenfalls in den Staatswaldungen des Forstamtsbezirks Zimmern im Schneeebruchgebiet beschäftigt.

In den Schneeebruchgebieten bei Prechtal im Elztal ist vorübergehend, das heißt für die Zeit der Arbeiten im Katastrophengebiet die Abteilung 9/27, die ihren Standort bisher in Ettlingen hatte, eingeleitet.

Als Unterkunft dient das Schulhaus der Gemeinde Unterprechtal; die Ferien der Schulkinder sind auf diese Zeit sammangelegt, um die Räume im Schulhaus frei zu haben.

Die Abteilung 1/27 Offenburg arbeitet im Katastrophengebiet Durbach bei acht geschädigten Waldbauern.

Mit Netzen und Schälreifen rücken Arbeitsmänner der Abteilung 3/27 Heidelberg-Kirchheim im Heidelberger Stadtwald dem Borkenkäfer zu Leibe.

Auch in Privatwaldungen vom Heiligkreuzberg sind Arbeitsmänner bei der Ausarbeitung des Schneeebruchgebietes eingesetzt.

In den Privatwäldern der evang. Stiftschaffnerie Mühlbach arbeitet die Abteilung 2/27 Buchen.

Die Arbeit wird von den Männern des Spaten und Freude und großem Eifer in Angriff genommen. Viele haben noch nie eine Art oder Waldsäge in der Hand gehabt, auch das Holzschlagen kann man lernen. Zum Entfernen der Rinde benötigen die Arbeitsmänner ihre Spaten, es ist sogar besser als mit den eigens für diesen Zweck geschaffenen Schälmeßern. Schon während der ersten Arbeitstage haben sich in Trupps die „Spezialarbeiter“ gebildet. Zwei Mann schlagen den Stamm an, zwei andere legen ihn um, die nächste Gruppe entastet und entfernt das Reifig und hinten nach beginnen gleich die Schälerei mit ihrem Spaten die Rinde abzustreifen. Dort, wo der Abtransport des Reifigs und der Rinde nicht in absehbarer Zeit erfolgen kann, wird der Stamm an Ort und Stelle verbrannt, um der Ausbreitung des Borkenkäfers zu begegnen. Erst wenn das Ast- und Stammgewirr sich gelichtet hat und die geschälten Stämme in großen Haufen gepackt liegen, erkennt man die Größe des Schadens, der durch den Schneeebruch angerichtet wurde.

Die Arbeitsmänner, die im Sommerhalbjahr vorwiegend geistigen Berufen entstammen, erkämpften sich in kürzester Zeit durch ihren Fleiß die Herzen der Bauern und die Anerkennung des Forstamtes als schönsten Lohn für ihre eigenmühtige Arbeit. Noch schöner als das Lob für die Leistung ist den Arbeitsmännern das Bewußtsein, dem deutschen Wald in seiner Gesamtheit und damit der Erhaltung des Volkvermögens gedient zu haben.

Nachrichten aus dem Lande

Ittersbach, 20. Juli. (Schwerer Unfall.) Auf der Gemarkung zwischen Ittersbach und Langenalb ereignete sich am Samstag nachmittag ein schwerer Unglücksfall. Der 20 Jahre alte Wagner Heinrich Göring stürzte beim Kirchenfest auf 8 Meter Höhe auf die Straße, da an dem Baum ein Ast brach. Ein zufällig des Weges kommendes Personenauto verbrachte den Verunglückten im bewußtlosen Zustande zu dem hiesigen Arzt Dr. Renner. Außer inneren Verletzungen trug er eine Gehirnerschütterung, einen doppelten Armbruch davon. Er wurde in das Städt. Krankenhaus nach Pforzheim verbracht. Der so hart betroffenen Familie, welche erst vor einigen Tagen eine Tochter im Alter von 15 Jahren verlor, wendet sich überall große Teilnahme zu.

Schwetzingen, 20. Juli. (Mutige Tat.) Im Rhein bei der Kollerfähre gerieten eine Frau und ein Kind in die Gefahr des Ertrinkens. Beide konnten im letzten Augenblick durch den hier wohnhaften verheirateten 29 Jahre alten Johann Döfler unter eigener Lebensgefahr den Fluten entzissen werden.

Hödenheim, 20. Juli. (Töblicher Unfall.) Der von hier stammende, zuletzt in Mannheim wohnhafte 33-jährige Gustav Rausch wurde von einem Personenwagen im Räfertaler Wald angefahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf im Mannheimer Krankenhaus seinen Verletzungen erliegen ist. Der Wagenführer wurde festgenommen.

Heidelberg, 20. Juli. (Todesfall.) Im Alter von 73 Jahren ist der bekannte Heidelberger Philosoph Geh. Professor Heinrich Rickert verschieden.

Mosbach, 20. Juli. (Kurze Notizen aus der Kreisstadt.) Das neue Dienstgebäude des Wasser- und Straßenbau- sowie Vermessungsamtes ist nun auch in seiner Inneneinrichtung nahezu vollendet, sodas Mitte August der Einzug der beiden Ämter erfolgen wird. Das Haus, das gegenüber dem alten Stadtpark steht, ist dreistöckig und erhält im dritten Stock die Wohnungen der beiden Dienstvorstände. — Bei einer im Rathaus abgehaltenen Versammlung der Freiwilligen Feuerwehr wurde Baumeister Johann Schuler, jung als neuer Führer der Wehr bestätigt. Der seitherige Kommandant, Malermeister Josef Spohn, der lange Jahre an der Spitze der Wehr stand und sich um die Feuerwehrsache der Stadt Mosbach sehr verdient gemacht hat, ist von seinem Amt freiwillig zurückgetreten. — Nachdem die 200 Danziger „Kraft durch Freude“-Urlauber, die sich 10 Tage hier aufgehalten haben, abgereist sind, ist etwa die gleiche Anzahl Urlauber aus Oberbayern hier eingetroffen.

Buchen, 20. Juli. (Obenwälder Chronik.) In Ettlingen ist die durch die Pensionierung von Oberlehrer Kaiser freigewordene Oberlehrerstelle mit Hauptlehrer Romanmacher, früher in Sulzbach, neu besetzt worden. — In Hainstadt verierete Landwirt Karl Müller dieser Tage in noch guter Gesundheit seinen 78. Geburtstag. — Bei der Zusammenkunft der Sippe Leier waren Mitglieder zum Teil aus weiter Ferne nach dem Obenwälder Walden zu kommen. Man feierte frohes Wiedersehen,

wobei man neue Sippenangehörige kennen lernte. — Die Waldtüner Nebenstelle des Arbeitsamtes Mosbach zieht auf 1. August in das erste Stockwerk des Hauses von Theodor Link gegenüber der Apotheke um, wo ihr 3 schöne Räume zur Verfügung stehen werden. Der seitherige Raum in der alten Schule erwies sich längst als zu klein.

Adelsheim, 20. Juli. (Der Haushaltsplan) wurde in der am 24. Juli abgehaltenen öffentlichen Gemeinderatssitzung folgendermaßen festgelegt: Ordentliche Einnahmen 135.655 Reichsmark, ordentliche Ausgaben 135.655 RM, außerordentliche Einnahmen 34.020 RM, außerordentliche Ausgaben 34.020 RM.

Wetzheim, 20. Juli. (Todesfall.) Im nahen Wesental ist die weithin bekannte Altkonsumwirtin Frau Klara Wätzel, Witwe, nach langem schwerem Leiden im Alter von 83 Jahren verschieden.

Aus dem Glottertal, 20. Juli. (Neues Ferienheim für Arbeiter und Angestellte.) Die fogen. Mattemühle am Ufer der Glotter wird in nächster Zeit einem idealen Zweck dienlich gemacht werden. Die literarische Anstalt Herder und Co. in Freiburg läßt das Anwesen zu einem Wohn- und Ferienheim für ihre Gefolgschaft umbauen. Das landschaftlich schön gelegene Bestium mit dem Ausblick auf Gebirge und Ebene ist für ein Erholungsheim wie geschaffen. Wie man vernimmt, soll die Einweihung des Heims am 15. August d. J. stattfinden.

Willingen, 20. Juli. (Lebensmüde.) Am Mittwochnachmittag wurde auf der Schwenninger Straße ein junger Mann Klutübertröt und bewußtlos aufgefunden. Er hatte sich in selbstmörderischer Absicht einen Schnitt in den linken Unterarm beigebracht. Bei dem Verletzten handelt es sich um einen 31-jährigen Mann aus Meersburg. Der Beweggrund der Tat ist noch nicht geklärt.

Tiengen, 20. Juli. (Neuer Aussichtsturm.) Der Aussichtsturm auf der Heizenhöhe, von dem man einen wunderbaren Ausblick über den ganzen Altkgau bis hinüber zu den Bergriesen der Schweiz hat, ist nunmehr fertiggestellt. Der Turm hat eine Höhe von 25 Metern einschließlich des etwa 6 Meter hohen Betonsockels. Der eigentliche Turm ist eine Holzkonstruktion und hat die Gestalt eines alten Wehrturmes. Die obere Plattform liegt 540 Meter ü. M. Die eigentliche Einweihung wird am Sonntag, den 9. August erfolgen.

Lörrach, 20. Juli. (Devilsverletzungen.) In Lörrach und Umgebung wurden mehrere angelegene Persönlichkeiten wegen Devilsvergehens verhaftet. In der Bevölkerung herrscht über den Fall beträchtliche Erregung. Die Untersuchung ist in vollem Gange. Weitere Einzelheiten werden, sobald ein Ueberblick über die Gesamtheit der Vergehen geschaffen ist, bekanntgegeben.

Ueberlingen, 20. Juli. (Einem Herzschlag erlegen.) Ein hier zu Besuch weilender 35 Jahre alter Mann wurde beim Baden von einem Herzschlag betroffen. Der Badeplatz wurde erst später vermisst. Die Wiederbelebungsvoruche nach der Bergung waren erfolglos.

Generalmajor Rujcke 80 Jahre alt

Generalmajor a. D. Rujcke vollendete in Kassel 80. Lebensjahr. Seine militärische Laufbahn begann er am 1. Dezember 1875 im Infanterie-Regiment Margraf Ludwig Wilhelm (S. Badisches) Nr. 111 in Rastatt. Im Jahr 1912 wurde er unter Beförderung zum Obersten zum Kommandeur des 8. Thüringischen Infanterie-Regiments ernannt. Ende November 1918 nahm Generalmajor Rujcke seinen Abschied.

Betterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart)

Umgestaltung der Wetterlage

Das über dem Atlantik liegende Hochdruckgebiet geriet in südlicher Richtung an Raum. Der Witterungscharakter ändert sich deshalb eine Wässerung. Doch ist immer noch die Bevölkerung und Regenfälle zum Teil gewittriger Art zu erwarten. Die Temperaturen steigen langsam an, doch ist es in den nächsten Tagen immer noch kühl.

Wetterausichten für Freitag, den 21. Juli: Schwache, nachts vereinzelte weisse Wolke. Zeitweise heiter, aber nach stärker bewölkt. Regenfälle zum Teil gewittriger Art. Temperaturen anhaltend, durchschnittlich aber immer noch kühl.

Bettervorhersage für die Zeit vom 20. Juli bis 8. August

(Herausgegeben von der Forschungsstelle für langfristige Wettervorhersage des Reichsamts für Wetterdienst)

Die Grobwetterlage ist in einer Umgestaltung begriffen. In den nächsten Tagen wird zwar das Wetter bei wechselnder Bewölkung noch ziemlich kühl und zu schauerartigen Niederschlägen geneigt sein, im ganzen wird aber von Westen nach Osten fortschreitend eine merkliche Abnahme der Regenhäufigkeit eintreten. Die Schauer werden im Osten des Reiches, in Schlesien und im Alpenvorland teilweise recht ergiebig sein. Zum Wochenende wird sich auch im Osten des Reiches die Besserung des Wetters durchsetzen, so daß in der nächsten Woche allgemein mit schönem und vorwiegend warmem Wetter gerechnet werden kann. Störungsfrei wird das Wetter allerdings nicht sein, vielmehr ist mit zunehmender Erwärmung das Auftreten von Gewittern zu erwarten.

Gegen Ende des Vorhersage-Zeitraums wird im Westen und Süden des Reiches wieder eine Verschlechterung des Wetters eintreten, während es im Osten vorwiegend noch schön bleibt.

Wasserstand des Rheins

Baldshut:	412 cm, gestiegen 10 cm
Heidelberg:	405 cm, gestiegen 10 cm
Freibach:	353 cm, gestiegen 26 cm
Rehl:	435 cm, gestiegen 13 cm
Carlsruhe-Rogau:	619 cm, gestiegen 19 cm
Mannheim:	350 cm, gestiegen 12 cm
Gaub:	383 cm, gestiegen 16 cm

Frauenzeitung

der Badischen Presse

Hat Mutter wirklich keine Zeit?

Stellt das Kind über alles!

Es ist wohl das schlimmste Armutszeugnis, das einer Frau ausgestellt werden kann, wenn ihre Kinder sagen müssen: Mutter hat nie Zeit für uns! Wir sprechen von der Frau, die Hausfrau und Mutter sein kann, ohne weitere berufliche Belastung, denn diese Letzteren sind im neuen Deutschland ja glücklicherweise auch in der verschwindenden Kinderzahl. Die Frauen aber, die ihrem schönsten Beruf sich widmen können, die Mütter sind, haben noch nicht die Berufung dieses Berufes erkannt, wenn sie ihren Kindern zu einem solchen Anspruch Veranlassung geben.

Wir sagen „Hausfrau und Mutter“ und sollten dieses Wort doch umkehren, denn über alles müßte jede Frau ihre Kinder stellen. Gewiß, der Haushalt ist wichtig, die Erhaltung und Pflege der Wohnung gehört zu den Grundbedingungen eines geregelten Familienlebens, gute, pünktliche Mahlzeiten, Sauberkeit in Heim und Kleidung — das alles sind schöne Aufgaben, die das Glück des Familienlebens festigen helfen. Wichtiger aber als all dies ist es, die kleinen Lebewesen, die uns geschenkt sind, die heranwachsenden jungen Menschen aufblühen zu sehen, ihre Entwicklung zu fördern und im besten Sinne zu beeinflussen, die jungen Gemüter allem Schönen und Wahren zu öffnen, und ihnen die unendliche Liebe zu schenken, die nur eine Mutter zu vergeben hat und die doch den Lebensweg des ganzen späteren Menschen besinnt und ihm Kraft gibt zum Kampf des Daseins.

Es gibt viele Mütter, die zwar ängstlich besorgt sind um die Hygiene des Kindes und seine gute Ernährung, die es aber seelisch und geistig hungern lassen. Was hier versäumt wird, läßt sich niemals nachholen. Kinder, deren natürliches Empfinden, deren angeborene Herzenswärme in frühesten Jugend nicht Erwidderung findet und die sich schon zurückziehen, werden zu seelisch verkümmerten, einsamen und schwierigen Menschen, deren Lebensweg hart sein mag. Welche Mutter kann diese Verantwortung tragen?

Niemand hat heute mehr das Recht, wie einst, von Deutschland als dem „Land ohne Mutter“ zu sprechen. Die neuen ethischen Grundlagen, die im Dritten Reich geschaffen wurden, haben, gemeinsam mit der wirtschaftlichen Umbildung das Familienleben erneut gesichert und in den Mittelpunkt gerückt. Die Geschlechterverhältnisse des Jahres 1934 übertrafen die des Jahres 1932 um mehr als 43 Prozent! Während 1932 nur 975 000 deutsche Kinder das Licht der Welt erblickten, zählten wir 1935 rund 1 265 000 Lebendgeburtten. Ein schöner Auftrieb, und doch nur ein Anfang, denn noch immer werden jährlich zwei Millionen Kinder zu wenig geboren, wollen wir den Bevölkerungsstand unseres Vaterlandes erhalten und die Quellen der Nation nicht versiegen lassen.

Wenn die Mutterchaft und die freundige Bereitschaft zum Kind in der Familie als „höchstes Glück der Erde“ bezeichnet wird, so ist damit auch die über alles gehende selbstlose Liebe der Mutter und ihre grenzenlose Opferwilligkeit bezeichnet. Wahre Mutterliebe empfindet ja auch den Verzicht zugunsten der Kinder nicht als Opfer, sondern als Freude! Zu den großen Opfern gehören aber auch die kleinen, die alltäglichen! Es gehört vor allem dazu, daß Mutter für die Kinder „Zeit hat!“ Gewiß ist eine große Wäsche, ein Hausputz wichtig; gewiß soll ein Haushalt der Stolz der Frau sein, tadellos, sauber, gepflegt; gewiß soll die stets wohlgehaltene Kleidung von Mann und Kindern Zeugnis ablegen von der liebevollen Sorgfalt der Hausfrau und Mutter. Aber wie häufig wird die Haushaltsführung bei Frauen zur Leidenschaft, unter der die Kinder leiden müssen?

Dit ist es nur eine Frage der richtigen Zeiteinteilung. Niemand wird bestreiten, daß Hausfrauen von heute ihr ge-

rüttelt Maß an Arbeit, Sorgen, Einteilungsschwierigkeiten haben. Aber eine halbe Stunde am gemütlichen Frühstückstisch, an dem die Kleinen plaudern wollen, läßt sich ermöglichen, wenn man einige Minuten früher als gewöhnlich aufsteht. Die wichtigsten Arbeiten müssen so verteilt werden, daß sie in der Abwesenheit des Mannes und der Schulkinder vorgenommen werden — abgesehen davon, daß auch hier sich immer einmal eine Minute findet, in der die Mutter mit dem Jüngsten spielt und sich an seiner Zärtlichkeit erfreut. Kehren die Kinder aber, erfüllt von den für sie so wichtigen großen Ereignissen in der Schule zurück, so muß die Mutter für sie „da sein“. Dann mag die Hausarbeit ein wenig ruhen und zurückgestellt werden. Morgen ist auch ein Tag und es ist wichtiger, daß die Kinder sich in ihrem Vertrauen durch eine nervöse Zurückweisung nicht erschüttert fühlen, als daß die Wäsche nun unbedingt in diesem Augenblick noch auf die Reine kommt. Vielleicht kostet es das Opfer der freien halben Stunde nach Tisch — aber was bedeutet es gegen das Glück, mit den Kindern tief innerlich verbunden zu sein und ihre beste Freundin zu werden? Fleiß und Härbeiten, sowie andere, ruhige Hausfrauenbeschäftigungen bleiben den Abenden vorbehalten, an denen die kleine Familie um den Vater versammelt ist. Auch dann ist Mutter ja „für die Kinder da“, obwohl sie sich mühslich beschäftigt, aber das gereizte „Laß mich in Ruhe, ich habe keine Zeit!“ — dieses böse Wort, das Kinderherzen tränkt und vergiftet, das sollte es niemals geben!



Kinderaugen

Photo: Rottmann.

Entschleiertes Frauenparadies

Wie lebt die Frau in England?

Daß die Gleichberechtigung der Geschlechter vor allem den englischen Frauen, den „Suffragetten“ von einst, zu danken ist — wer spricht heute noch davon! Soviel man damals von den demonstrativen Ausschreitungen dieser Kämpferinnen las, so wenig hört man in unserer Zeit vom Tun und Treiben der Engländerin. Gemeinhin nimmt man an, England und Amerika seien eine Art Frauenparadies, in dem die Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts, verwöhnt und oergöttert vom Manne, ein dem Sport und dem Luxus gewidmetes Dasein führen. Die Wirklichkeit sieht aber anders aus.

Die Meinung vom Frauenparadies England verbreitet meist der Reisende, der sich ein paar Tage in London aufhält. Er sah, daß Frauen in der Untergrundbahn rauchen, daß sie mit Mann und Kind aus der Kirche kommen und vor dem Portal eine Zigarette anzünden. In den Schänken sah er Frauen neben Männern stehen und in Seelenruhe einen

„drink“ genießen. Und mit Bewunderung betrachtete er die musterghiltige Höflichkeit, mit der die Engländer ihre Ladies behandeln. Vom Straßentrotter bis zum Herrn mit dem grauen Zylinder springt ja alles beiseite, wenn eine Dame durch die Türe tritt. Und so urteilt der Reisende schließlich: „England ist das Paradies der Frauen!“

Es ist nicht so. Wer länger auf der englischen Insel lebt, der weiß, daß die Frauen jedes Recht ihrer freieren Sitte und größeren Selbständigkeit bezahlen müssen. Durch Arbeit, durch schwere, der Leistung des Mannes gleichwertige Arbeit.

An den Postkältern sitzen Frauen, Frauen füllen die Fabriken, die Läden, die Büros. Sie verdienen auch nach der Heirat oft genug ihren und des Mannes Unterhalt. Denn die Arbeitslosigkeit in England bedeutet: Die Frau als Ernährer der Familie. Um die Mittagszeit sieht man in den Londoner Lunch-Restaurants lauter mager-blasse Mädelsgesichten. Da ist nichts von Freiheit und noch weniger von

Billige Handarbeits-Modelle während des Sommer-Schluß-Verkaufs bei ERIB KARLSRUHE Kaiserstr. 115.

Einmachzeit ein Einkochgerät kaufen, lassen Sie sich zu ihrem Vorteil bei uns den beliebten Bade-Duplex Dampf-Einkoch-Apparat erklären. Preis komplett Mk. 7.50 Edmund Eberhard Nachf. am Ludwigplatz bei der Uhr, — Wasserapparate von 4.- Mk. an.

Geschenkhause Wohlschlegel Tafel-Service, Kaffee-Service in führendem Markenporzellan wie Rosenthal, Hutschenreuther etc. Bestecke Gläsergarnituren Kristall, Haushalt-Artikel, Kleinmöbel in bekannt großer Auswahl u. bei günstigen Preisen Kaiserstraße Nr. 173

Plissé-Brennerei-Stützer, Douglasstr. 26 Telefon 891, (J. Well) Postcheckkonto. Karlsruhe 22254 Hohlsaum — Näherei Ankerbein — Auszacken Zierkanten — Lochstickererei Monogramme-Knopflöcher Kurbelstickererei — Festonieren Knopfanfertigung mit und ohne Rand, Sonnen- und Glocken-Plissé. 45180

Wilkendorf's TEE 15 Spezialqualitäten. 125 Gramm von 1.- Mk. an Wilkendorf's Importhaus Waldstr. 33, gegenüb. Colosseum

Schöner wohnen durch Möbel von Chr. Kempf Ritterstrasse 8, b. Zirkel

Für die Reise Strickwesten / Sportblusen / Strümpfe Baitsch & Zircher Kaiserstraße 112

Freiluft zu spüren. Sport und Körperpflege? Eine Einrichtung für die Töchter aus gutsituiertem Hause!

Es lohnt sich, ein wenig vom Leben dieser glückbegünstigten Engländerinnen zu erzählen, deren Dasein dem Paradies immerhin am nächsten kommt.

Vormittags Ausritt im Hydepark; Herrensitze zumeist, bei den schlanken, langbeinigen Figuren englischer Mädchen ein reizendes Bild. Eine unvergleichliche Eleganz zeigen die Ladies abends im Gesellschaftsabend, das in England viel häufiger gebraucht wird, als anderswo; das lange Abendkleid gehört so selbstverständlich zur Garderobe wie Rock und Bluse.

Merkwürdig ist für unsere Begriffe, daß diese gepflegten jungen Mädchen auch die englische Jugendbewegung „machen“. Eine seltsame Jugendbewegung ist das. Sie besteht hauptsächlich darin, daß man Volkstänze pflegt, wobei man Leinwandkleider von kunstvoll geschneiderter Einfachheit trägt. Ab und zu fahren die „Wanderer“ im Auto über Land, zur Villa irgendeines begüterten Onkels, die als Jugendherberge zur Verfügung gestellt wurde. Und dort verbringt man ein paar nette Tage.

Diese „Youth-Movement“ ist jung, und so mag es sein, daß sie auch noch einmal zu denen dringen wird, für die sie eine Erlösung vom Grau der Stadt und der Arbeit sein könnte: zum Tippmädchen, zur Verkäuferin, zu den „Nippies“, wie die hübschen Kellnerinnen der Speisehäuser genannt werden. Die englischen Nippies sind daselbst wie die Midnettes in Frankreich. Beliebt sind sie, oft fotografiert, — nebenbei haben sie die anstrengendste Arbeit, die sich denken läßt.

Ja, Arbeit, Arbeit! Wenn wir von der Fliegerin Amy Johnson lesen, oder von den weiblichen Parlamentsmitgliedern, so glauben wir, wie jener Eintags-Fliegende: Die Frau

ist Englands Beherrscher. Aber die Masse der Frauen arbeitet nicht in glanzvoll-überragender Stellung. Der Durchschnitt ist ein mühseliges Broterwerben, ist Bedienerin sein, Nippy sein — wie überall.

Die vielen berufstätigen Mädchen, die ganz auf eigenen Füßen stehen, wohnen in ihren Klubs. Pensionspreis mindestens 2 Pfund wöchentlich. Meistens führen sie ein recht zurückgezogenes Leben. Der Männermangel war in England stets groß, da Heere von jungen Leuten in die Kolonien gehen. Außerdem sind gemischte Klubs im puritanischen England sehr in der Minderzahl.

Vieles haben die Suffragetten für ihre Schwestern erreicht. Fünfunddreißig Jahre lang kämpften sie auf ruhige weibliche Weise, zuletzt in „männlicher“ Art, mit Steinerwerfen und Fenstererschlagen. Sie errangen das Wahlrecht, sie machten das Frauenstudium möglich. Die Ärztin, die Journalistin, die Dozentin haben durch ihre Leistung heute längst alle Publikumsurteile besiegen können. Es gibt eine große Zahl feinsinniger englischer Dichterrinnen, die im Ausland noch gar nicht bekannt sind. An den berühmten alten Universitäten von Oxford, von Dublin machen nun die Mädchen ihre Examen, und es gibt keinen Professor mehr, der Damen aus dem Hörsaal weist.

Was die Suffragetten nicht erkämpfen konnten, ist jener neue Geist, den sie von der früheren Befreiung ihres Geschlechts erhofften. Eine fränkliche Kultur, die den Menschen vom Leisten zum Leben erheben sollte, ist gerade im industriellen England noch in weiter Sicht.

Dr. Irmgard Schmidt.

Mütter kämpfen um olympische Siegesehren

Amerikanerinnen von der anderen Seite

Der vom amerikanischen Olympia-Komitee gefasste und Aufsehen erregende Beschluß, gegen die Weltrekordschwimmerin Eleanor Holmes-Jarret, die auch als Filmstar bekannt geworden ist, mit einer strengen Maßregelung vorzugehen, könnte die Vermutung nahe liegen, daß USA mit einer Mannschaft der Stars nach Berlin gekommen ist. Das aber ist durchaus nicht der Fall, und in der amerikanischen Mannschaft stehen keineswegs nur „Kanonen“, sondern die Amerikaner und Amerikanerinnen sind in der Wehrzahl sehr nette und freundliche Menschen. Es dürfte auch außerordentlich interessieren, daß in der amerikanischen Leichtathletik-Mannschaft der Frauen zwei junge Mütter sind, die in Berlin um den olympischen Sieg kämpfen werden, während die Babys zu Hause geblieben sind.

Man hat früher des öfteren behauptet, daß der Sport eine Gefahr für die Frau sei, daß die Anforderungen des schmerzhaften sportlichen Wettkampfes die Mutterschaft der Frauen nachteilig beeinflusse, ja man ist vereinzelt sogar so weit gegangen, um latonisch festzustellen: Sportfrauen kriegen keine Kinder. Und tatsächlich ist das in Deutschland in letzter Zeit mehr und mehr die glücklichen Sportmütter bewiesen, die trotz des Sports Kinder haben, die trotz der Kinder ihren Sport weiter ausüben. Man wird also jene Anschauung einer vergangenen Zeit revidieren müssen. In Amerika hat man angefangen, die Berufung der beiden jungen Mütter in die USA-Olympia-Mannschaft sogar festzustellen, daß Mutterschaft die sportliche Leistungsfähigkeit hebt.

Die beiden jungen Frauen sind der gleichen Überzeugung. Frau Anne O'Brien, Amerikas Vertreterin für 80 Meter Hürden, ist die Mutter eines zweieinhalb Jahre alten Mädchens. Mit unbefümmelter Frische äußerte Frau O'Brien sich über das „Problem“ Mutterschaft und Sport wie folgt:

„Seitdem ich das Kind habe, sind meine sportlichen Leistungen in erstaunlichem Maße gestiegen. Noch nie in meinem Leben bin ich so schnell und so mühelos gelaufen. Außerdem bin ich gesünder, fühle mich stärker und habe viel mehr Energie und Ausdauer als vor der Geburt des Babys. Ich weiß wirklich nicht, mit welchem Recht man im allgemeinen annimmt, daß Frauen sportlich erledigt sind, sobald sie heiraten und Kinder bekommen. Ich halte diese Annahme für reinen Blödsinn.“

Die zweite der amerikanischen Mütter ist Frau Gertrude Wilhelmsen, die in Berlin Amerika im Diskus vertreten wird, aber außerdem auch eine ausgezeichnete Speerwerferin ist. Auch Gertrude Wilhelmsen erklärte über ihre persönlichen „Erfahrungen“:

„Als ich heiratete, fragte ich meinen Arzt, ob ich dem Sport nun „Vale“ sagen müsse, aber der Arzt riet mir im Gegenteil, das Speerwerfen nur ja niemals aufzugeben. Nach der Geburt des Kindes sind meine Leistungen um vieles besser geworden, und ich habe seitdem so viel Kraft in meinen Armen wie nie vorher. Ich trainiere fleißig auf dem Sportplatz, und oft begleiten mich mein Mann und das Kind und sehen mir zu.“

Gewiß ist es selten, daß junge Mütter in einer Olympia-Mannschaft sind, aber es ist heute keinesfalls mehr selten, daß Sportfrauen auch Sportmütter sind. Muß man da nicht sagen: Glückliche Frauen, die den Sport und die Familie haben, glückliche Kinder, deren Mütter den Segen des Sports kennen, die ihnen etwas vorturnen und springen, daß es nur eine wahre Freude ist! Eine Generation, die solche Mütter hat, die auf solche Mütter mit Recht stolz sein darf, wird auch einmal anders über das Problem der sportfremd diskutierten Meinungen denken. Dieses Geschlecht wird seinen Müttern dankbar sein!

Kocht die Gattin wirklich schlechter als die Mutter?

Das Kind hat mehr „Geschmacksnotenpunkte“ als der Erwachsene — Interessante Forschungsergebnisse eines amerikanischen Gelehrten

„Gewiß, du kochst gut, aber bei meiner Mutter schmeckte es doch noch besser!“ Diese, noch recht milde Form einer kleinen Anklage von Seiten der Ehepartner ist ohne Zweifel vielen Hausfrauen bekannt. Und mag sich manche Frau auch die erdenklichste Mühe geben, mag sie heimlich auch noch einmal bei der Schwiegermutter in die Kochschule gehen — es bleibt doch dabei: bei Müttern schmeckte es besser!

Ein Trostwort für alle Frauen: es liegt nicht an ihnen und ihrem vermeintlichen Mangel an Kochkunst, es liegt am Mann! Aber es ist nicht nur Unzulänglichkeiten und Voreingenommenheit bei ihm, es handelt sich um seine „Geschmacksnotenpunkte!“

Der amerikanische Gelehrte, Professor Leslie B. Arcy von der North-Western Universität zu Chicago, hat, wie „Sunday Express“ meldet, die Entdeckung gemacht, daß der heranwachsende Mensch mehr und mehr Geschmacksnotenpunkte auf seiner Zunge einbüßt. Er untersuchte 200 Kinder und entdeckte, daß das Kind mit etwa 328 Geschmacksnotenpunkten auf der Zunge zur Welt kommt. Vom 20. Lebensjahr an beginnt ein Teil dieser Geschmackszentren zu verschwinden. Auf der Zunge eines alten Menschen überbleiben nur noch etwa 100 Geschmacksnotenpunkte.

Diese Geschmacksnotenpunkte sind kleine Nervenzentren, die die Geschmackseindrücke über Reizeleistungen zum Ge-

hirn führen und dort Lust- oder Unlustempfindungen auslösen. Beim Kind sind vor allem die Geschmackspunkte zahlreich, die durch Süßigkeiten befriedigt werden. Einem älteren Menschen erscheint es ja oft geradezu unwahrscheinlich, wie viel Schokolade, Schlaghahne, Bonbons oder Eis ein zehnjähriges Kind voll Behagen vertilgen kann. Einem älteren Menschen, dem diese Geschmacksempfindungen bereits fehlen würden, solche Mengen nicht bekommen, da sich auf Grund der ausgelösten Unlustgefühle der Magen gegen die Aufnahme sträuben würde.

Viele bittere Gemüse oder solche mit besonderem Eigenesgeschmack — beispielsweise Spinat — viele schlechtmekende Medizinern werden von Kindern verabscheut, von älteren Menschen ohne jede Beschwerde genommen. Das liegt, nach Professor Arcy, eben nicht an der größeren „Bernunft“, sondern an der geringeren Anzahl empfindlicher Geschmacksknotenpunkte auf der Zunge. Ja, es zeigt sich sogar häufig, daß alte Menschen eine Vorliebe für derartige Speisen wahren, die ihnen als Kinder verhaßt gewesen wären. Sie hätten damit auch eine Erklärung für die sprichwörtliche Wandelung des menschlichen Geschmacks, die angeblich im sieben Jahre stattfinden soll.

Zugleich bleibt zu bedenken, ob man Kinder zu Gerichten, die dem Erwachsenen besonders köstlich und nahrhaft erscheinen, zwingen soll — sofern es sich nicht um Unart oder Genäßigkeit handelt — wenn man überlegt, daß diese Speisen möglicherweise dem Geschmackssinn des Kindes wirklich zuwider sind!

Vom gesundheitlichen Wert unserer Gemüsebohnen

Die Bohne.

Die Gemüsebohne stammt aus Südamerika und wurde von dort im 16. Jahrhundert nach Europa eingeführt. Man hat ermittelt, daß in Amerika die Gemüsebohne bereits lange Zeit vor der Entdeckung durch die Europäer angebaut wurde. Zuerst wurde ihre Bedeutung verkannt. Zur Zeit der Regierung des Sonnenkönigs wird sie noch in keinem Kochbuch erwähnt. Auch späterhin fand sie viele Gegner. Napoleon Bonaparte schätzte grüne Bohnen vor allem, wenn sie mit Del angerichtet waren.

Wird die junge Gemüsebohne richtig zubereitet, so ist sie gegen Verdauungsstörungen sehr zu empfehlen. Die meisten Nierenerkrankungen sind durch die Nahrung zu Stande gekommen. Rheumatikern, Nierenkranken und Steinleidenden zum Vorteil gereicht. In der Volksheilkunde benutzt man Bohnenmehl zu erweichenden, schmerzstillenden Umschlägen. Strodener Form findet es als äußeres Mittel wertvolle Verwendung bei Gesichtskrätze. In Süditalien pflegt man den Aufguss aus Bohnenblüten als schmerzstillendes Mittel bei Nierenleiden und Gicht zu empfehlen. Verhältnismäßig selten ist bekannt, daß die Hülsen der Gemüsebohnen Infusion enthalten, womit ihre ausgezeichnete Wirkung gegen Zahndentheit zu erklären ist. Darüber hinaus leisten sie gute Dienste bei Herz- und Nierenkrankheiten sowie besonders bei Wasserlucht. Man kann dem Kranken den Heilwert der Bohnenschalen in Form von Tee wie auch in Form von Suppe zuführen.

Frische Bohnen und Bohnensaft enthalten sämtliche Vitamine, sowie Eisen, Mineralsalze, Kieselsäure, Kali und Phosphor. Diesen Bestandteilen verdanken die Bohnen ihre harntreuernde, entgiftende, harntreibende und blutreinigende Wirkung.

Erfrischungsgerichte für Sommerfeste

Köstlich ist für das gesellige Beisammensein am Sommerabend eine Gurkenbowl; selbst wenn die Hausfrau sie ansetzt, kommt sie nicht in Gefahr, sie zu überfüllen, was den Herren die Freude am Trank nimmt. Und was reicht man dazu? Vielleicht Johannisbeergalleri aus frischen Früchten, gekürzt und mit Schlaghahne und Waffeln verziert (links unten). Oder ein garnierter Fruchtsalat, bei dem die oberste Schicht aus geriebenen Rüben noch mit einem zierlichen Muster von frischen Früchten geschmückt ist (rechts unten). Möglicherweise auch eine Weinkaltschale mit Früchten. Sie besteht aus freigeig geschnittenen Früchten der Jahreszeit — vor allem Pfirsichen, Melonen, Sauerkirschen und Himbeeren, die mit einer Flasche Weißwein — mit einem Viertel Liter Zucker aufgegost — übergossen und kaltgestellt werden. Man trägt sie in Gläsern auf, deren Boden mit einem Löffel Vanilleeis belegt ist.

Wir sagens falsch!

Daß „dem Glücklichen keine Stunde schlägt“, ist nicht ganz richtig. Piccolomini ist vielmehr der Meinung: „Die Uhr schlägt keinem Glücklichen!“

Auch Schiller läßt seinen Wallenstein nicht sagen: „Ich kenne meine Pappenheimer“, sondern: „Daran erkenne ich meine Pappenheimer!“

Verantwortlich i. V.: Karl Binder

Für das gemütliche Heim



Schöne Beleuchtungskörper durch Handwerkskunst und Raumbeleuchtung G. m. b. H. Kaiserpassage 15. Ehesstandsdarlehen! Ratenkauf!

Sommer-Schluss-Verkauf vom 27. Juli bis 8. August Elisabeth Biehler Spezialgeschäft in Korsetten und Wäsche Karlsruhe, Kaiserstraße 114 • Telefon 7557

Der Sommer-Schluss-Verkauf eine besonders günstige Einkaufs-Gelegenheit in Wäsche und Badeartikeln Wäschehaus WERNER SCHMITT Kaiserstraße 167

Sorgt für die Zukunft Eurer Kinder



In keiner Familie sollte eine Heimsparbüchse zum Sparen von Kleinbeträgen fehlen! Die Heimsparbüchsen werden kostenlos abgegeben! Spart für mich! Der Pfennig wird zur Mark durch regelmäßiges Sparen mit einer Heimsparbüchse der Stadt. Sparkasse Karlsruhe



Neuheiten in Sport- u. Reiseuhren Herren-Armbanduhren Damen-Armbanduhren Auch wasserdicht u. stoßfest Stoppuhren Armbanduhren u. Stoppuhren Große Auswahl bei O. Hiller Uhrmachermeister & Juwelier Waldstraße 24 Achten Sie bitte auf die Firma.

Anzeigen in der Frauenbeilage der Bad. Presse sind immer erfolgreich

Donnerstag, den 30. Juli 1936

Karlsruher Wochenpiegel

Schwere Sorgen aller Turn- und Sportvereine. Die neue Regelung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen...

Danach haben wir für die Zeit vom 1. April 1936 bis 31. März 1937 insgesamt RM. 858.— zu bezahlen. Das ist ein Betrag, der unsere Leistungsfähigkeit übersteigt...

Niemand wird in diesen Ausführungen etwas anderes suchen und finden, als die berechtigte Sorge um die Zukunft, um das Wie des Fortbestandes der Urzelle der großen Reichsbundgemeinschaft...

Kritik im Fußballsport. In derselben Vereinszeitung lesen wir im Anschluß an die Kritik eines Phönixspiels folgende Sätze des Vereinsführers...

Nachdem wir die Verordnung unseres Reichsministers Dr. Goebbels gelesen haben, daß die Kunstkritiker erst am nächsten Morgen nach Abstand mit ihrer Arbeit beginnen dürfen...

Hier schneidet Prof. Wegele ein Thema an, das nicht nur uns Berufsjournalisten, sondern in ebenso großem Maße allen an der Berichterstattung Beteiligten am Herzen liegt...

„fertige“ Zeitung auf die Straße geworfen, denn sonst war das „Geschäft“ nicht zu machen, Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit mußte der Hege und dem Schnelllebensreford des Erscheinens weichen...

Badens Gauliga tagte. Unter Führung des Gauamtsleiters, Dir. Hermann Linnenbach, versammelten sich am Samstagabend im Moninger die Vereinsführer der badischen Gauligavereine...

Verwendung als hauptsächlichstes Reservoir geeigneten Nachwuchses für unsere Vereine. Als erfreuliches Ergebnis der sich hieran anschließenden, langen Aussprache verzeichnete man die nunmehr strikte Einführung von Jungligamannschaften...

Und nun, liebe Sportleser der „Badischen Presse“, auf Wiederhören und Wiederlesen in der kommenden Woche aus Olympia-Berlin.

Frankreichs Kämpfer angekommen

Herzlicher Empfang der französischen Olympia-Streitmacht

Die aus 24 Mitgliedern bestehende französische Olympiamannschaft, darunter 13 Sportlerinnen, ist in der Nacht zum Donnerstag in Berlin eingetroffen...

Zum Empfang erschienen waren der Präsident des Organisationskomitees, Exz. Lewald, Generalsekretär Dr. L. Lemmer, der Kommandant des Olympischen Dorfes, Oberstleutnant Freiherr von und zu Gilla, Flakmajor Hauptmann F. Richter und der deutsche Ehrendienstoffizier für die französische Mannschaft, Hauptmann Hohrbacher...

Eine halbe Stunde nach Mitternacht rollte unter Musik und Hochrufen der Jug in die Halle. Exz. Lewald ließ die französischen Sportleute namens des deutschen Organisationskomitees herzlich willkommen sein...

Die Marzellekte leitete zu einer von Begeisterung getragenen Ansprache des französischen Mannschaftsführers Delarbre über, der seinerseits ein von seinen Landsleuten brausend aufgenommenes Hoch auf den deutschen Sport und das große Deutschland ausbrachte.

Neun Wagen brachten die französischen Sportler in das Olympische Dorf. Ein Teil von ihnen fuhr nach den Unterkünften in Grünau. Die Abfahrt vom Bahnhof vollzog sich unter begeisterten Hochrufen der Menge...

Die Hauptstreitmacht der Ungarn ist da

Der zweite und größte Teil der ungarischen Olympiamannschaft traf am Donnerstagsvormittag unter jubelnder Begeisterung Tausender in Berlin ein.

Traverfin gewann „Die fünf Ringe“

Abschluß der Internationalen Rennwoche in München

Der Schlußtag der großen Internationalen Rennwoche in München stand im Zeichen des Amateur- und Offiziersports. Nicht weniger als vier Rennen waren den in- und ausländischen Amateurreitern vorbehalten...

Lothian gegen Versailles

London, 29. Juli. Im Oberhaus fand am Mittwoch auf Grund von drei Anträgen eine Aussprache über die Reform des Völkerbundes statt. Dabei beglückwünschte Lord Lothian die Regierung zu der kommenden Konferenz der Locarnomächte...

sprechungen seinen gesamten Einfluß zu benutzen, um die verschiedenen Ansichten zu versöhnen. Man müsse Übereinkommen darüber herbeiführen, daß es einen kollektiven Plan geben müsse und zweitens daß innerhalb jedes kollektiven Systems der Hauptzweck darin bestehen müsse, den Krieg zu verhindern und den Angreifer abzusichern...

Schneesturm im Monte-Roja-Gebiet

Ein Salefaner-Jögling erfroren

(Mailand, 30. Juli. Im Monte-Roja-Gebiet wurde eine Gruppe von elf Salefaner-Jöglingen, die unter Führung eines Lehrers und von zwei Bergsteigern einen Aufstieg unternommen hatte, von einem Schneesturm überrascht...

Deutsche Akademie der Luftforschung

Eine bahnbrechende Gründung / Wichtige Aufgaben für den Fortschritt der Menschheit

Berlin, 30. Juli. Der Führer und Reichskanzler hat die Bildung einer deutschen Akademie der Luftforschung angeordnet. Der Reichsminister der Luftfahrt, Generaloberst Göring, hat die näheren Anordnungen über diese Akademie erlassen.

Nach den Satzungen vereint die Akademie namhafte auf dem Gebiet der Ingenieur- und Naturwissenschaften im Dienste der Luftfahrtforschung tätige Gelehrte und Ingenieure, um in Gemeinschaftsarbeit die wissenschaftlichen Grundlagen der Luftfahrttechnik zu erweitern und die praktische Anwendung der gewonnenen Erkenntnisse zu fördern.

Die Arbeitsweise der Akademie schließt sich den Methoden der alten großen Akademien an. Hierbei wird vor allem größeren Kreise in der Akademie der Luftfahrtforschung jährlich eine Fester zum Gedenken an den Tag der Freiheit der deutschen Luftfahrt, den 1. März 1935, stattfinden.

Der Führer und Reichskanzler hat die Leitung der Akademie dem Reichsminister der Luftfahrt, Generaloberst Göring, übertragen, der als Präsident mit der ihm eigenen Autorität in wenigen Tagen die zur Bildung der Akademie notwendigen Maßnahmen zur Durchführung brachte.

ral der Flieger Milch, ernannt. Ein weiterer Vizepräsident wird in den nächsten Tagen aus den Kreisen der Luftfahrttechnik ernannt werden. Die Akademie wird bis zu 60 ordentliche und bis zu 100 korrespondierende Mitglieder, daneben auch fördernde Mitglieder umfassen.

Die deutsche Akademie für Luftfahrtforschung wird eine Vereinigung der besten Wissenschaftler der Luftfahrt darstellen. Daneben wird sie aber auch bedeutende Männer der ausländischen Wissenschaft in sich vereinen.

Die Technik des Luftfahrzeuges, seiner Hilfsmittel und Antriebsorgane umspannt weite Gebiete von den allgemeinen Wissenschaften bis zu einer besonderen Technik, deren inneren Arbeitsbedingungen und deren Zielsetzung sich grundlegend vom Wesen der allgemeinen erdgebundenen Technik unterscheiden. Die Naturwissenschaften sind die dienenden Kräfte dieser neuen, das wirtschaftliche, vor allem aber das allgemeine verkehrspolitische Leben und darüber hinaus die gesamte politische Lage der Völker und Staaten verändernden Luftfahrt.

